





№ 56/7. Neue Folge No. 6/7.

Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

DER BOOKESBEUTEL

LUSTSPIEL

VON

HINRICH BORKENSTEIN

(1742)



LEIPZIG
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG
1896



Es sind genau zehn Jahre her, dass Paul Schlenther in seinem vortrefflichen Buche „Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie“ (Berlin 1886) einen Neudruck des „Bookesbeutel“ ankündigte, „eines Lustspieles, welches der Hamburger Buchhalter Borkenstein schon 1742 herausgab und welches, von Gottscheds Regeln nicht unabhängig, sich durchaus vor Allem auszeichnet, was Gottscheds Deutsche Schaubühne gleich darauf beigebracht hat“ (S. 221 f.) Solche Worte, die mit sichtendem Lobe den Nagel auf den Kopf trafen, haben dem Werk allgemeinere Teilnahme wieder zugewandt und man hat sich seither gemüht, über den Verfasser dieser Komödie, dem man aber vielleicht den Namen eines Dichters immerhin wird vorenthalten wollen, näheres zu erfahren. Mich selbst haben ein paar Jahre später meine Studien zu Borkenstein geführt und heute ist man sich wohl darüber einig, dass dieser wilde Schössling, den noch Gervinus ohne rechtes Verständnis bei Seite warf, der erneueten Aufmerksamkeit wert war. Man weiss, dass aus diesem schwellenden Keim ein stattlicher Baum erstanden ist, der noch heute im heimischen Mutterboden fest wurzelt und dessen dichtbelaubte Krone noch heute grünt und blüht und Frucht bringt. Der Bookesbeutel ist der Stammvater der hamburgischen Lokalkomödie. Bis heute hat sich das Hamburger Lokalstück mit seinem behäbigen Platt, wenn auch in gewisser Hinsicht entartet, selbständig erhalten. Mit der simplen Technik Borkensteins, mit dem naiven Naturalismus seiner Sprache werden noch heute auf den Brettern der Vorstadtbühnen volkstümliche Typen aus dem Hamburger Leben vorgeführt und wie vor hundertundfünfzig Jahren belacht und bejubelt. Nur dass

heute das Lokalstück, wie es natürlich erscheint, durchaus sozial gefärbt ist, dass heute nicht der Gegensatz von guter (Leipziger) und schlechter (Hamburger) Lebensart, sondern der von Reich (Böse) und Arm (Gut) den Stoff der lose verknoteten Handlung hergiebt. Es bedarf hier keiner Beteuerung, dass alle diese jüngsten Lokalstücke, deren Titel man in Kürschners Litteraturkalender unter dem Namen ihres Urhebers Joh. Herm. Christ. Bischoff findet, künstlerisch ohne Wert sind, aber ihre Erwähnung gehört deshalb hierher, weil sie als die letzten Ausläufer einer durch den „Bookesbeutel" in Hamburg hervorgerufenen dramatischen Richtung anzusehen sind. Ueber alle diese Theaterstücke, von denen gar manche es auf hunderte von Vorstellungen auf den volkstümlichen Vorstadtbühnen Hamburgs bringen; über Julius Stinde's „Hamburger Leiden", welche wohl an tausend Aufführungen — natürlich mit entsprechenden Aenderungen — in Deutschland und Oesterreich erlebt haben; und über die zahlreichen andern plattdeutschen Komödien hinaus, die zu Anfang der sechziger Jahre im Carl Schultze-Theater auf St. Pauli einen frenetischen Jubel hervorriefen, führt uns die heimische Theatergeschichte weiter zurück zu den vielen heute längst vergessenen Hamburgensien, die in den dreissiger Jahren das Publikum des kleinen Theaters in der Steinstrasse entzückten. Bis zu den Befreiungskriegen etwa läuft hier ununterbrochen ein roter Ariadnefaden, der freilich nun den tastenden Händen entgleitet und sich in das labyrinthische Dunkel des vorigen Jahrhunderts verliert. Scheinbar wenigstens. Wer aber unter Gaedertz' kundiger Führung[1]) sich weiter in diese heute zum grössten Teil verschütteten Gänge und finsteren Winkel hineinwagt, dessen geschärftes Auge wird, wenn er dem schwachen, ihm entgegendringenden Lichtschimmer nach-

[1]) Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit. Von Karl Theodor Gaedertz. Berlin, A. Hofmann & Comp. (1884.)

spürt, bald genug den Faden in seiner Hand wiederfinden, der ihn sicher zurückleitet bis in das Jahr 1741. Von ihm strahlt ein stilles Leuchten aus: Es ist das Geburtsjahr des hamburgischen Lokalstücks.

Ich habe früher[1]) des nähern auszuführen versucht, wie gerade in dem litterarisch damals so rührigen Hamburg, das sich eigentlich immer in zäh an seine Eigenart fezthaltendem und vor jeder Uniformierung des Geisteslebens starke Abneigung bekundendem Gegensatze zu Leipzig und dem litteraturgewaltigen Gottsched empfunden hatte, der Boden ein besonders günstiger für das Entstehen einer neuen Komödienart von vornherein war. Wie er, planvoll und geschickt vorbereitet, jetzt diese hoffnungsvolle Frucht tragen konnte. „Das eigenartige Leben des niedersächsischen Gemeinwesens bot eine Fülle von köstlichen komischen Motiven da, die Stoffe lagen gleichsam in der Luft; auch waren durch den vielgelesenen „Patrioten“ seit 1724 eine Reihe Lokaltypen, scharf und eckig ausgeprägt, in die Litteratur eingeführt worden, welche, weil sie aus dem Leben genommen, nur auf die Bühne verpflanzt zu werden brauchten, um des Erfolges sicher zu sein. Der Mann, der dieselben zuerst mit vielem Humor für das Lokalstück verwandte, war eben der Verfasser des Bookesbeutel, Hinrich Borkenstein.“ Auf diese Erinnerung darf ich mich hier beschränken.

Während wir den Spuren der litterarischen Herkunft dieses scharf blickenden Mannes fast Schritt um Schritt nachgehen können, liegt sein eigentliches Leben für uns noch immer im Dunkel und wird es auch wohl

[1]) Hamburgische Dramatiker zur Zeit Gottscheds und ihre Beziehungen zu ihm. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters und Dramas im 18. Jahrhundert. Von Dr. Ferdinand Heitmüller. Dresden und Leipzig 1891. — Teilweise benutzt für die folgende Darstellung ist ferner auch ein von mir 1892 in der Litterarischen Gesellschaft zu Hamburg gehaltener (ungedruckter) Vortrag über „Hamburgische Lokalkomödien“.

immer bleiben. Nur wenig davon hat sich in Zeitschriften und Büchern niedergeschlagen und ist noch für uns nachweisbar. Man wird annehmen dürfen, dass namentlich die zweite Hälfte in den ruhigen Gleisen eines bürgerlichen Daseins dahinfloss. Dass dieses Leben, zumal seine zweite Hälfte, nicht in der Oeffentlichkeit gelebt wurde. Dass es still verklang. Dass sein Tod keine Lücke riss in einer schon ganz anders gearteten Zeit, die bereits Goethes aufgehender Stern durchstrahlte und erleuchtete.

C. C. Redlich in Hamburg hat sich, angeregt durch meine Monographie, der dankenswerten Mühe unterzogen, die hamburgischen Kirchenbücher über Borkensteins Geschlecht zu befragen. Auch war er in der Lage, zwei mit dieser Quelle ziemlich genau übereinstimmende Stammbäume der Familien Borkenstein und Bruguier zu benutzen, sodass man seine Mitteilungen, welche die meinigen teilweise bestätigten und erweiterten, durchaus als abschliessende betrachten darf.

„Hinrich Borkenstein war das sechste von eilf Kindern des Kaufmannes Julius Borkenstein, der als Zeuge bei der Verhandlung über den stürmischen Bürgerkonvent am 27. Sept. 1703 in dem bekannten Prozess gegen Baltzer Stielcken aufgetreten war.“ [1]) Als dieser Prozess im Oktober 1703 spielte, war der ebenfalls zu Hamburg geborene Vater 39 Jahre alt: Er ist also 1664 geboren und wahrscheinlich ein Sohn von Johann Matthias und Frau Anna Dorothea Borckenstein. Seit 1697 war er mit Anna von Rönne — des 1690 verstorbenen Heinrich von Rönne und Cäcilie geb. Tecklenburg Tochter, welche als Witwe am 26. März 1719 stirbt — verheiratet und wohnte bei seinem im September 1714 erfolgten Tode [2])

[1]) Vgl. Redlich in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum und deutsche Litteratur. Herausgegeben von Edward Schröder und Gustav Roethe. Berlin 1893. Band 37, S. 168 f.

[2]) Nach dem Kirchenbuche von St. Petri ist er am 24. September 1714 beerdigt worden.

in der kleinen Bäckerstrasse. Der Knabe Hinrich, am 21. Oktober 1705 geboren und von Jacob Brummer, Hinrich von Rönne und Frau Cäcilie Bötefeur zur Taufe gehalten, ist damals also neun Jahre alt. Er wird ebenfalls Kaufmann. Im Jahre 1741 bezeichnen ihn die Quellen noch einstimmig als Buchhalter (Bookholler) und Redlich nimmt an, dass er „bis ungefähr 1745“ in dieser Stellung zu Hamburg verblieb, dass er dann aber nach Spanien ging und 1764 als reicher Mann in seine Vaterstadt zurückkam. Auf dem Jungfernstiege schafft er sich in prächtigem Stadthause ein behagliches Heim, nicht mehr erwerbend und schaffend, auch litterarisch nicht, nur geniessend. Der „Rentenierer“, der 1766 den Titel eines „kön. dänischen Kommerzienraths“ erhalten hat, heiratet noch mit dreiundsechzig Jahren: am 16. Mai 1768. Seine Gattin Susanne, am 8. Juli 1741 zu Hamburg geboren, ist eine Tochter des verstorbenen Kaufherrn Jean Alexandre Bruguier und der Johanna Susanne, geb. Sarrasin aus Frankfurt a. M. Drei Töchter und ein Sohn sind ihm geboren[1]), als der Tod an den Zweiundsiebenzigjährigen herantritt und am 29. November 1777 dem glücklichsten Familienkreise entführt. Seine Witwe schildert der sonst freilich nicht immer zuverlässige Jügel[2]) als eine schöngeistige Dame,

[1]) Redlich macht sie namhaft: 1) Susanne oder Susette, 2) Dorothea Amalia, get. 11. März 1770 von Alberti, spätere Frau Charles Louis Thierry, † ca. 1830, 3) Luise Catharina, geb. ca. 1771, gest. unverheiratet ca. 1828, 4) Heinrich, später Kaufmann und Weinhändler in Hamburg, geb. ca. 1773, gest. 14. Febr. 1828, dessen drei Kinder [a) ein Sohn, Kaufmann in London; b) eine ältere Tochter, Gattin des französischen Landschafters Ortmans in Fontainebleau; c) eine jüngere, Wittwe des vor wenigen Jahren verstorbenen Hamburger Lithographen Eduard Ritter] Ende 1892 noch alle am Leben waren.

[2]) Das Puppenhaus, ein Erbstück in der Gontard'schen Familie. Bruchstücke aus den Erinnerungen und Familien-Papieren eines Siebenzigers; zusammengestellt von Carl Jügel. Mit Lilli's Portrait. Frankfurt a. M. 1857. S. 385 f.

welche, „angesehen und sehr vermögend“, auch „in den freundschaftlichsten Beziehungen“ zu dem seit 1775 dauernd nach Hamburg zurückgekehrten Klopstock gestanden habe. Neun Jahre nach ihres Eheherrn Tode folgt sie ihrer ältesten, damals siebzehnjährigen Tochter Susanna (Susette)[1]) nach Frankfurt a. M., nachdem diese am 9. Juli 1786 „in der französisch-reformierten Kirche in der Königstrasse, dem bekannten städtischen Wohnhause Klopstocks gegenüber, von Pastor Dumas dem Frankfurter Bankier Jacob Friedrich Gontard[2]) angetraut“ worden war. Diese junge Frau Gontard ist Friedrich Hölderlins „Diotima“.[3]) Im Jahre 1793 stirbt ihr die zärtlich geliebte Mutter. Schon in Hamburg hatte sie „zuweilen heftige, Besorgniss erregende Schmerzen in der rechten Brust empfunden,“ aber immer das Leiden zu verheimlichen gewusst. Als der Frankfurter Arzt, der mit den Gontards engbefreundete Dr. Ebel zur Amputation der Brust schritt, war es bereits zu spät: „das Gift hatte sich bereits dem übrigen Körper mitgetheilt und sie musste den Folgen davon unterliegen.“ [4]) Das

---

[1]) Laut Kirchenbuch am 9. Februar 1769 getauft in des Vaters Hause am Jungfernstieg (Paten: Johanna Susanna Bruguier, Cecilie Schacht und Otto Heinrich Knorre), also wahrscheinlich am 7. Februar in Hamburg geboren; gestorben am 22. Juni 1802 in Frankfurt a. M.

[2]) Geb. am 18. Juli 1764 in Frankfurt a. M.

[3]) Man hat sie bis vor kurzem für eine Enkelin Borkensteins gehalten, indem man zwei Träger dieses Namens annahm: Heinrich B. (den Verfasser des „Bookesbeutel“) und dessen „muthmasslichen“ Sohn Hinrich B. (den kön. dän. Kommerzienrat). Der Irrtum, den aber auch Carl C. T. Litzmann in seinem 1890 erschienen „Leben Hölderlin's“ noch nicht durchschaute (vgl. die Anmerkung 2 auf S. 289 f.), war dadurch entstanden, dass die beiden Vornamen, Hinrich und Heinrich, in den Quellen nebeneinander vorkommen und vornehmlich dadurch, das man keine Kenntnis von der späten Heirat Borkensteins besass. Es ist Redlichs Verdienst, diesen Irrtum endgültig beseitigt zu haben.

[4]) Carl Jügel a. a. O., S. 387.

etwa ist das, was heute über Borkensteins Familie,[1]) die mit alteingesessenen Hamburger Geschlechtern verschwägert war, mit Sicherheit feststeht. Und nun zurück nach Hamburg und zu des Dichters Stück!

Ein paar Bemerkungen über den Titel des Lustspiels kann ich mir hier nicht versagen, obwohl ich schon früher auch über die Etymologie des Wortes ausführlich gehandelt habe. Ich muss aber hier darauf zurückkommen, weil neuerdings H. Paul in seinem Deutschen Wörterbuch[2]) die Annahme, Bookesbeutel stamme vom nnd. Books-Bůdel für „unwahrscheinlich" erklärt hat. Mit grosser Mühe habe ich seiner Zeit so viel erschöpfendes Material aus der zeitgenössischen Litteratur über diesen Punkt zusammengetragen, dass ich wirklich nicht weiss, wie eine Annahme, die in ihrer schlichten Natürlichkeit schon von vornherein viel für sich hat, durch Litteraturbelege noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen könnte. Ich muss deshalb annehmen, dass Herrn Professor Paul die Darstellung meiner quellenmässigen Ermittelungen hierüber, die auch mein verehrter Lehrer, Professor Friedrich Kluge, für sein Etymologisches Wörterbuch anstandslos acceptiert hat, entgangen sei, und setze deshalb die Hauptbelege, weshalb man allerdings das Wort von „Beutel zur Aufbewahrung des Gesangbuchs" herleiten muss, nochmals hierher. Bookesbeutel, niedersächsich Books-Büdel, ist ein speziell hamburgisches Wort und etwa gleichbedeutend mit Schlendrian, d. h. mit den in Gesellschaftskreisen für „gut befun-

[1]) Vgl. die Stammbaumtafel.

[2]) S. 77 heisst es unter „Bocksbeutel": 1) Eine Flaschenart, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Hodensack eines Bockes so benannt ist, verwendet für die edelsten Frankenweine in der Umgebung von Würzburg. 2) Im 17. und 18. Jahrhundert soviel als Schlendrian, Beibehaltung eines veralteten Herkommens, noch nicht befriedigend erklärt; unwahrscheinlich ist die Annahme, dass es aus nnd. Boksbüdel (Beutel zur Aufbewahrung des Gesangbuchs oder Statutenbuchs) stamme.

denen und festgestelleten, obgleich nimmer schriftlich recessirten Gewohnheiten und Gebräuchen." Zu Borkensteins Zeit war diese Bedeutung in Hamburg natürlich allgemein bekannt; doch kommt der Name — beiläufig gesagt — schon hundert Jahre früher in zwei hamburgischen Hochzeitsgedichten vor.[1]) Ich gebe noch ein paar Beispiele aus der Presse. Im Patrioten[2]) von 1725 findet sich eine humoristische Auslegung des für Nichthamburger unverständlichen Begriffes. Ein Fremder, welcher meint, der Bookesbeutel sei ein hamburgisches Gesetzbuch etwa in der Art des Schwaben- oder Sachsenspiegels, wird von einem Hamburger an die Südseite der Petrikirche geführt und sieht „an selbiger Wand, nicht weit von der Thür, ein gehauenes Bild einer heiligen und andächtigen Frau, die in der linken Hand ein Buch in einem Beutel trägt." „Da sehen Sie" — so lauten in der Notiz die Worte des Erklärers — „eine Mode, die noch kaum vor 50 Jahren erst gänzlich bey unserem Frauenzimmer in Abgang gekommen, dass sie nämlich Andachts-Bücher, welche gemeiniglich gar sauber gezieret gewesen, in einem Beutelförmigen Ueberzug zur Kirche tragen." Leider hat der grosse Brand von 1842, welcher bekanntlich auch die Petrikirche heimsuchte, diese in Stein gehauene Etymologie des Namens vernichtet.[3]) Als aber später der Brauch, das Kirchenbuch in einem an der Hüfte mit kunstvollen Ketten befestigten Beutel zu tragen, aus der Mode gekommen war, blieb der Begriff in der weiteren Bedeutung des Schlendrian lebendig. Alle althergebrachten,

[1]) Die Titel derselben findet man in meinen „Hamburgischen Dramatikern" S. 68, Anmerkung 147.

[2]) 5. Julii 1725 (Nr. 79).

[3]) „Ist doch das alte Wahrzeichen Hamburgs, der weltbekannte Bocksbeutel (eine weibliche Figur an der Petrikirche mit einem Gesangbuch im Beutel, plattdeutsch „Booksbüdel" d. h. Buchbeutel) in den Flammen aufgegangen!" Allgemeine Zeitung für 1842 (Stuttgart 1843), S. 1286.

nicht mehr zeitgemässen und deshalb verderblichen und lächerlichen Gewohnheiten wurden mit ihm „in Hamburg, wo der Schlentrian den Vorzug für den Wohlstand heget“ [1]), belegt. So richteten sich beispielsweise „Frauenzimmer im Range nach dem Booksbeutel“, was ein „Complimenten der Hamb. Weiber nach dem Books-Beutel“ überschriebener Artikel im ersten Jahrgang des Patrioten [2]) in sehr interessanter Weise illustriert. Es heisst da u. a.: „Wegen des Ranges im sitzen entstund bey der übrigen Gesellschaft zwischen zwo Frauens-Personen, ein höflicher Streit, weil beide auf einen Tag geheirathet hatten, welcher von ihnen, nach der Gewohnheit, der Vorsitz gebührete. Endlich that die Frau Boocks-Büdels, eine alte Matrone, den Ausspruch“ — u. s. w. Man sieht genau, wie ein so alberner Schlendrian, den wir ja wohl auch heute noch nicht völlig überwunden haben, schon damals durch sein Alter ehrwürdig geworden war: Die Hamburger Damen befolgten ihn bei Vorfällen im bürgerlichen Leben, in der Gesellschaft, im Umgange sehr genau. Auch Adam Gottfried Uhlich, der eine der vielen Fortsetzungen zum „Bookesbeutel“ lieferte, äussert sich in der Vorrede seines Stücks ähnlich über den „im Niedersächsischen und vornehmlich in Hamburg ehedem“ herrschenden Gebrauch, das Gesangbuch in einem Beutel zu tragen. „Da sie nun gemeiniglich,“ sagt er u. a., „auf den Kirchwegen gern stehen blieben und mit einander von vielerlei und oft läppischen Dingen schwatzten, die meistens ihre alte Gewohnheit betrafen, über welche sie steif hielten, so nannte man nach diesem alles, was wir etwann Schlendrian nennen, den Boockesbeutel, von Boock (Buch) und Beutel.“ [3]) Dieses „Steif-

---

[1]) Vgl. Uhlichs Poetische Gedanken, 44. Stück (4. November 1747).

[2]) Hamburg. Patriot (V, 46), XXXIII, 315.

[3]) Vgl. auch noch J. Fr. Schütze, Holsteinisches Idiotikon (Hamburg 1800), I, S. 126 und 127; Grimms Wörterbuch (1860) II, S. 206.

halten“, Klatschen, durch die Hechel ziehen, ist auch in einer kleinen niedersächsischen Arie persifliert, welche in einem in Hamburg 1716 aufgeführten „Musicalischen Schau-Spiele“ des Schwaben Ulrich von König, dem Singspiel „Die Römische Grossmuht, Oder Calpurnia“ vorkommt und bei K. Th. Gaedertz[1]) abgedruckt ist. Die beiden ersten Strophen lauten:

As ick noch Jumfer was, värwahr,
Do hebelt ick dat hele Jahr,
Ick trock de Nüstern in de Höh
Un sede nicks as Ja un Ne.

Doch as ick kam in Fruen-Stand,
Wur de Bocks-Büdel mi bekant,
Do mug ick ock so gern als een
De Lüde dor de Hehckel theen.

Das etwa ist mir von zeitgenössischen Belegen bekannt geworden und es soll nur noch im Vorübergehen erwähnt werden, dass es auch an einsichtigen Leuten nie gefehlt hat, welche dem hartlebigen Bookesbeutel schon früh zu Leibe gingen. Man mag darüber z. B. die von Hamann 1728—1730 in Hamburg herausgegebene „Matrone“[2]) nachlesen. Man wird aber auch nach diesen Proben nicht fehlgehen, wenn man annimmt, Borkenstein habe die erste Anregung zu seinem Stück vielleicht in diesen Wochenblättern, zumal im Patrioten, empfangen. An Stoff mangelte es wahrlich nicht und es bedurfte nur des scharfen Blickes und der Gestaltungskraft eines Dichters, der eben im stande war, diese Modenarrheiten und sinnlosen Gebräuche eingesessener Familien zu verdichten, zu einem lebensvollen Gebilde zusammenzufassen, der im stande war, die Albernheiten und den Aberglauben des vaterstädtischen Lebens humoristisch zu belächeln oder, wo es nötig schien, auch seinen

[1]) A. a. O., S. 122, wo sich auch die Schütze'sche Ableitung in einer Anmerkung unter dem Texte findet.

[2]) Die Matrone, 1728, S. 49. Von mir wieder abgedruckt a. a. O., S. 71.

Spott und Hohn darüber auszugiessen. Der Umstand, dass Borkenstein sein Sujet mit ungezählten Lokalismen zu durchsetzen wusste, macht sein Werk kulturhistorisch noch heute ausserordentlich wertvoll. Das „Milieu“, wie wir heute sagen würden, ist entschieden seine starke Seite und lässt ihn uns vor andern mitdichtenden Zeitgenossen merkwürdig erscheinen. Das Konventionelle, in dem der Zeitgeist stärker war als er, steckt in dem Typischen seiner Charaktere. Es sind keine Menschen, keine Individuen, sondern Figuren, die er willkürlich schiebt und leitet, wie es das pädagogische Endziel, das er verfolgt, gerade erfordert. Doch ich muss die „Handlung“ in wenigen Strichen skizzieren.

Vater, Mutter und Tochter der Familie „Grobian“ sind die Vertreter des hamburgischen Bookesbeutels: Der reiche, auf Pfänder leihende, kostspielige Geistesbildung verachtende und geizig wuchernde Geldprotz, seine abergläubische, auf das „Herkommen“ pedantisch haltende, klatschsüchtige und bei jedem Aerger aus Angst um das teure Leben zum Apotheker schickende Frau „Agneta“ und ihre ungebildete, geldstolze und patzige Tochter „Susanna“ werden mit naturalistischen Details geschildert. Das einzige Gute an der Frau Grobians ist eigentlich nur ihre saubere Akkuratesse und die liebende Sorge, mit der sie ihre Tochter vor der brutalen Gewalt des jähzornigen Gatten zu beschirmen sucht, aber im allgemeinen erscheinen alle drei, vorzugsweise in den ersten Akten, als dumm und schlecht. Namentlich diese Susanna verfügt über alle möglichen Untugenden und ist ein wahres Monstrum von Unweiblichkeit und Herzensroheit: Sie singt vor und nach Mittag mit Mutter und Domestiquen „neue weltliche Lieder“, sie spielt mit Kutscher und Mägden Hahnrei in der Karte um einen Kuss und trinkt zu alledem noch Schnaps. Die Unsitte des Branntweintrinkens scheint damals unter Hamburgs Frauen und Jungfrauen leider überhaupt stark im Schwange gewesen zu sein,

denn auch die vorhin erwähnte plattdeutsche Arie geisselt diese nicht gerade weibliche Eigenschaft. In der letzten Strophe heisst es nämlich:

> Man as ick eene Witwe was,
> Do war min Trost een Branwyns-Glas,
> Do find ick mi recht wohl daby
> Un doh wat in de Hebely.

Das lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.[1])

Diese drei gewiss zu schwarz gezeichneten Personen also sind die Vertreter des hamburgischen Schlendrians. Um so lichter sind die Kontrastfiguren, in denen das Prinzip der guten, feinen und galanten Leipziger Lebensart verkörpert ist, ausgefallen: Sie sind klug und gut. „In ihnen offenbart sich alle Tugend, Unschuld, Bildung und der beste gesellschaftliche Tact.“ Da ist besonders der treffliche, auf der Leipziger Hochschule gebildete Sohn Grobians, „Sittenreich“, und dessen eleganter Universitätsfreund „Ehrenwehrt“; zu ihnen gehört auch Grobians Schwager, „Gutherz“, der lange das Haus gemieden hat. Mit der Ankunft Ehrenwehrts setzt die Handlung ein. Dieser hat, von seiner liebenswürdigen Schwester „Caroline“ begleitet, die beschwerliche Reise von Leipzig her nicht gescheut, um des Freundes Schwester Hand zu gewinnen. Da er sehr reich ist, so sucht ihn die Hamburger Familie mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln anzulocken und drängt ihm in oft sehr drastischen Scenen ihre Tochter förmlich auf. Dieser aber zieht alsbald die sittige und in der galanten Lebensart den Leipzigern nichts nachgebende „Charlotte“ aus Hamburg vor und die böse Susanne muss sich mit einem vom Dichter für diesen Zweck erfundenen Reservebräutigam („Rothbart“), der im Stück aber nicht auftritt, trösten. Auch aus

[1]) Ueber das Branntweintrinken zieht auch Uhlich in seinem Dreiakter „Der Schlendrian oder des berühmten Boockesbeutels Tod und Testament“ her; es ist hier ein Hauptcharakterzug der Frau „Alrune“.

Sittenreich und Caroline wird trotz des Widerstandes des alten Grobian ein Paar, und wenn der Vorhang fällt, nehmen wir die Hoffnung mit, dass in künftigen Zeiten auch in Hamburg die gute feine Lebensart der Leipziger in Kindern und Enkeln lebendig werden wird.

Wie ganz neuerdings wieder ein moderner Dichter ein wirksames Drama auf den Gegensatz zwischen Vorder- und Hinterhaus aufgebaut hat, so entspringen hier aus dem Widerstreit der feinen Obersachsen und und der groben Niedersachsen eine Reihe von köstlichen komischen Motiven und Situationen auf die ungezwungenste Art. Aber während der moderne Realist seine Satire satirisch ausklingen lässt, bringt Borkenstein die alte Moral, dass die Guten belohnt und die Schlechten bestraft werden, zu Ehren. „Die Moral,“ bemerkt denn auch schon Schütze,[1] „welche aus der Heirath, die der Fremde mit des Hauses Tochter beabsichtigte, dem man zu essen giebt, und, weil er reich ist, anzuködern sucht, der aber die bessere Charlotte der schlechteren Susanne vorzieht: die daraus hervorspringende Moral ist einleuchtend und treffend.“

Die Geisselung menschlicher Schwächen und Thorheiten, die Blossstellung veralteter und verkehrter Anschauungen und abgelebter „Wahrheiten“ in Ibsens Sinne durch einen humorvollen, überlegenen Spott ist von jeher das eigenste Gebiet der Komödie gewesen. Aus alter Erfahrung aber wissen wir auch, dass aus dem Lustspieldichter nur zu leicht ein Possenschreiber wird, und so dürfen wir, meine ich, mit dem alten Borkenstein nicht zu scharf ins Gericht gehen, wenn auch er gelegentliche Streifzüge in das benachbarte Gebiet der Posse nicht verschmähte. Seine derbkomische, übermütige Satire, die freilich auch vor platten Anzüglichkeiten und Unflätereien nicht zurückschreckt, macht manche Seichtheiten und Lascivitäten erträglich. Das was wir heute

---

[1]) Hamburgische Theatergeschichte, S. 260 ff.

psychologische Entwicklung und Motivierung nennen, ist ihm noch ganz unbekannt. Die Charakteristik ist deshalb auch noch eine sehr äusserliche und naive; kein Einsichtiger wird leugnen wollen, dass hier manches übertrieben und mit zu dicken Farben aufgetragen ist, wenngleich Schütze[1]) bezeugt, dass derartige Charaktere damals im Leben selbst sehr wohl möglich gewesen sind. Die grobe Holzschnittmanier alter Meister fällt einem ein. Man muss aber Schütze auch zugestehen, dass von „Oekonomie und Scenenverbindung kein Gedanke“ sei. Im grossen Ganzen wenigstens. Auch die Aktschlüsse sind gewiss matt und kraftlos. Der Leser hat das Gefühl, dass die dramatische Situationskomik, welche das Stück im übrigen nicht vermissen lässt, nicht dem vorbedachten künstlerischen Scenenaufbau entspringt, sondern jener unverwüstlichen, rücksichtslosen und vor nichts zurückscheuenden Satire, welche die erkannten Schäden der damaligen Gesellschaft in krassester Form und um jeden Preis blosszulegen und zu verspotten trachtet. Also ein ganz modernes Prinzip, das von dem Verfasser in künstlerisch allerdings recht weit gesteckten Grenzen auf eine naturalistische Art, möchte man sagen, verfolgt wird. Die Wahrheit hat auch schon Borkenstein auf seine Fahne geschrieben; in ihrem Zeichen will er siegen. Sein Stück soll die Bühne reformieren und von der alten Harlekinade, die noch immer mächtig war, befreien. Gemeine Sitte und Denkart sollen unterliegen, Geschmack und Vernunft triumphieren. Die Zoten und Unflätereien des Harlekins will er verbannt sehen und dafür „die Wahrheit“ — wie er im Vorbericht ausführt — eingesetzt wissen. Seine Diktion wird man als eine kräftige, wenn auch bisweilen ungefüge bezeichnen müssen; aber sie hebt sich so wirkungsvoll und wohl-

[1]) Zwar tadelt auch er die Personen als „übertrieben“, aber er giebt zu, dass „Charaktere wie diese damals (das quid nimis abgerechnet) keine Seltenheiten gewesen“ sein möchten.

thuend von dem Schwulst der Sprache in den gereimten Alexandrinerstücken der Zeitgenossen ab, dass man manches Rohe und Zotige — schon von Schütze als „unleidlich“ getadelt — gern mit in den Kauf zu nehmen geneigt wird. Zudem war das Publikum von den Harlekinaden her, die mindestens bis 1740 bestimmend auf seinen litterarischen Geschmack eingewirkt hatten, an eine viel stärkere Kost gewöhnt und musste fast unmerklich und ganz allmählich zu Freuden höherer Art im Schauspielhause erst erzogen werden.

Inwieweit Borkenstein in Wahl des Stoffes, Anlage der Charaktere und Scenenführung von dem seinerseits wieder stark von Molière beeinflussten Dänen Holberg abhängig ist; inwieweit schliesslich auch er von Gottsched mit äusseren Regeln und dramatischem Rüstzeug ausgestattet wird — das hier nochmals zu wiederholen dürfte kaum angezeigt sein.[1]) Dass er selbst Beziehungen zu Dänemark gepflogen habe, vielleicht gar selbst der fremden Sprache mächtig gewesen sei, ist wegen des ihm vom König von Dänemark verliehenen Kommerzienrattitels nicht durchaus unglaublich. Der Umstand sodann, dass in dem benachbarten Altona gerade in jenen Jahren Detharding anfängt, die Aufmerksamkeit der deutschen Bühne durch geschickte Uebersetzungen auf jenen nordischen Poeten zu lenken, macht es zudem wahrscheinlich, dass beide auch in persönlichem Verkehr standen und in häufigem Gedankenaustausch die Vorzüge von Holbergs Komik gründlich kennen lernten. Einen andern Punkt aber möchte ich noch im Vorübergehen etwas schärfer herausstellen. Ich habe vorhin schon gesagt, dass unser Buchhalter mancherlei Anregung sicherlich der eifrigen Lektüre des hamburgischen „Patrioten“ zu danken habe. Ganz abgesehen davon, dass diese Wochenschrift schon früh

[1]) Vgl. darüber meine frühere Schrift S. 60 ff., 67, 73 f. und besonders 79.

angefangen hatte, im allgemeinen für die Veredlung des litterarischen Geschmacks und für eine ernstgemeinte Sittenverbesserung der Mitbürger in die Schranken zu treten, zeigt sich ihr Einfluss auf Borkensteins Denkweise in einem Punkte besonders deutlich, was auf den ersten Blick freilich nicht viel zu besagen scheint. Es ist dies da, wo der hamburgische Schriftsteller auf die verkehrte Erziehung der Tochter seines Helden, der Susanna Grobian, und damit auf die Kinderzucht im allgemeinen — dieses beliebte und viel ventilierte Thema der Hamburger Presse und besonders des genannten Organs! — zu sprechen kommt. Gutherz, Grobians Schwager, ein vielerfahrener, weitblickender, weiser und vorurteilsfreier Mann, vertritt in unserer Komödie, wenn man so will, die Rolle des antiken Chors und ist offenbar auch einer der vielen Vorfahren des Grafen Thrast in Sudermanns „Ehre." Er ist es, der im fünften Auftritt des zweiten Aktes (S. 40 $_{35}$ und 41 $_{1-3}$) auch jetzt auf Frau Agnetens Vorwurf, wenn er in ihr Haus komme, so sei immer gleich genug über sie zu klagen, in die bezeichnenden Worte — ganz im Sinne des „Patrioten" — ausbricht: „Ich habe dann und wann von der schlechten Kinderzucht gesprochen, dazu hat mich mein Gewissen verbunden: denn hievon entstehet alles Böse, was in der Welt ist." [1]) Man sieht, der philosophierende Mensch war niemals verlegen, eine Erklärung für die Existenz des Schlechten in dieser besten aller Welten zu finden und auszusprechen! Wer aber geneigt ist, diesen Spuren nachzugehen, wird unschwer eine Menge interessanter Belege für meine Beobachtung sammeln können. —

Ueber die verschiedenen Drucke ist nicht viel zu sagen. Die Originalausgaben des Lustspiels sind heute

---

[1]) Vgl. hierzu Karl Jacoby, Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs am Anfange des 18. Jahrhunderts. (Programm des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg. 1888. Nr. 687.) S. 15 und 16.

ziemlich selten. Ein Unicum[1]) scheint das Exemplar der ersten Auflage (Frankfurt und Leipzig 1742), welche unserm Text zu Grunde liegt, zu sein. Ausser den drei von mir berücksichtigten Drucken existiert das Stück noch in einem „ziemlich dicken Octavband von Schauspielen"[2]), welche Sammlung Martini, der Veranstalter der Hamburger Ausgabe von 1746, 1748 herausgab. Man darf aber vermuten, dass das populäre Stück sicher noch in weiteren Drucken verbreitet worden sei. In welchem Verhältnis die drei Hauptdrucke zu einander stehen, soll die folgende Uebersicht darthun. Ganz geringfügige Abweichungen sind nicht notiert, offenbare Druckfehler stillschweigend verbessert worden. Der Vorbericht von *A* und *A*[1] fehlt in *B*. Ich bezeichne mit:

A Der | Bookesbeutel. | Ein | Lustspiel | von | Drey Aufzügen. | Frankfurt und Leipzig. 1742. | 8°. VIII und 104 Seiten.

A[1] Der | Bookesbeutel | Ein | Lustspiel | in | Drey Aufzügen. | Hamburg | bey Johann Adolph Martini | 1746.| 8°. VIII und 104 Seiten.

B Der | Bookesbeutel. | Ein Lustspiel | von dreyen Handlungen. | Nach dem Originale, wie es auf der | Schönemannischen Schaubühne | zuerst aufgeführet worden. | Hamburg, 1747. | 8°. 95 Seiten.

7_{18} es] ihres *B*
$_{24}$ ihr nach habt *B*
8_{18} dazu nach und *B*
$_{19}$ thut fehlt *B*

---

[1]) Es befindet sich in der kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg. Trotz umfassendster Umfragen bei den verschiedensten Bibliotheken weiss ich kein zweites Exemplar nachzuweisen. Das Scherer'sche, von dem es hiess, es sei eins der 1. Auflage, entpuppte sich als eins der häufiger vorkommenden 3. Auflage (Hamburg 1747) und ist jetzt im Besitze des Adelbert College in Cleveland (Ohio). Beide Exemplare haben mir vorgelegen.

[2]) Goettinger Zeit. von gelehrten Sachen. 1748. S. 703.

9_{3} gelernet, und] gelernet. Mit B
$_{8}$ ersuchen] versuchen B
10_{16} fremd] ein Fremder B
11_{17} gegangen] gegangen wärest $A^{1}B$
$_{19}$ der] zu der $A^{1}B$
12_{11} nicht] nicht gleich B
$_{20}$ Nach Gehet ab:
Agneta. Nun, mein Sohn, sehet vor allen Dingen ja zu, daß mir keine Unordnung in meinem Hauswesen daraus entstehet. B
14_{34} schätze] liebe B
15_{12} ihnen] sie $A^{1}B$ ich] ichs $A^{1}B$
$_{13}$ nicht nach noch B
$_{35}$ toll] tolles B
$_{36}$ da mich] mich daselbst $A^{1}B$
16_{5} merkwürdigste] merkwürdigste ist $A^{1}B$
$_{23}$ mit] auch mit B
$_{32}$ Um] In $A^{1}B$
17_{3} gleich . . . zu verursachen] und gleich . . . verursachen B
$_{16}$ Sprichwort] Sprüchwort
$_{35}$ Affairen] Sachen $A^{1}B$ nicht nach gar B
18_{21} er fehlt B
$_{22}$ werden,] werden; B
19_{27} Nach legen:
Grobian. Liebe Frau, vergieb mir, wenn ich Schuld daran bin! Ich habe mich übereilet. Verdirb mir aber nur diesesmal den Handel nicht. Lege dich nur zu Bette. Ich wünsche dir von Herzen gute Besserung. B
$_{32}$ weiß] weiß wohl B
20_{2} Braut nach Jungfer wäre und eine B
$_{19}$ und $_{20}$ Ein Bräutigam!] Ein Bräutigam! Ein Bräutigam! B
$_{37}$ ihnen] sie B
21_{17} angenehm] ihnen angenehm $A^{1}B$
23_{12} nicht] sie nicht B
24_{21} Jahr] seit Jahr B
$_{24}$ nicht] auch nicht B
$_{29}$ mich nicht so] mir nicht zu B
$_{31.\ 32}$ noch also] also noch B
25_{33} für welchen] vor welchem B
$_{36}$ so lange er lebet, nimmer] nimmermehr B
$26_{3.\ 4}$ belieben werden] belieben B

26_{4} solche] sie *B*   sogleich] zugleich *B*
27_{6} Stühlen] Stühlen inne *B*
$_{14}$ einer] der *B*
$_{21}$ nicht] wohl *B*
28_{12} Moscowitern] Tartarn *B*
$_{14}$ Steinen] Reimen *B*
29_{4} Da] Aber da *B*
$_{17}$ nichts] ihm nichts *B*
$_{20.\,21}$ so glaube ich] ich glaube *B*
$_{34}$ mein] sein *B*
30_{1} leben] leben als er *B*
31_{7} Ja] Ja, ja *B*
$_{34}$ Einhitzen] Einheitzen *B*
$32_{4.\,5}$ anhören] länger anhören *B*
$_{14}$ denen] den A^1B
$_{20}$ nicht] nichts *B*
$_{30}$ nun fehlt *B*
$_{31}$ deine] deiner *B*   legen] legen müssen *B*
$_{35}$ gehet] kommt *B*
33_{3} vertrockneten] vertrocknen müßten *B*
34_{17} Ja] Je *B*
$_{29}$ niemals] nicht *B*
$_{35}$ Dem ohngeachtet sind wir] Wir sind dem ohngeachtet *B*
$_{36}$ genug fehlt *B*
35_{8} Ehen] Heirathen *B*
$_{26}$ schön] jung, schön *B*
36_{4} Willt] Willst *B*
$_{9}$ Ja] Je ja *B*
$_{11}$ das Gewissen] ein Gewissen *B*
$_{19}$ gutes] recht gutes *B*
$_{22}$ vorschiebt] vorschiest *B*
$_{26}$ vorige fehlt *B*
$_{29}$ Ich] Junge! ich *B*
37_{8} will] will ich *B*
$_{12}$ Schwager] Herr Schwager *B*
38_{4} Gefallen] Dienst *B*
$_{30}$ sonst noch] noch so *B*
$_{36}$ dieses oft] es oft so *B*
39_{5} ihnen] sie *B*
$_{6}$ anstehe] anstehet, *B*
$_{9}$ allzueilig] gar zu eilig *B*

39_{11} wo es . . . bedarf] die . . . bedürfen *B*
$_{21}$ ihnen] ſie *B*
$_{23}$ nur] nun *B*
42_{27} Oheim] Herr Oheim *B*
$_{29}$ Bruder] Herr Bruder *B*
45_{11} iſt fehlt *B*
47_{34} feſt] gewiß A^1B
48_{6} Wochenbette] erſten Wochenbette *B*
49_{1} Sorge] unnöthige Sorge *B*
$_{8}$ nur] nur nicht A^1B
$_{25}$ wehrten] ſchönen *B*
50_{9} an] aber an *B*
$_{32}$ Dingen] Sachen *B*
51_{20} begehre ihr nicht] begehre nicht, ihnen A^1B
52_{15} Rache] Strafe *B*
53_{31} in] vor *B*
54_{28} Jungfer fehlt *B*
$_{29.\ 30}$ wahrgenommen habe] wahrgenommen A^1 *B*
$56_{9.\ 10}$ ich ließ ihr einen] der ließ ich den *B*
$_{12}$ Fremden lauter] fremden Leuten, nichts als *B*
$_{14}$ den] daß ſie den *B*
$_{25}$ deine] die *B*
$_{32}$ mit deiner] um deine *B*
57_{8} dich fehlt *B*
$_{19}$ Landesweiſe] Landesart *B*
$_{27}$ Sprüchwort] Sprichwort A^1B
58_{14} kriegt] bekommt A^1B
$_{15}$ nicht] ob er nicht *B*
60_{27} zu] gar zu *B*
61_{8} geringen] ſchlechten *B*
62_{16} Nach möge:
Agneta. Da kömmt mein Mann. Ihr könnts ihm ſelbſt anbringen. Komm meine Tochter wir wollen gehen. Ich will kein trauriger Bothe ſeyn. *B*
63_{29} anfieng] angieng *B*
64_{3} viel] lang *B*
$_{7}$ ihre beſten Freunde] ihren beſten Freund *B*
$_{18}$ um fehlt A^1B
$_{22}$ und $_{24}$ üble] böſe *B*
65_{7} Dinge fehlt *B*
$_{22}$ O Himmel!] Die Charlotte, O Himmel! *B*

65₂₄ ein Clystir!] ein Clystir! ein Clystir! *B*
66₁₂ Ein] Einen *B*
  ₁₃ erhängen] aufhängen *B*
  ₁₆ Papa!] Papa! doch, *B*
67₃₄ besser fehlt *B*
68₂ eigen fehlt *B*
69₃₀ hat] Oder hat *B*
70₁₂ haben fehlt *B*
  ₂₇ nicht] schlecht *B*
71₂₅ diese] die *A¹B*
72₄ Sprüchwörter] Sprichwörter *B*
  ₆. ₇ eher als ich einen Mann bekommt] eher einen Mann bekömmt als ich *B*
  ₁₇ doch fehlt *B*
  ₃₄. ₃₅ dafür verlangen, und nichts davon abdingen.] fordern, ohne etwas davon abzudingen. *B*
73₅ gegen] zu *B*
  ₉ allerbeste] allerliebste *B*

Bevor ich hiermit meine Betrachtung abbreche, sei noch ein kurzes Wort über die vielen Aufführungen, deren sich allein in Hamburg achtundachtzig[1]) nachweisen lassen, verstattet. Die Premiere fand am 16. August 1741 im alten Opernhause auf dem Gänsemarkt, wo Schönemann damals spielte, statt und die Aufnahme war eine geradezu enthusiastische. Als ständiges Repertoirstück macht es dann in den ersten drei Monaten immer volle Häuser. Man war sich sofort klar darüber, dass es sich hier um etwas Neues, bis dahin Unbekanntes handelte. Unter Schönemanns Direktion (1747) floriert es weiter durch „Ekhofs und Schönemanns treffliches Spiel", ja sogar 1756 „zog der Bookesbeutel noch immer," wie Schütze bezeugt. Ein Jahr später giebt es auch Kuniger in Hamburg und unter dem

[1]) Vgl. die Statistik der durch erhaltene Komödienzettel gesicherten Hamburger Aufführungen in meiner Schrift S. 75 f.; ferner F. F. W. Meyer, Schröder II, 2. Abthl., S. 40 ff.; Schmid, Chronologie des deutschen Theaters, S. 107; Schütze a. a. O., S. 260 ff. und Löwen, Schriften, 4. Theil, S. 35.

Titel „Der Grobian“ erscheint es noch am 22. November 1765 auf den Brettern des neuen, in diesem Sommer eröffneten Schauspielhauses am Gänsemarkt. Den Grobian zählte noch 1764 Ackermann zu seinen besten Leistungen, die „Susanna“ war eine Glanzrolle seiner Frau. Vor allen andern aber hat Konrad Ekhof die nachhaltigsten Triumphe in seiner Paraderolle als „Rentenierer Grobian“ gefeiert, den er nach Schröders Zeugnis „sehr gemein“ darzustellen liebte — und zwar wie seine Vorgänger in plattdeutscher Sprache. Das war ein überaus feiner Zug, denn zu diesem Stück, das so intim Hamburger Verhältnisse „auf eine comische Weise“ durchzog, gehörte ohne Zweifel die „eegene Fruu-Mooder Spraak.“ Diese Muttersprache — heute fast ganz auf die Strasse verbannt — war aber das Plattdeutsche. Im Munde des Arbeiters und kleinen Mannes klingt es zwar rauh und ungefügig, von den Gebildeten und Vornehmen, besonders aber von Damen gesprochen, soll es eine angenehme, weiche und leicht bewegliche Umgangssprache gewesen sein. In Geschäfts- und Seemannskreisen spielte daneben das Holländische eine grosse Rolle[1]) und man war gewöhnt, dieses dem Hamburger Platt so nah verwandte Idiom auch von der Hamburger Bühne herab zu hören. Gerade eben jetzt, 1740 und 1741, hatten wiederum zwei bedeutsame holländische Schauspielertruppen mit nachhaltigstem Beifall in der Fuhlentwiete gespielt.[2]) Genau zwei Monate später findet der plattdeutsch aufgeführte Borkenstein ein ihm stürmisch zujauchzendes Publikum, und noch heute gehört zu dem im Eingang charakterisierten Lokalstücken der Lokaldialekt, eben das Plattdeutsche, das

[1]) So wurden beispielweise auch die kaufmännischen Bücher in Hamburg z. T. holländisch geführt.

[2]) Ich habe ihr Repertoir in einer kleinen Studie „Holländische Komödianten in Hamburg“ (Theatergeschichtliche Forschungen. Herausgegeben von Berthold Litzmann. VIII. Hamburg und Leipzig 1894. S. 97—123) veröffentlicht.

sich schnell in der Gunst der Bevölkerung festsetzte.[1]) Wenn auch der ausdrückliche Vermerk, dass in diesem Stücke „drey Rollen in niedersächsischer Sprache gehalten“ würden, erst auf den Zetteln aus späterer Zeit[2]) erscheint, so hat doch auch schon Gaedertz sehr fein und richtig empfunden, dass man sich diese Personen schlechterdings nicht anders als platt oder missingsch redend denken könne. Mag der Verfasser seinen Text bei der Conception auch wohl hochdeutsch zu Papier gebracht haben, so sind doch manche Parthien in den Reden des Grobian, der Agneta und der Susanna durchaus *plattdeutsch empfunden* und es mutet den Hamburger, dem schon von Kindesbeinen an dieser Laut vertraut ist, zuweilen an, als ob Borkenstein bei der Niederschrift sich geradezu einen Zwang hätte anthun müssen. Man hört deutlich das Platt überall zwischen den Zeilen heraus und mancherlei Wendung und Redensart, die im Platt gang und gäbe ist, macht in der hochdeutschen Form ein fremdes Gesicht, an das man sich erst gewöhnen muss. Auch den Gutherz stellt man sich wohl am glücklichsten als missingsch kauderwälschend, die galante Charlotte dagegen ebenso wie die Leipziger als hochdeutsch konversierend vor....

Dass diese Gestalten bald populär wurden, ist kaum wunderbar; viel eher könnte man geneigt sein zu glauben, dass die Wirkungen eines so stark lokal gefärbten Werkes auf den Boden, in dem es erwuchs, beschränkt geblieben wären. Aber ganz das Gegenteil ist der Fall.[3]) Heute freilich können wir nur noch

---

[1]) Vgl. meine frühere Schrift S. 78, Anmerkung 171.

[2]) Ich kenne nur drei dieser Art: 2 Hamburger: 20. September 1751, 24. Januar 1757; 1 Lüneburger aus dem Jahre 1764 (abgedruckt bei Gaedertz a. a. O., S. 182 f.), auf welchem letztern der Haupttitel auch noch durch den Zusatz „oder: Der Hamburger Schlendrian“ erklärt wird.

[3]) Vgl. Plümicke, Berliner Theatergeschichte, 1781, S. 198 und Lessings Sämtliche Schriften 13, S. 143.

verhältnismässig wenige auswärtige Darstellungen nachweisen, aber dass es im Triumphzuge über viele Bühnen ging, bekundet ausdrücklich auch der von Gaedertz a. a. O. abgedruckte Zettel von Johann Ludwig Meyer in Lüneburg. In Breslau, wo Schönemann 1744, und zumal in Berlin, wo er 1748 und 1749 spielt, findet neben den Gellert'schen und Krüger'schen Stücken unter den Originalen besonders der „merkwürdige“ Bookesbeutel, nach Plümickes Zeugnis, „ungemeinen Beifall“, und 1755 hat ihn Ackermann auch in Halle gegeben. Noch vier Jahre später als die Lüneburger Aufführung von 1764 fällt eine von Döbbelin in Berlin veranstaltete, worüber Karl Lessing von hier am 11. April 1768 an seinen Bruder in Hamburg berichtet. Er erzählt ihm, dass aus Ehrfurcht vor dem bei der zehnten Aufführung der „Minna von Barnhelm“ am dritten Ostertage anwesenden Königlichen Hof des Bruders Lustspiel „nicht laut vom Parterre wiederverlangt“ worden sei. „Mein zerstreuter Döbbelin,“ fährt er dann fort, „kündigte also das erste beste Stück an, das ihm einfiel: — den Bocksbeutel. Der Bocksbeutel auf die Minna! murrte man und schimpfte den gekrönten Wachtmeister einen unwissenden Narren. Aber mit Unrecht; es war von Döbbelin weislich gehandelt. Er kennt die Grossen, denen der Bocksbeutel ein sehr schönes Stück ist. Ich war sehr begierig, ob es da voll sein würde. Ich kam und fand im Parterre etliche zwanzig Personen, von denen ich als ein fleissiger Komödiengänger weiss, dass sie keinen bessern Erholungsort wissen und bei einem albernen deutschen Stücke ebenso gern gähnen als bei einem französischen. Auf der Galerie befanden sich die Kenner und Gelehrten. Sie wussten auf ein Haar, wenn der Schauspieler nicht recht Hamburgisch kauderwälschte.“ (Lessings Werke, Hempel 20, 236 f.)

Das war im Jahre 1768! Aber schon viel früher hatte die derbe Burlesque Anstoss und Bedenken er-

regt. Ein vernichtendes Urteil aus dem Jahre 1748 („Goettinger Zeit. von gelehrten Sachen“, Stück 88, S. 703) habe ich in meiner früheren Schrift S. 81 wiederabgedruckt. Ein anderes, das mir damals entgangen ist, sei hier nachgetragen. Es findet sich in den „Hamburgischen Beyträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre“ [1]) und knüpft an eine dortige Aufführung im Jahre 1752 an. „Am 2. August,“ sagt der Verfasser, „sahen wir das vor vielen Jahren hier in Hamburg verfertigte Lustspiel: Der Bookesbeutel. Es ist dieses ein satyrisches Stück auf die übertriebenen Gebräuche unsrer Einwohner. Doch die Sitten bessern sich allemal mit den Wissenschaften, und man wird kaum den Schatten mehr von diesen groben Unanständigkeiten in unsern Gegenden wahrnehmen. Ein lächerliches Ceremoniel, und andre etwas feinre, doch aber auch zugleich lächerliche Gewohnheiten haben itzt die Stelle der alten Sitten eingenommen, und wer itzt den Bookesbeutel schreiben wollte, der müsste seinen Plan ganz anders entwerfen, wenn er wahrscheinlich bleiben sollte.“ Nicht durchaus verurteilend, aber doch tadelnd äussern sich auch Löwen[2]) und das „Hann. Magazin“ aus dem Jahre 1768 (S. 372), während Schütze viele Jahrzehnte später trotz seiner nicht geringfügigen Ausstellungen, die er macht, abschliessend gesteht: „Wer weiss ob dieser alte Bookesbeutel, versteht sich mit schicklichen Veränderungen nicht in unsern Tagen noch und verdienter Glück machen würde, als manches fade Lustspiel der neuern deutschen Bühne.“ —

Eine kurze Fortsetzung, das am 2. April 1742 von der Schröder in Hamburg gegebene Nachspiel „Rothbarts Verlöbniss,“ welches die Jungfer Susanna unter die Haube bringt, vermochte kein weiteres Interesse

---

[1]) Hamburg 1753. S. 200 f.
[2]) Schriften, 4. Theil, S. 35.

zu wecken, obwohl die im Fluge beliebt und bekannt gewordenen Vertreter des Bookesbeutels (Grobian, Agneta, Susanna) darin wieder auftraten. Ein Druck des Stückes, dessen Verfasser Borkenstein auch wohl nicht war, ist mir unbekannt geblieben. Abschliessend sei aber noch an ein anderes Stück Borkensteins mit orts- und zeiteigentümlichem Gepräge, „Der Misch-Masch", erinnert, von dem nichts als der Titel auf uns gekommen ist. Die Schröder gab das gegen die Sprachvermengung, das Durchsetzen der Rede mit französischen Floskeln und Phrasen zu Felde ziehende Stück nach dem Manuskript in Hamburg viermal, zuerst am 28. November 1742. Es fand keinen Beifall und ist auch nie gedruckt worden.[1]) Wie es scheint, hatte sich mit dem Bookesbeutel Borkensteins dramatische Kraft erschöpft. Dieser aber war ein Treffer ersten Ranges gewesen. Unzählige Nachahmungen und Fortsetzungen, von denen die Uhlich'sche am bekanntesten geworden ist,[2]) reden noch heute eine deutliche Sprache von seinem tiefen und nachhaltigen Einfluss auf die Zeitgenossen. Als Borkenstein aber 1777 stirbt, war sein dichterischer Ruhm schon längst zu Grabe getragen: Die Presse geht mit Stillschweigen darüber hinweg. Kulturhistorisch betrachtet jedoch ist „Borkensteins Farce", wie die „Chronologie des deutschen Theaters" (S. 125) es wegwerfend nennt, ein merkwürdiges und interessantes Produkt aus der Frühzeit deutschen Theaterlebens. Aber auch die Litteraturgeschichte wird nicht vergessen, dass in der Entwicklung von den Veltheim'schen Possen und Harlekinaden bis zu Lessings „Minna von Barnhelm" „Der

---

[1]) Vgl. darüber ausser Litzmanns Schröder I, S. 32, meine frühere Schrift S. 82—86, wo sich auch ein Abdruck des Zettels der ersten Aufführung findet.

[2]) Ebd., S. 87 ff. Vgl. auch meine Monographie „Adam Gottfried Uhlich" (Theatergeschichtliche Forschungen. VIII. Hamburg und Leipzig 1894.), S. 67 f.

Bookesbeutel" einen hochragenden Markstein bezeichnet, dass sein Erscheinen einen grossen Schritt nach vorwärts bedeutet.

* * *

Zum Schluss darf ich noch ein Wort des Dankes sagen. Meine sehr mühsamen und langwierigen Nachforschungen nach dem ersten Druck wären wohl erfolglos geblieben, hätte nicht Herr Dr. Johannes Bolte in Berlin mich damals, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, auf dessen Vorhandensein in der Kaiserl. Oeffentl. Bibliothek zu St. Petersburg aufmerksam gemacht. Nachträglich erst hatte er diese Notiz unter den auf einer russischen Reise gemachten Aufzeichnungen wieder entdeckt. Die teilnehmende Liebenswürdigkeit Professor Bernhard Suphans vermittelte die Uebersendung dieses Druckes von St. Petersburg an das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Dem Entgegenkommen des Herrn Geh. Rats Professor Dr. A. Wilmanns', des Generaldirektors der Kgl. Bibliothek in Berlin, danke ich die Möglichkeit der Einsicht in das Scherer'sche Exemplar, welches derselbe auf meine Bitte von dem Adelbert College in Cleveland (Ohio), dessen Büchersammlung es gegenwärtig besitzt, nach Deutschland kommen liess.

Endlich muss ich noch der Liberalität des Herrn Direktors Dr. Carl Christian Redlich in Hamburg gedenken, welcher mir die durch seine sorgfältigsten Nachforschungen gesicherten Stammbäume der Borkenstein-Bruguier'schen Familie aus dem Besitze der Enkelin Borkensteins, der Frau Léontine Auguste Ritter in Hamburg, zur Drucklegung darbot. Ihnen allen gebührt ein öffentlich auszusprechender Dank!

Weimar, 21. Februar 1896.

Franz Ferdinand Heitmüller.

vid
ft. 1707

Anna
geb. Aug. 1709

Julius
geb. April 1711

Rahel
geb. Juni 1712

Lucretia Catharina
geb. Juni 1714

ouise Catharina
, gest. unverheiratet nach 1828

Heinrich Borkenstein
geb. ca. 1773, gest. 14. Februar 1828
verm. 1) am 24. April 1794 mit Eugenie Elise Robbe
geb. ca. 1775, gest. ohne Kinder 15. Okt. 1819
2) ca. 1824 mit Amalia Elisabeth Heckmann

Amélie Espérance
geb. 9. Juli 1826
rm. 4. Mai 1852 mit dem Landschafts-
maler Auguste François Ortmans
in Fontainebleau

Léontine Auguste
geb. 13. September 1827
verm. 15. Mai 1852 mit dem Litho-
graphen Ch. Eduard Ritter
in Hamburg

Stammbaumtafel.

Ruslam Bruguier,
um 1693 nach Hamburg emigriert

Johann Matthias Borckenstein,
verm. mit Anna Dorothea Borckenstein

Alexandre Bruguier († 1739)
verm. mit Marie Anne Boué

Julius Borckenstein
1664—1714
verm. seit 1697 mit Anna von Rönne († 1719)

Marguerite Susanne

Marie Elisabeth

Jean Alexandre Bruguier,
verm. seit 1739 mit Jeanne Susanne Sarrazin

Cecilie
geb. 10 Juli 1698
gest. vor 1747

Johann Matthias
geb. 5. Juli 1700

Anna Dorothea
geb. 5. Juli 1700
gest. nach 1770

Anna Elisabeth
geb. April 1702

August Wilhelm
geb. Oktober 1703

Hinrich Borkenstein verm. mit **Susanne Bruguier**
1705—1777 — 1741—1793

David
geb. Okt. 1707

Anna
geb. Aug. 1709

Julius
geb. April 1711

Rahel
geb. Juni 1712

Lucretia Catharina
geb. Juni 1714

Susanna (Susette)
„Diotima"
1769—1802
verm. 9. Juli 1786 mit Jacob Friedrich **Gontard**

Dorothea Amalia
geb. März 1770, gest. um 1830
verm. 31. Mai 1791 mit Charles Louis Thierry

Louise Catharina
geb. ca. 1771, gest. unverheiratet nach 1828

Heinrich Borkenstein
geb. ca. 1773, gest. 14. Februar 1828
verm. 1) am 24. April 1794 mit Eugenie Elise Rodde
geb. ca. 1775, gest. ohne Kinder 15. Okt. 1819
2) ca. 1824 mit Amalia Elisabeth Heckmann

Heinrich (Henri)

Henriette

Helene

Amelie

Henry, Kaufmann in London
geb. 15. Mai 1825
verm. 4. Juni 1856 mit Justine Johanna Fridericke Bade

Amélie Espérance
geb. 9. Juli 1826
verm. 4. Mai 1852 mit dem Landschaftsmaler Auguste François Ortmans in Fontainebleau

Léontine Auguste
geb. 13. September 1827
verm. 15. Mai 1853 mit dem Lithographen Ch. Eduard Ritter in Hamburg

Der

Bookesbeutel.

Ein

Lustspiel

von

Drey Aufzügen.

Frankfurt und Leipzig. 1742.



[Vignette.]

)(2a] # Vorbericht.

Wie die Schaubühne von jeher als eine Schule guter Tugenden und Sitten von allen vernünftigen Leuten angesehen ist: also haben auch seit einiger Zeit sich verschiedene bemühet, den üblen Geschmack in Deutschland
5 von derselben zu vertreiben.
)(2b] Ungeachtet aber aller solcher Bemühungen, scheinet es doch, als wenn die gesunde Vernunft in diesem Stücke nicht so leicht wie in andern Ländern, und insonderheit in Franckreich geschehen ist, die Herrschaft erhalten wird.
10 Denn obgleich man sich bemühet hat, so wohl durch neu= verfertigte, als aus andern Sprachen übersetzte Stücke unsern Landsleuten den guten Geschmack beyzubringen; so siehet man doch, daß noch an den mehresten Oertern unsers Vaterlandes, die Zotten und Unfläthereyen des Harlekin,
15 die Betriegereyen und Ränke Scapins, statt der Wahrheit, wo nicht ganz und gar, doch zum Theil die Oberhand behalten. Die Ursache, warum man noch immer das Un= vernünftige, das Pöbelhafte, und das Niederträchtige dem Vernünftigen, dem Gesitteten und dem Erhabenen vor=
20 ziehet, ist von so weitem Umfange und hat so viele Quellen, daß selbige hier in einem kurzen Vorberichte anzuführen, zu weitläuftig fallen würde. Und man zweifelt nicht, daß der geschickte, und um die deutsche Schaubühne sich be= sonders verdient gemachte Herr)(3a] Professor Gottsched,
25 solches dereinst in den Fortsetzungen seiner deutschen Schau= bühne mit mehrerm thun wird.

Gegenwärtiges Stück ist schon vor Jahr und Tag von der geschickten Schönemannischen Gesellschaft auf der Hamburgischen Schaubühne zum öftern aufgeführet worden. Es hat den Beyfall derer, welche die Vernunft und den guten Geschmack lieben, erhalten. Aus der ganzen Einrichtung siehet man wohl, daß der Herr Verfasser desselben besondere Geschicklichkeit besitzen muß. Die Einrichtung ist ordentlich und regelmäßig; und der ganze Innhalt mahlet uns so wohl die Abscheulichkeit der Laster als auch die Annehmlichkeit der Tugenden mit so lebendigen Farben ab, daß niemand dasselbe ohne Gemüthsbewegung lesen oder hören wird. Denn an der Person des Grobians bemerket man einen Sammelplatz verschiedener Laster, welche alle in solcher Grösse bey ihm anzutreffen sind, daß man in Zweifel stehen wird; ob der Geiz oder die Grobheit, der Hochmuth oder die Nieder- [)(3b] trächtigkeit in seinem Gemüthe die Oberhand haben. Doch scheinet es wohl, daß der Geiz, für alle andere Laster die Oberherrschaft über ihn hat, welcher ihn dermassen bemeistert, daß er auch so gar die allerempfindlichste Beschimpfung nichts achtet, wenn er nur Geld bekommt. Nichtweniger findet man an seiner Frau und Tochter die Spuren einer pöbelhaften, aberglaubischen und niederträchtigen Lebensart; und einjeder, der nur die allergeringste Hochachtung für sich selbst hat, wird solche zu vermeiden und zu verabscheuen suchen.

Dagegen bemerket man an den Sittenreich, Gutherz und übrigen eine vernünftige und wohlgesittete Lebensart. Sie geben uns den zärtlichsten Eindruck von der Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Höflichkeit und Bescheidenheit. Und obgleich man noch hin und wieder einige geringe Fehler an ihnen gewahr werden könnte, die mit einer scharfen Moral nicht bestehen; so wird einjeder, so lange er an sich selbst fühlet, daß er ein Mensch ist, auch bedenken, daß niemand ohne Schwachheiten und Unvollkommenheiten ist. [)(4a] Wie nun dieses Stück durch die oftwiederholte Aufführungen schon ziemlich bekannt ist, und mit recht ver-

dienet, daß es noch bekannter gemacht werde; so hat man sich nicht entlegen können, es hiemit vielen Lesern in die Hände zu liefern. Man wünschet zugleich, daß viele dadurch aufgemuntert werden mögen, mehrere dergleichen 5 Stücke zu liefern; so wird unser Vaterland endlich sehen, daß auch auf der deutschen Schaubühne die gesunde Vernunft und der gute Geschmack den abgeschmackten Possen vorzuziehen sind.

[)(4b]

Personen:

Grobian, ein Rentenierer.
Agneta, dessen Frau.
Sittenreich, sein Sohn.
Susanna, seine Tochter.
Gutherz, des Grobians Schwager.
Ehrenwehrt, ein Fremder aus Leipzig.
Carolina, dessen Schwester.
Charlotte, Freundin der Susanna.
Zwo Mägde.

Der Schauplatz ist in Hamburg in des Herrn Grobians Hause, fängt vor Tische an und währet bis gegen Abend.

[1] [Kopfleiste.]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Agneta, Susanna, in Haustracht, zwo Mägde.

Agneta strickt, Susanna nähet, die Mägde spinnen. Jede hat ein
5 Liederblat vor sich. Sie singen:

Ey was schadt ihm das,
Wenn im grünen Graß
Unser Hänsgen Gretgen küsset.
Von vorne.

10 Zweeter Auftritt.

Sittenreich, die vorigen.

Sie stecken geschwinde die Blätter in die Tasche, eine aber läßt
es fallen.

Sittenr. Ey, wenn wird denn das unzeitige
15 Singen einmal aufhören? Ich habe euch schon so oft
darum ersucht. Alle Nachbarn sprechen davon. Sie nennen
euch bereits die scheinheilige Schwestern, und es ist recht.
Ihr verstehet eben so wenig was ihr singet, als ein Papagey
was er spricht. Habt ihr denn kei- [2] nen vernünftigern
20 Zeitvertreib? . . . Aber sagt mir, aus was Ursache ver-
steckt ihr eure Bücher vor mir? Seyd ihr etwan bange,
daß ich mitsinge? Ihr habet euch doch nicht gar zu wohl
vorgesehen, denn hier lieget eins auf der Erde. Er
nimmt es geschwinde auf. Laß sehen, was ihr denn gesungen?

Er liest. Sechs schöne, neue, weltliche Lieder. 1. Hat dich denn das Ungelücke wieder in den Krug geführt? 2. Gesellen höret an, was mich für Jammer quälet. 3. Ihr Schwäger stellt euch nur bey Tag und Nächten ein. 4. Hans und Gretgen will, morgen in der Still, eines mit einander wagen. 5. Ich bin der Arzt, ich bin der Mann, der allen Mädgen helfen kann. 6. Liebstes Liesgen lege dich. Aber saget mir, schämet ihr euch nicht? Wenn das die Nachbarn merken, so werden sie erst schmälen. Bisher stehen sie in den Gedanken, daß ihr lauter erbauliche Lieder singet; wenn sie aber hinter den wahren Inhalt derselben kommen werden; was haben sie nicht Ursache zu sprechen? Schöne neue weltliche Lieder. Er liest abermal. Ich bin ein rechter Engel, ich bin ganz ohne Mängel, vom Fuß bis auf das Haupt, und wer mir das nicht glaubt, der darf mich nur probieren ꝛc. Trefliche Moralia. Denkt doch! Mutter, Tochter und Mägde sitzen und singen weltliche Lieder, dazu so vortreflich Zeug, welches sich recht [3] vor Leute schicket, die sich so viel einbilden, als ihr thut.

Susanna. Je nu, was gehts euch an, Bruder, wenn die Mama es uns gut heisset? Der Papa hat mir am Sonntage einen Sechsling verehret, dafür habe ich mir die Lieder gekauft, und singe sie zu seinen Ehren.

Agneta. Es schicket sich nicht, daß der Sohn die Mutter hofmeistert. Es war in meiner Eltern Haus die Gewohnheit, daß wir alle Tage eine Stunde vor und nach Tische sungen, und gute Gewohnheiten muß man nicht abbringen. So lange als ich lebe, will ich auch darüber halten. Ich hasse zwar sonst alle Neuerungen, denn das Alte ist immer besser, als das Neue: aber das muß ich doch gestehen, daß lange nichts Neues aufgekommen ist, so mir so wohl gefallen, als diese neue weltliche Lieder; und wenn ihr uns ein andermal im Singen ungestört laßt; so werdet ihr mir einen Gefallen thun.

Sittenreich. Ich wäre gewiß auch nicht hergekommen, wenn ich nicht etwas nothwendiges anzubringen hätte.

Agneta. Und was denn?

Sittenreich. Ich habe vor einiger Zeit mit meiner Schwester von einem jungen und reichen Menschen gesprochen, den ich in Leipzig habe kennen gelernet, und mit welchem ich eine [4] solche genaue Freundschaft gestiftet, daß
5 er blos deswegen gewünschet, mein Verwandter zu werden. Und auf Vernehmen, daß ich eine Schwester hätte, hat er sich entschlossen hierher zu reisen, um zu sehen, ob sie ihm gefiele, und sodann zu ersuchen, ob sie Belieben trüge, sich mit ihm zu verheirathen. Ich möchte ihr dies Glück
10 gerne gönnen, denn mein Freund ist so tugendhaft, als er reich ist. Anietzo eben hat er mir seine unvermuthete Ankunft wissen lassen, und ich habe nicht umhin können, ihn noch vor der Mahlzeit zu mir zu bitten.

Agneta. Ich wollte, daß ihr was anders gethan
15 hättet: Es ist kein Zimmer im ganzen Hause rein; alle Vorhänge sind in der Wäsche, und überdem, so habe ich gehöret, daß keine Ehe glücklich seyn kann, wo der Bräutigam zum erstenmal in ein Haus kommt, das nicht rein gemacht ist. Welche Unordnung! Eine Stunde vor der
20 Mahlzeit Fremde zu nöthigen! das ist ja unerhört!

Sittenreich. Die Leute sind an andern Orten nicht so thöricht, daß sie auf dergleichen Kleinigkeiten achten. Mein Freund kommt weder um das Haus zu sehen, noch uns an der Mahlzeit zu stören. Die Frau Mutter wird
25 aber sonder Zweifel auch wohl ehe gehöret haben, daß man gegen Fremde höflich seyn muß, [5] und es würde sich nicht geschickt haben, meinen Freund einen Augenblick unbesucht zu lassen. Weil ich aber Kopfschmerzen halber nicht habe ausgehen mögen: so habe ihn zu mir gebeten,
30 und werde ihn am besten hier im Saale bewirthen können.

Agneta. Es mag diesmal seyn: Aber erinnert ihn verblümt, daß Staats-Visiten hier nicht länger als eine Viertelstunde währen, und entschuldigt mich vor allen Dingen, daß das Haus nicht rein ist. Behaltet ihn bey Leibe
35 nicht hier, denn ich habe nichts zu essen. Ihr Mägde, packet euch geschwind mit euren Spinnrädern in den Keller oder auf den Boden, daß man euch nicht höret. Und du,

Susanna, gehe in die Schlafkammer, und gieb acht, was unsere Nachbarn machen, laß dich aber bey Leibe nicht sehen. Ich will unterdessen die Küche besorgen.

Susanna und die Mägde gehen ab.

Dritter Auftritt. 5

Grobian und die Vorigen.

Grobian. Was ists? was giebts? Wohin führet der Teufel die Mägde und Susanna?

Sittenreich. Es kommt ein Fremder zu mir, Herr Vater! 10

[6] Grobian. Ein Fremder! was will der Kerl?

Sittenreich. Er will meine Schwester heirathen, Herr Vater.

Grobian. Heirathen! ist er von unserer Verwandschaft? 15

Sittenreich. Ich sage ja, daß er fremd ist, Herr Vater.

Grobian. Ein Fremder, ein Schelm, ein Dieb will meine Tochter heirathen? Hat der Hund Geld?

Agneta. Ey nun, Mann, alle Fremde werden 20 doch wohl keine Schelme und Diebe seyn. Wenn darum unsere Tochter eine gute Heirath treffen könnte: so ließ sich doch die Sache wohl untersuchen.

Grobian. Darum frage ich ja, ob er Geld hat.

Sittenreich. Herr Vater, bestehet denn das mensch- 25 liche Vergnügen nur im Gelde?

Grobian. Ja, du Galgenvogel, wart, laß mir den Kerl herkommen, ich werde ihn willkommen heissen, daß er sich wundern soll. Ich will ihn fragen, ob er den Hacken wohl siehet, woran solche Diebe hängen müssen. 30

Agneta. Ey, lieber Mann, sey doch nicht gar zu unhöflich.

Grobian. Unhöflich! was habe ich nö-[7]thig einem Fremden Höflichkeit zu erweisen? überdem will er

ja nichts bringen, er will was holen. Zum Sittenreich. Doch sage mir, wie ist der Kerl auf die Gedanken gekommen.

Sittenreich. Vor drey Jahren, Herr Vater, als mein Oheim, der Herr Gutherz, mich in Leipzig studiren
5 ließ, bin ich mit ihm bekannt geworden. Wir haben uns, um der Uebereinstimmung der Gemüther willen, ewige Freund- und Brüderschaft geschworen; und auf Vernehmen, daß ich eine Schwester hatte, pflegte er so wohl der Zeit, als auch nachhero in allen Briefen zu scherzen: er wünschte
10 mein Schwager zu werden. Anietzo möchte aus dem Scherz leicht Ernst werden; denn er ist herüber gereiset, ohne mir vorher ein Wort zu schreiben, und hat sich so eben bey mir anmelden lassen; daher ich nicht umhin gekonnt, seinen Besuch anzunehmen.

15 Grobian. Ich wollte, daß meinen Schwager und dich der Donner und der Hagel erschlagen hätte, ehe du nach Leipzig gegangen. Ich habe es gleich gedacht, daß dein Lernen und dein Reisen nichts Gutes nach sich ziehen würde. Wie listig wuste mir mein Schwager nicht der
20 Zeit vorzuschwatzen, daß dein Studieren mir nichts kosten sollte, daß er dich aus seinem Beutel unterhalten wollte. Er wuste wohl, wenn ich die Unkosten hätte tragen sollen, daß es in Ewigkeit [8] nicht geschehen wäre. Ich gebe kein Geld für Narrenspossen; und mir ist noch immer bange,
25 du habest ihm unter der Hand eine Verschreibung gegeben, daß du nach meinem Tode ihm solches zu bezahlen schuldig seyest.

Sittenreich. Hievon ist mir nichts bewust.

Grobian. Ich will dirs auch nicht rathen. Er
30 kann es besser thun, als ich. Er hat keine Kinder. Aber sage mir, wärest du nicht wehrt, daß ich dir was anders wiese? Hat dich mein Schwager darum nach Leipzig reisen lassen, daß du mir einen fremden Kerl über den Hals schicken sollst, der mir Ungelegenheit macht? Ist das die
35 Würkung deiner grossen Gelehrsamkeit, daß du deinem Vater alle Augenblicke Aergerniß verursachest? Ich bleibe dabey, der Mensch ist glücklich, der nichts gelernet hat.

Agneta. Mein Sohn, ihr habt mir ja vorhin viel Rühmens von dem Reichthum dieses Fremden gemacht.

Sittenreich. Ich muß den Herrn Vater wohl befriedigen. Der Fremde, der ietzt hier kommen will, ist ein Sohn des alten Ehrenwehrts, der oft in Hamburg gewesen, und vor einem Jahre in Leipzig gestorben ist. Der Rede nach, soll er vier Tonnen Goldes hinterlassen haben. Ich zweifle nicht, der Herr Vater wird ihn kennen.

[9] Grobian. Je, du Teufelskind, was wollte ich den alten Ehrenwehrt nicht gekannt haben! Must du mich denn erst zum Zorn reizen? Hättest du mir das nicht sagen sollen? Auf die Weise hat ja mein Schwager was Gutes gestiftet. Ich habe mich zwar seit drey Jahren mit ihm veruneiniget, allein ietzt will ich so gleich zu ihm gehen, und er soll sich mit mir versöhnen, und diesen Nachmittag hier kommen. Du aber, wenn der junge Ehrenwehrt kommt, so halte ihn so lange auf, bis ich wieder da bin. Ich will ihn selber sprechen. Das Eisen muß man schmieden, weil es warm ist. Vier Tonnen Goldes ist kein Dreck.

Gehet ab.

Sittenreich. Ich werde mein Bestes thun.

Agneta gehet ab.

Mein Freund könnte wie es scheinet, leicht zu seinem Gesuche gelangen; aber ich fürchte, wenn er meine Schwester sehen und sprechen wird, daß ihr Umgang und ihre Erziehung ihm schlecht gefallen möchte. Ich hätte nimmer geglaubet, daß mein Vater bey seiner alten Meinung, die Kinder nicht das geringste lernen zu lassen, verharren würde, und ich bin daher glücklich, daß mein Oheim sich meiner angenommen hat. Ja, wehrster Gutherz, dir bin ich mehr Dank schuldig für die Erziehung, als meinem leiblichen Vater [10] für das Leben und die zeitlichen Mittel, so er mir einmal nachläßt. Zu meiner völligen Beruhigung fehlet mir nur noch der Besitz der schönen Charlotte; allein hiezu weiß ich nicht zu gelangen. Sie ist tugendhaft und schön, klug und wohl erzogen, mit einem Worte, sie hat alle Eigenschaften eines vollkommenen Frauenzimmers.

Ich kann mich rühmen, ihre Gunst zu besitzen, allein sie besitzet nicht die Gunst meines Vaters. Warum? sie hat kein Geld. Verdammte Geldsucht, wie schädlich bist du dem menschlichen Vergnügen! Ohne seine Einwilligung
5 kann ich gleichwohl nichts anfangen. Er würde mich ohnfehlbar enterben. Die letzte Zuflucht soll zum Herrn Gutherz seyn. Doch da kommt mein Freund von einem Frauenzimmer begleitet.

Vierter Auftritt.

10 Ehrenwehrt, Carolina und Sittenreich.

Ehrenwehrt und Sittenreich umarmen sich.

Ehrenw. Die angenehme Vorstellung, meinen geehrtesten Freund zu sehen, hat mir den Weg von Leipzig bis hier tausendfach verlängert, und die Freude, so ich
15 empfinde, da ich meinen liebsten Bruder umarme, ist unbeschreiblich.

[11] Sittenreich. So angenehm es mir jederzeit gewesen ist, von des Herrn Bruders Wohlseyn schriftliche Nachricht einzuziehen; so sehr vergnüget mich, daß ich dessen
20 anietzo so unvermuthet persönlich von ihm versichert werde. Aber darf ich fragen, was für ein artiges Frauenzimmer der Herr Bruder mitgebracht hat?

Ehrenwehrt. Es ist meine Schwester. Sie war das ganze Jahr, als der Herr Bruder bey uns studirte,
25 bettlägerig, so, daß man auch an ihrem Aufkommen zweifelte; allein sie hat sich nach der Zeit völlig erholet, und wer weiß, wem der Himmel sie vorbehalten hat. Ihre zärtliche Liebe zu mir hat verursachet, daß sie mir auf dieser Reise Gesellschaft geleistet.

30 Sittenreich. Ist es möglich, daß ich in einer ganzen Jahresfrist nichts hievon vernommen habe? Ich schätze mich inzwischen beglückt, die Schwester eines vollkommenen Bruders kennen zu lernen, und in Ansehung der gemachten Freund- und Brüderschaft mit dem Herren
35 Ehrenwehrt, nehme ich mir die Erlaubniß, mir auch dero Gewogenheit auszubitten.

Carolina. Die Bekanntschaft mit einer Person, wovon mir mein Bruder so viel vortheilhaftes erzählet hat, kann mir nicht anders als höchstangenehm seyn, um so vielmehr, da ich gehöret, daß sie eine artige Schwester haben.
[12] Sittenreich. Etwas verwirret. Von ihrer Artigkeit wird nicht viel zu rühmen seyn. Das Frauenzimmer in Niedersachsen, einige wenige ausgenommen, wird mehr zur Hausarbeit, als zum Umgange mit Leuten angehalten. Wir müssen den Obersachsen, was die Erziehung des Frauenzimmers anbetrifft, den Vorzug lassen. Da kommt mein Vater.

Fünfter Auftritt.

Grobian und die Vorigen.

Grobian. Gehorsamer Diener, gehorsamer Knecht, mein wehrtgeschätzter Herr! Sind sie nicht der Herr Ehrenwehrt aus Leipzig? Mein Sohn hat mir erst vor einer halben Stunde gesagt, daß sie hier kommen würden, sonst hätte meine Frau ein und andere Anstalten zu ihrer Bewirthung machen sollen. Sie läßt sich auch entschuldigen, daß das Haus nicht rein ist. Sie hat mit der Wäsche zu thun.

Ehrenwehrt. Ich bin von Herzen erfreuet, den Vater desjenigen kennen zu lernen, den ich über alle Freunde in der Welt schätze.

Grobian. Ja, ja, er ists auch wehrt, er ist ein guter Junge. Er hätte aber noch besser werden sollen, wenn ich ihn selbst erzogen hätte. [13] Zum Sittenreich. Was ist das für ein Mensch, das der Herr bey sich hat?

Carolina. Zum Ehrenwehrt. Ein Mensch, lieber Bruder!

Grobian. Was ists, was ists?

Sittenreich. Zur Carolina. Sie zürnen nicht, schönstes Kind, mein Vater ist niemals in Obersachsen gewesen. Er nimmt das Wort im guten Verstande. Zum Grobian. Herr Vater, das Wort Mensch bedeutet in Obersachsen gar etwas Böses.

Grobian. Und was denn?

Sittenreich. Es bedeutet so viel als eine liederliche Weibsperson, oder mit einem Worte, eine Hure.

Grobian. Je nun, kann ich den Leuten ansehen 5 was sie sind? Eine Hure ist ein Mensch, und eine Jungfer ist auch ein Mensch, und damit ist es aus. Sage mir nur, wer sie ist.

Sittenreich. Es ist des Herrn Ehrenwehrts Jungfer Schwester.

10 Grobian. Meine liebe Jungfer, ich will nicht hoffen, daß sie böse geworden sind. Es wäre fürwahr närrisch, denn ich versichere ihnen, daß ich nicht gewust habe, und auch diese Stunde nicht glaube, daß in ihrem Lande das Wort: Mensch, eine Hure bedeutet, zum Teufel, 15 wir sind ja alle Menschen.

[14] Carolina. Unwissend sündiget man nicht. Ich bitte zu verzeihen, daß wir ihnen so frey zugesprochen.

Grobian. O, daran haben sie wohl gethan. Zum Sittenreich leise. Das ist ein gutes Mädgen vor dich. Zum 20 Ehrenwehrt. Aber sagen sie mir doch, mein Herr, aus was Ursache haben sie eine so weite Reise angetreten?

Sittenreich und Carolina sprechen besonders.

Ehrenwehrt. Die Reise ist ja so groß nicht.

Grobian. Von Leipzig bis hier sollen doch über 25 hundert Meil Weges seyn.

Ehrenwehrt. O, nein, es sind nur einige vierzig.

Grobian. Ich habe mich mein Tage nicht um die Wege bekümmert, denn ich bin nicht Willens gewesen zu reisen. Hamburg ist ja doch der größte und beste Ort 30 in der ganzen Welt.

Ehrenwehrt. Um Vergebung, mein Herr, Paris und London sind weit grösser, anderer zu geschweigen.

Grobian. Ey was Paris, was London. Ich habe einen Vetter, der ist in Paris und London gewesen. Dieser 35 hat mir so viel toll Zeug von diesen Oertern gesagt, daß ich da mich nicht todt wünschen möchte. Zum Exempel: In Paris hat er vor Geld keine Eyermonden kriegen

können. In London haben sie nicht gewust, was Krull=ku=[15]chen vor Dinge sind. Sie haben nicht einmal ein Federbett daselbst gehabt. Der Wein ist dort sechsmal so theuer als hier; so, daß man sich zum Bettler saufen möchte, und was das merkwürdigste; unter hundert Per= 5 sonen ist manchmal kaum einer gewesen, der deutsch ver=standen. Kann man das grosse Oerter nennen?

Ehrenwehrt. In Paris und London haben sie dagegen hunderterley Sachen, die uns in Deutschland fehlen und unbekannt sind. Unter hundert von unsern Lands= 10 leuten wird auch kaum einer englisch oder französisch ver=stehen.

Grobian. Ey, wozu ist das nöthig. Nach meinem Willen sollte die ganze Welt deutsch reden. Was Teufel, die deutsche Sprache kostet ja nichts. Die andern muß 15 man vor Geld und mit grossem Kopfbrechen lernen, und alsdenn klingts, als wenn Hunde und Katzen heulen. Kein Mensch verstehts.

Ehrenwehrt. Eine jede Nation verstehet ihre Sprache so gut, als wir Deutsche die unsere. In London 20 kostet den Einwohnern, das Englische zu lernen, so viel, als uns Deutschen, das Deutsche, und so ists in Paris mit dem Französischen.

Grobian. Reden sie denn in Paris und London nicht einerley Sprache? Nach meiner Meinung liegt Paris 25 und London so bey einander, als Hamburg und Altona.

[16] Ehrenwehrt. Nein, mein Herr, sie liegen 70. Meilen von einander. London ist die Hauptstadt in Engel=land, und Paris die Hauptstadt in Frankreich. Beyde aber sind die Residenzen der Könige. 30

Grobian. Das ist mir zu weitläuftig und der Schnickschnack bringt nichts ein. Um einer halben Stunde werden wir speisen, und will der Herr die Ehre haben, und mein Gast seyn, und nebst seiner Jungfer Schwester mit uns vorlieb nehmen; so soll er willkommen seyn. 35 Was wir über der Tafel reden werden, soll vielleicht mehr einbringen.

Ehrenwehrt. Wir werden nicht so unhöflich seyn, gleich das erstemal Ungelegenheit zu verursachen.

Grobian. Ey, was Ungelegenheit! Machen sie nur keine unnöthige Complimenten. Ein Schelm, der ihrent-
5 wegen Umstände macht.

Ehrenwehrt. Das wollen wir uns denn von ihnen ausbitten.

Grobian. O, so was gebrauche ich nicht. Wenn der Pabst oder der Türkische Kayser, oder der Teufel und
10 seine Großmutter auf den Stutz zu mir kämen, und hätten die Ehre, daß ich sie zum Essen bäte; so müßten sie mit mir vorlieb nehmen.

Ehrenwehrt. Das ist auch billig, wenn [17] mans so gut hat als der Wirth selber, so muß man zufrieden seyn.

15 Grobian. Der Herr ist mein Mann, ich höre es schon. Ich habe das Sprichwort: Wer das nicht essen will, was ich esse, der fresse das, wobey es gekocht ist. Ich will ihnen wohl vorher sagen, was wir speisen werden. Laß sehen, es ist heute Montag, Dienstag, Mittwochen . . .
20 Rocken Warmbier und Plücktefinken. Wir essen, Jahr aus Jahr ein, einerley.

Ehrenwehrt. Die Gerichte sind mir unbekannt; jedoch es sey was es wolle, gute Gesellschaft ist immer mein bestes Gericht.

25 Grobian. Ey, ey, ich mag doch gerne was Leckers fressen, wenn es nur nicht so viel kostete. Ich wollte daß der Herr gestern gekommen wäre, so hätte ich ihm einen vortreflichen Bunkenknochen vorsetzen wollen. Viel-leicht ist noch ein kleiner Rest übrig, daß wir die Probe
30 davon kriegen. Zum Sittenreich. Du, führe den Herrn Ehren-wehrt und seine Jungfer Schwester ins Zimmer, und ver-kürze ihnen die Zeit. Ich will bald wieder bey euch seyn.

Sittenreich, Ehrenwehrt und Carolina gehen ab.

Grobian. Es kostet mir Mühe von Staats-
35 Affairen zu reden. Ich bin nicht dabey hergekommen, und gleichwol konnte ich nicht das erstemal sagen: Herr, wollet ihr meine Tochter [18] haben? Der Narr hätte auch nur

gleich das Maul aufthun können. Mein Sohn wird es ihm doch wohl gesagt haben, daß ich es schon weiß. Ueber Tische werde ich nicht lange hinter dem Berge halten, und wenn mir der Kerl lange um den Brey herum gehen will, so werde ich ihm ins Facit sagen: daß er ein Narr ist. 5

Sechster Auftritt.

Agneta. Grobian.

Agneta. Was Teufel, Mann, schämest du dich nicht, Fremde auf solche Traktamente zu nöthigen? Ich will durchaus der Gäste loß seyn, und sollte ich alles Essen 10 anbrennen lassen.

Grobian. Bist du toll, Frau, oder was schadet dir? wilst du mich unmündig machen? Ich habe ihnen schon gesagt, was wir zu essen haben. Es sind Aussenleute, sie verstehen nichts davon, und sinds wohl nicht ein- 15 mal so gut gewohnt.

Agneta. So magst du mit ihnen allein essen. Ich und meine Tochter wollen uns bey dem Gesinde behelfen, denn es ist nicht Essen genug.

Grobian. Das sollt ihr wohl bleiben lassen. Der 20 Fremde hat viel Geld, und will er [19] mein Schwiegersohn werden, so muß er ja wohl seine Braut sehen.

Agneta. Und wenn meine Tochter ewig sollte unverheirathet bleiben, so soll sie heute nicht an der Tafel kommen. Es ist in unserer ganzen Freundschaft kein Ge- 25 brauch, daß wir anders, als des Sonntags Gäste haben, und so will ich es durchaus gehalten wissen.

Grobian. Du siehest aber, daß es nicht mehr zu ändern stehet.

Agneta. Sollte ich in der Woche rein Tischzeug 30 und zinnerne Teller auflegen? das lasse ich wohl bleiben.

Grobian. Gieb uns das faule Tischzeug und die hölzernen Teller. Es ist nichts daran gelegen, so sehen sie, daß wir sparsam sind.

Agneta. Nein, ich will auch ausserdem keine Un- 35

ordnung in meinem Hause haben, und ietzt will ich selber hingehen, und ihnen die Thüre weisen. Will weggehen.

Grobian. Hält sie. Wo dich der Teufel nicht regiert.

5 ## Siebender Auftritt.

Susanna, Charlotte und die Vorigen.

Susanna. Ach! Mama, Mama!

Agneta. Was wilst du?

[20] Susanna. Das ist ein artiger Mensch.

10 Grobian. Hast du ihn gesehen?

Susanna. Ja von ferne.

Grobian. So gefällt er dir?

Susanna. Ach ja, er ist so artig, als mein Bruder ihn mir beschrieben hat.

15 Grobian. Da, gieb deiner Mutter gute Worte Sie will ihm eben die Thüre weisen.

Susanna. Ey warum denn, Mama?

Agneta. Darum, daß dein Vater sich unterstanden hat, ihn heute zu Gaste zu nöthigen, da es doch nicht

20 Sonntag ist.

Susanna. Ey nun, Mama, es ist ja etwas ausserordentliches. Ein Bräutigam wird sich ja eben nicht am Sonntage melden.

Agneta. Dir zu gefallen will ich es diesmal ge-

25 schehen lassen, du magst dich ankleiden, und mit essen. Ich will so gleich für die Aergerniß was einnehmen, und mich damit zu Bette legen.

Agneta gehet ab.

Susanna. Papa, ich habe Jungfer Charlotte holen

30 lassen. Sie soll mir sagen, was ich mit meinem Bräutigam sprechen muß. Sie hat es aus den Büchern, und Papa weiß, daß ich nicht recht lesen kann.

Grobian. Du hast wohl gethan. Jungfer Charlotte, sage sie ihr doch, wie sie mit dem Fremden und

35 seiner Schwester umgehen muß, und was [21] sonst nöthig

ist, so gut als sie es selbst machen würde, wenn sie eine reiche Braut werden sollte. Wenn die Heirath, woran kein Zweifel ist, vor sich gehet, so will ich ihr das Schaustück verehren, so ich neulich gefunden habe. Es ist schön vergöldet, und ein Jude hat mir schon 20 Schillinge dafür geboten. 5

Charlotte. Ihnen zu gehorsamen, ist meine Schuldigkeit.

Grobian. Zur Susanna. Zu gleicher Zeit kannst du dich ankleiden, und wenn du zu deinem Bräutigam 10 kommst, so halte dich hübsch zu ihm, und sey freundlich. Jungfer Charlotte soll sich neben dich setzen, und kann dir dann und wann einige Redensarten ins Ohr sagen. Mache nur nicht, daß du Schimpf einlegest, und verhüte vor allen Dingen, daß dir der reiche Bräutigam nicht 15 entgehet.

Susanna. Wir wollen es so gut machen, als wir können. Grobian geht ab.
Ach! Jungfer Charlotte, ein Bräutigam! das Wort klinget doch unvergleichlich! Ein Bräutigam! Ha, ha, ha! .... Aber 20 was soll ich sagen, wenn ich zu ihm ins Zimmer komme?

Charlotte. Er wird sie ohne Zweifel erst anreden, und sagen: Er schätze sich glücklich, sie kennen zu lernen.

Susanna. Sollte er mich nicht erst küssen? 25

[22] Charlotte. Behüte der Himmel, wie würde sich das schicken?

Susanna. Ey, warum nicht? mein Vetter Rothbart küsset mich allezeit wenn er zu mir kommt, und saget kein Wort. 30

Charlotte. Ihr Herr Vetter Rothbart weiß nicht zu leben.

Susanna. Ey, er mag zu leben wissen oder nicht, die Mode gefällt mir gleichwol. Was habe ich von den Complimenten? 35

Charlotte. Wenn es ihnen nun gleich noch so wohl gefällt, so versichere ich ihnen, ihr neuer Bräutigam

wird es nicht thun, sondern er wird sie auf die Weise anreden, wie ich vorhin erwähnet habe.

Susanna. Was soll ich denn antworten?

Charlotte. Was meinen sie wohl? wenn er zum Exempel so zu ihnen sagte: Ich habe ein besonderes Vergnügen, eine Person kennen zu lernen, von der ich mir in Ansehung ihres Herrn Bruders viel Gutes verspreche, und werde mich glücklich schätzen, wenn diese Bekanntschaft zur künftigen genauern Verbindung etwas beytragen könnte. Was wollen sie hier auf antworten?

Susanna. Ich wollte antworten: Ich bedanke mich.

Charlotte. Ey, das wäre eben so viel als gar nichts. Zum wenigsten müssen sie sagen: Sie [23] wären nicht weniger erfreuet, seine Bekanntschaft zu erhalten. Ihr Bruder hätte ihnen ebenmäßig so viel Gutes von seiner Person gesagt, daß sie gar nicht zweifelten, sein Umgang würde angenehm seyn; alsdenn müssen sie seine Schwester willkommen heissen; sie fragen: wie sie sich auf der Reise befunden; wie es ihr in Hamburg gefiele; und hören: was sie darauf zur Antwort giebt, alsdenn giebt ein Wort schon das andere.

Susanna. O! das ist mir viel zu hoch. Das kann ich unmöglich behalten; und wenn ich es nicht um des Bräutigams Willen thäte, ich gienge wahrhaftig nicht ins Zimmer. Ich stehe Todes Angst aus, wenn ich daran gedenke.

Charlotte. So gehts, wenn man sich nicht sagen läßt. Ich habe sie genug gebeten, sie möchten sich ein wenig gute Lebensart angewöhnen. Nun sehen sie, wie es gehet.

Susanna. Mein Vater hat immer gesagt, ich sollte einen aus unserer Verwandschaft heirathen. Das Geld müsse in der Freundschaft bleiben, und also habe ich gedacht, ich hätte es nicht nöthig. Denn wenn unsere Verwandte, Herr Murkopf und Herr Rohtbart hier kommen, so geben wir uns einander die Hände, und der eine sagt: guten Tag, wie gehts? Der andere antwortet: grossen

Dank, Gottlob so ziemlich. Denn setzen wir uns nieder und essen so vor uns weg. So bald [24] wir satt sind, so stehen wir auf und geben uns wieder die Hände, und der eine sagt: grossen Dank, gute Nacht; der andere antwortet: wiederum so; und damit geht ein jeder seiner 5 Wege. Hätte ich mir das vorstellen können, daß mein Papa mich würde ausser der Verwandschaft verheirathet haben; So hätte ich leicht ein Paar Complimente lernen können. Aber sage sie mir doch, liebe Jungfer Charlotte, kann ich nicht dann und wann meinem Bräutigam einen 10 guten Bissen von meinem auf seinen Teller legen? Wenn mein Papa und Mama auf den Garten sind, so muß ich mit dem Gesinde speisen; und da habe ich wahrgenommen, daß der Kutscher, wenn er ein gut Stück auf seinen Teller fand, solches dem einen Mädgen, welches die andern vor 15 seine Braut halten, auf ihren Teller legte. Bisweilen biß sie die Hälfte davon, und legte ihm die andere Hälfte wieder auf seinen Teller, die aß er denn auf; das gefiel mir, und so meinte ich, wollte ich es auch machen.

Charlotte. Dergleichen Caressen hält man Kut- 20 schern und Mägden zu gute; vor Leute von ihrem Stande aber schickt sich solches nicht.

Susanna. Aber ich wollte ihm gerne etwas zu Gefallen thun, damit er merken könnte, daß ich ihn lieb hätte.

[25] Charlotte. Je nun, das muß mit Worten ge- 25 schehen, und wenn er erst zu ihnen sagen wird, daß er sie lieb hat, hernach ist es Zeit, ihm darauf zu antworten.

Susanna. Je, wenn er nun gar nicht sagt, daß er mich lieb hat.

Charlotte. So ists ein Unglück, und denn hat 30 sie nicht nöthig darauf zu antworten; oder will sie nach der neuen Mode etwan sich selbst anbieten.

Susanna. Ey nun, das wäre mir ungelegen. Ich risse mir die Haare aus dem Kopfe. Nein Jungfer Charlotte, sie räthet mir nicht recht. Sie will mir nur das 35 Glück nicht gönnen. Ich will zu unserer Köchin gehen, und will die fragen, wie sie es gemacht hat, daß der

Kutscher sie so lieb gewonnen, die wird mich gewiß besser belehren. Neulich spielten wir nach der Mahlzeit in der Karte Hahnrey; wer das Spiel verlohr, muste seine Nachbarn zur Rechten und zur Linken küssen, und da wuste
5 sie es immer so zu karten, daß der Kutscher Hahnrey wurde, denn mußte er uns beyde, weil wir bey ihm sassen, küssen. Die andern kriegten nichts, ha, ha, ha!

Charlotta. Um des Himmels willen! läßt sie sich denn vom Kutscher küssen?

10 Susanna. Je, warum nicht? Ist er nicht ein ehrlicher Mensch? Meine Mama hat schon [26] einmal dem Spiel mit zugesehen, und wenn der Papa nicht eben gerufen hätte, so hätte sie gewiß mit gespielet.

Charlotte. Ey, ey, Jungfer Susanna! so vielen
15 Verstand traue ich ihr doch zu, daß sie einsehen wird, wie unter ihr und dem Kutscher ein grosser Unterscheid ist.

Susanna. Wie groß denn? meine Mama hat mir wohl zehnmal gesagt, daß ich darum nicht hoffärtig seyn müsse, weil unsere Abkunft von schlechten Leuten ist; und
20 wenn ich nicht irre, so ist mein Aelter-Vater ein Schuflicker gewesen, daß nun der Himmel meinem Vater gesegnet, davor kann der Kutscher ja nicht.

Charlotte. Der Satz hat seine Richtigkeit. Jungfer Susanna, nehmen sie mirs nicht übel. Ich sage alles aus
25 guter Meinung. Will sie es aber nicht annehmen, das stehet ihr auch frey.

Susanna. Es ist schon gut. Alle Leute wissen es schon, daß sie gerne hofmeistern mag; da sie mir nichts anders sagen wollte, könnte sie nur gar still ge-
30 schwiegen haben. So was brauch ich nicht. Ich weiß selber schon, was ich sagen will. Lauft weg.

Charlotte. Allein. Meine liebe Jungfer Susanna, ich merke wohl, Herr Rothbart, Herr Ehrenwehrt und der Kutscher sind alle [27] Mannsleute bey euch. Jedoch,
35 was soll ich sagen? Der Apfel fällt selten weit vom Stamme, und wie die Mutter ist, so erziehet sie auch die Tochter.

Achter Auftritt.

Sittenreich, Charlotte.

Sittenreich. Wie! allein, liebste Charlotte? Wo ist meine Schwester?

Charlotte. Sie ist so eben von mir gegangen. Ich habe sie erzürnet, und es ist mir leid.

Sittenreich. Es ist unmöglich, daß sie jemand erzürnen können.

Charlotte. Sie erzählte mir eins und das andere von ihrer Lebensart, und ich war so unvorsichtig, ihr keinen Beyfall zu geben.

Sittenreich. Es ist ihrer Aufrichtigkeit und nicht ihrer Unvorsichtigkeit zuzuschreiben. Vergeben sie meiner Schwester einen Fehler, der von schlechter Erziehung herrühret. Sie weiß es nicht besser.

Charlotte. Es hat auch nichts zu bedeuten. Ich bin es schon mit ihr gewohnt. Ich werde ihr dem ohngeachtet, sogleich nachgehen. Will weggehen.

[28] Sittenreich. Erlauben sie, schönste Charlotte, daß ich sie eine kleine Weile aufhalte. Es hat seine Ursachen. Sie wissen, daß ich mich nun schon Jahr und Tag um ihre Gunst bemühet habe. Sie speisen mich stets mit zweifelhafter Hoffnung ab. Sie läugnen ihre Zuneigung nicht, und sagen doch gleichwol nicht ja. Wie lange soll ich denn in Ungewißheit leben? entdecken sie mir kürzlich die Ursachen hiervon. Zweifeln sie an meiner Aufrichtigkeit? oder misfällt ihnen meine Person? oder haben sie ihr Herz bereits anderswo verschenkt? Es scheinet gleichwol, daferne ich mich nicht so sehr schmeichele, daß keines von diesen allen ihre Einwilligung in mein, auf Tugend und Ehre gegründetes Verlangen, hindere. Sie müssen noch also ein Bedenken tragen, so mir unbekannt, und welches gleichwol ihre aufrichtige Erklärung zurück hält. Sie werden aber zu gleicher Zeit nicht unbillig finden, wenn ich mir die Entdeckung dessen, von ihnen ausbitte.

Charlotte. Ihre Forderung, mein Herr Sitten-

reich, ist ganz billig. Sie haben recht, es ist nunmehro jährig, als sie mir ihre Zuneigung zu meiner Person entdeckten. Ich begieng den Fehler, ihnen Gehör zu geben; doch hoffe ich, die allerstrengste Damen werden solchen
5 entschuldigen, wenn sie betrachten, daß ein reicher Herr, [29] an dessen Person und Aufführung nicht das Geringste auszusetzen ist, sich einem armen Mädgen anbot. So bald ich Zeit hatte nachzusinnen, nahm ich mir vor, mich ihrer und meiner Regung standhaft zu widersetzen,
10 und ihnen die Unmöglichkeit ihres Verlangens vorzustellen; indem ich aber Gelegenheit hiezu suchte, wurde ihr Herr Vater krank. Diese Krankheit dauerte über ein halbes Jahr; bald war Hoffnung zu seiner Genesung, bald zu seinem Tode. Währende dieser Zeit schnitte ich ihnen
15 alle Gelegenheit ab, mit mir zu reden, denn die Wahrheit zu gestehen: ich wollte erst sehen, wo es mit der Krankheit ihres Herrn Vaters hinaus wollte. Anietzo da er völlig genesen ist, kann ich nicht umhin sie zu bitten, daß sie ihre Liebe von mir ab, und derjenigen Person
20 zuwenden mögen, welcher ihr Herr Vater ihnen aussehen wird.

Sittenreich. So höre ich wohl, schönste Charlotte, mein Vater ist derjenige, für welchen sie sich fürchten, und um dessentwillen sie auch mir gehäßig sind.

25 Charlotte. Dieses nicht allein. Bedenken sie nur, daß ihr Herr Vater, so lange er lebet, nimmer in diese Heirath willigen würde. Nach seinem Sinne will er: Vors erste, daß seine Kinder sich in seiner Verwandschaft verheirathen. Vors zweete, daß beyde Partheyen gleich
30 reich [30] seyn sollen. Vors dritte, daß nichts ohne sein Vorwissen geschehe. Nun stellen sie sich vor, wie es ihnen gehen würde, wenn ihr Herr Vater erführe, daß sie sich auf eine ihm nicht anständige Art verheirathen wollten. Sie kennen sein hartes und unempfindliches Herz. Er
35 würde sie ohnfehlbar enterben. Die Person, welche sie sich erwählet, wäre sodann die Ursache ihres Unfalls; die Liebe würde erkalten, und Noth und Verdruß würden die Früchte

einer übereilten Verbindung seyn. Ich hoffe, daß sie mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden seyn werden, so bald sie die Sache auf eben die Art einzusehen belieben werden, als ich solche bereits eingesehen habe: sogleich werden sie auch meine Aufrichtigkeit entschuldigen. Denn 5 die Wahrheit zu sagen; ich habe mir ein Gewissen gemacht, ihnen das Geringste zu verhelen: und überdem, mit Leuten von ihrer Art, kann man aufrichtig seyn, ohne zu besorgen, daß es übel ausgeleget werde.

Sittenreich. Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir un- 10 gemein, und machet, daß ich sie noch weit stärker liebe. Ihre Entschliessung aber, welche aus diesem Nachsinnen entstehet, misfällt mir aufs äusserste: denn wenn sie mich, so, wie ich sie, lieben; so bin ich entschlossen, auch wider Willen meines Vaters mich mit ihnen zu verhei- [31] rathen, 15 und alles mit ihnen auszustehen, was das Schicksal über uns verhänget hat.

Charlotte. Hiezu wird aber erst meine Einwilligung gehören.

Sittenreich. O! daran zweifele ich nicht mehr, 20 nachdem sie sich einmal so gütig erkläret haben.

Charlotte. Verzeihen sie, mein Herr, das Exempel einer meiner Freundinnen, welche sich auf eben die Art, an einen jungen Herrn verheirathet, welcher deßhalben von seinem Vater, drey Tage vor seinem Ende, enterbet 25 worden, aus Verzweifelung Kriegesdienste genommen, meine Freundin erst in Armuth, und kurze Zeit darauf vor Gram und Sorge ins Grab gestürzet hat, lieget mir in gar zu frischem Andenken, als daß ich ihr so bald nachahmen sollte. 30

Sittenreich. Alle Unternehmungen haben keinen gleichen Ausgang, und alle Menschen haben nicht einerley Schicksal. Schönste Charlotte, haben sie guten Muth, und entziehen mir nur ihre Gunst nicht. Das übrige wird sich schon finden. 35

Charlotte. Ich weiß hierauf weiter nichts zu sagen, als: wollte der Himmel, ihr und mein Glück stünde

in meinen Händen. Jedoch der Wohlstand erfordert, daß ich mich von hier begebe.

[32] Sittenreich. Ich werde ihnen sogleich an der Tafel Gesellschaft leisten.

5 Begleitet sie bis an die Thüre.

Allein. Nun sitze ich recht zwischen zween Stühlen. Der Charlotte habe ich meine Liebe angetragen, sie schlägt solche nicht ab, und nimmt sie auch nicht an. Sie ist liebenswürdig, aber zu meinem Unglücke verstehet sie voll-
10 kommen die Kunst, die Liebhaber mit guter Hoffnung aufzuhalten. Mein Freund, der Herr Ehrenwehrt, giebt mir ganz deutlich zu verstehen, daß er seine Schwester zu meiner Braut bestimmt. Sie ist nicht weniger liebenswürdig, und aus einer kurzen Unterredung, so ich mit ihr ge-
15 pflogen, habe ich so viel Gutes wahrgenommen, daß ich Ursache hätte zu wünschen, die Charlotte nicht eher gekannt, und mich nicht mit ihr so weit eingelassen zu haben. Bey dieser wird mein Vater mir auch im Wege seyn, so wie er gerne siehet, daß ich die Carolina heirathe. Sollte
20 Charlotte mich auch wohl recht lieben? Sollte es nicht Verstellung seyn? Sollte ich nicht einen Nebenbuhler haben? . . . Nein, sie ist zu aufrichtig. Sie liebet mich, aber gar zu vorsichtig. Ohne Vorwurf kann ich sie nicht verlassen. Ich habe mir aber einmal fest vorgenommen,
25 mich von meiner Angehörigen verdrüßlichem Umgange loß zu machen, und hiezu sehe ich ein gutes Mittel, wenn ich die Carolina heirathe. [33] Aber wie handele ich alsdenn bey der Charlotte? Wiewol, da sie ihre Entschliessung so lange zurück hält; könnte sie es mir nicht gar sehr ver-
30 argen. Mir fällt was ein. Ich will es machen, wie die heutigen neumodischen Freyer, die sich zwey, drey und mehr Bräute auf einmal anschaffen. Ja, ja, daß wird das Beste seyn. Das Glück mag den Ausschlag geben.

Gehet ab.

35 Ende des ersten Aufzuges.

Zweeter Aufzug.

Erster Auftritt.

Agneta. Susanna. Beyde geputzt.

Susanna. Mama, ich habe unmöglich länger an der Tafel bleiben können. Ich weiß nicht, ob ich ver- 5 rathen oder verkauft bin.

Agneta. Wie so, meine Tochter?

Susanna. Der Fremde und mein Bruder haben lauter Zeug gesprochen, wovon ich mein Lebtage kein Wort gehöret habe. Sie redeten von Königen und Fürsten, die 10 alle wunderliche [34] Namen hatten: sie sprachen von Krieg und Blutvergiessen, von Türcken und Moscowitern; hernach fiengen sie von Sonne, Mond und Sterne an; hernach von Steinen, hernach vom Calender und dergleichen albern Zeug mehr, und da waren so viele lateinische Wörter mit 15 eingemischt, daß mir übel dabey wurde. Was mich aber am meisten verdroß, war dieses: daß die fremde Jungfer und Charlotte allenthalben mit einredeten, und daß der Fremde und mein Bruder sie immer lobeten. Ich glaube auch fest, die fremde Jungfer hat sich nur so aufgeputzt. 20 Sie wird wohl eben so ein armes Mädgen seyn, als die Charlotte ist.

Agneta. Woher schliessest du dieses?

Susanna. Ja, Mama! weil sie von allen Sachen zu plaudern weiß, so wird sie auch sonder Zweifel viel 25 gelesen und gelernet haben: und Mama hat mir ja immer gesagt, daß die armen Leute viel lernen müßten, und daß die Reichen solches nicht nöthig hätten.

Agneta. Es giebt bisweilen auch reiche Leute, die eine Ehre darin suchen, daß ihre Kinder viele Wissen- 30 schaften besitzen. Ich halte es für die größte Thorheit, und weiß meinen Eltern noch diese Stunde Dank, daß sie mich mit vielem Kopfbrechen verschonet haben. Mein Mann ist darin, Gottlob, mit mir einerley Meinung. Aber

[35] sage mir, wie führete dein Vater sich bey dieser Plauderey auf?

Susanna. Er hat im Anfange sich alle Mühe gegeben, mit zu sprechen. Da er merkte, daß die fremde
5 Jungfer und mein Bruder einmal über seine Reden heimlich lächelten, wurde er ganz böse; ja ich war bange, daß es nicht gut gienge; denn er fieng schon an auf meinen Bruder zu schmälen, allein der Fremde brachte ihm geschwinde die Gesundheit aller wilden Männer; ich glaube er ver-
10 stunde die Thaler, worauf wilde Männer gepräget sind, denn mein Vater wünschte sie alle zu haben, die in der Welt sind; darüber kam er auf andere Gedanken.

Agneta. Das war ein Glück. Aber wie führte sich der Fremde gegen dich auf?

15 Susanna. Sehr schlecht. Er hat mich kaum angesehen; und wenn er ja einmal mit mir redete, so waren seine Worte so hoch, daß ich nichts darauf zu antworten wuste. Dagegen blieb Jungfer Charlotte ihm nichts schuldig, und er hat hundertmal mehr mit ihr, als mit
20 mir geredet. Die Närrin! wenn sie Geld hätte, so glaube ich, sie unterstünde sich mich auszustechen.

Agneta. O, dafür ist dein Brautschatz Bürge. Aber wie gefällt dir sonst dein Bräutigam?

Susanna. Recht gut, ich möchte ihn gerne [36] haben.
25 Er sieht wohl aus. Er ist auch reich, wenn er nur besser Bescheid wüste.

Agneta. Dein Bruder hat ja so viel von seiner guten Lebensart gerühmet.

Susanna. Er mag nach seiner Art gut genug zu
30 leben wissen, aber hier wird er damit nicht fort kommen. Er hat mich beym Essen kein einzigesmal genöthiget, ohngeachtet ich dichte bey ihm saß. Als ich neulich zur Hochzeit war, saß ein junger Mensch aus dieser Stadt bey mir, der mich auch mein Lebtage nicht gesehen hatte, der
35 nöthigte mich bey jedem Bissen! Und was Henker! ich hätte ja müssen hungerig vom Tische gehen, wenn mich niemand genöthiget hätte. Seine Schwester weiß eben so

schlecht zu leben. Sie hat immer ihren Teller rein ledig gegessen, und hier ist gleichwol die Mode, daß man niemals alles aufißt, was einem vorgeleget wird, sondern allezeit ein Stück auf dem Teller liegen läßt: ja wenn sie nichts mehr vor sich hatte, so langte sie selber zu und nahm sich etwas. Sie schenkte sich auch bisweilen selber ein Glas Wein ein.

Agneta. Pfuy, ist das die Lebensart, die dein Bruder so gerühmet hat?

Susanna. Noch mehr, Mama, er hat mich nicht einmal mit dem Fusse angestossen. Wenn mein Vetter Rothbart bey mir sitzet, und es sich eben nicht schicken will, daß wir uns oft die [37] Hände geben; so weiß er mich so sachte mit dem Fusse anzustossen, daß michs recht erfreuet. Ja als ich heute desfals verdrießlich wurde, und um dem Fremden Gelegenheit zu geben, ihn endlich mit meinem Fusse anstieß, so zog er seinen gar weg.

Agneta. Der Kerl ist wohl gar ein Flegel. Doch laß dich den schlechten Anfang deiner Heirath nicht verdriessen, wenn darum ein Paar aus euch geworden ist: so wollen wir deinem Liebsten bald unsere Weise beybringen. Hat er nur erst die Anwerbung gethan, und das Jawort erhalten; hernach soll er schon nach unserer Pfeife tanzen. Habe ich deinen Vater allein können zu rechte bringen; so werden wir diesen auch wohl zwingen, denn unserer sind zwo. Dieser hatte auch viele üble Gewohnheiten an sich, allein ich wuste sie ihm mit List bald abzugewöhnen. Vors erste jagte ich alle seine alte Bediente, sie mochten so gut seyn als sie wollten, einen nach den andern zum Hause hinaus, und schaffte mir neue hinein. Vors andere hielte ich ihn mit guten Worten von den Gesellschaften ausser Hause, worin er vor dem gegangen war, ab. Nun hatte er noch ein paar gute Freunde, die ihm dann und wann im Hause besuchten, diese verläumdete ich so lange, bis er auch die abschaffte. Pferde, Hunde, und alles woran er bisher Vergnügen gefunden hatte, wuste ich ihm nach und nach so leid zu machen,

[38] daß er zuletzt niemand, als mich hatte, mit dem er umgehen konnte. Mit Hülfe meiner Verwandten habe ich es endlich so weit gebracht, daß er alle Gewohnheiten, so bey uns gebräuchlich sind, angenommen hat; und nun ist
5 es so weit gekommen, daß ich ihm nicht rathen wollte, etwas wider meinen Willen zu thun.

Susanna. Ja, Mama, wenn es erst so weit wäre, so gienge das vielleicht mit mir und meinem Bräutigam auch an, aber die Sache siehet noch verzweifelt weit-
10 läuftig aus.

Agneta. Ey, das hat nichts zu bedeuten. Es hat mir geahnet, daß ich heute ein Glück erleben soll; und du weist, wenn mir was ahnet, so triffts immer ein. Neulich ahnte mir des Morgens, daß wir Fremde kriegen
15 sollten. Ich machte darum eine kleine Pastete, und setzte sie in die Speisekammer. Es kamen zwar keine Fremde, und ihr lachtet darüber: allein, als ich des Abends nach meiner Pastete sehen wollte, saß ordentlich eine fremde Katze dabey, und fraß, was sie konnte; und also war
20 meine Ahndung doch eingetroffen. Diese Nacht hat mir von nichts als faulen Eyern geträumet, und alle meine Traumbücher sagen, daß dieses eine Braut im Hause bedeute. Sey nur gutes Muths, die Sache wird sich bald ausweisen.

25 [39] **Zweeter Auftritt.**

Grobian. Und die Vorigen.

Grobian. Zeit meines Lebens hat mir keine Mahlzeit so schlecht geschmecket, als die heutige. Der Henker in der Hölle hat den Schnickschnack erdacht, den ich über
30 Tisch habe anhören müssen. Was Teufel gehen mich die Sterne und die Confusion der Planeten an? Meinetwegen mag der Türke sechs oder sieben Bürgen haben, und wenn er einen grossen Ofen hat, so mag er auch sehen, wo er Holz zum Einhitzen kriegt. Ich wollte, daß dem ersten,
35 der in meiner Gegenwart von Staatssachen redet, die

Zunge im Halse verlähmte. Zur Susanna. Du hast dich auch aufgeführet, wie ein Beest. Läuffst vom Tische, wie die Mahlzeit halb war.

Susanna. Ey, Papa, wer konnte den Wind anhören? es war mir gleichfalls ärgerlich. Wenn noch einer so vernünftig gewesen wäre, und hätte das Essen gelobet, wie unsere andere Freunde thun, die hier bisweilen kommen, oder hätte nach unserm Gesinde gefraget, oder ob unsere Hüner gut legten, so hätte man noch mit einsprechen können: allein von allem, was heute vorfiel, habe ich kein Wort verstanden, und als mir endlich die Zeit lang wurde, lief ich gar davon.

[40] Grobian. Da, ruf mir deinen Bruder heraus, und bleibe so lange bey denen Fremden, und höre wohl zu, was dein Bräutigam saget. Stelle dich nur freundlich gegen ihn, so wird er ja endlich das Maul aufthun, und sein Gewerbe anbringen, warum er hergekommen ist.

Susanna gehet ab.

Ist das nicht ein Leben, die Hauptsache versäumen wir, und plaudern von Dingen, die uns nicht angehen. Von der Philosophie, von der Mathematischen Poesie, vom grossen Cometen und Klipfisch am Himmel, und wie der Quark alle heißt. Ich hätte meinem Sohne gerne ein paar Ohrfeigen gegeben, wenn ich es nicht aus Furcht, die Fremden möchten sich daran stossen, unterlassen hätte. Zur Agneta. Nun, liebe Frau, wie stehts mit deiner Gesundheit?

Agneta. Es ist ein wenig besser.

Grobian. Gottlob! Ich bin deinetwegen recht besorgt gewesen. Ich gedenke aber, ich werde mich nun an deine Stelle müssen ins Bett legen.

Agneta. Hast du dich denn so sehr geärgert?

Grobian. Je, das möchte den Henker nicht verdriessen. Der Kerl kommt da her und will meine Tochter heirathen, und wenn es ans Klappen gehet, so fängt er ein Wischewasche von Dingen an, die keinem vernünftigen Menschen [41] etwas angehen. Mein Sohn desgleichen.

Ich habe ihm hinters Ohr gesteckt, er solle sich an die Schwester machen, so sitzt er da und unterstützt den andern in seiner albernen Plauderey, und haben mich zum Narren. Wo die Schurken sich einbilden, daß sie ihre Gelehrsamkeit 5 vor mir wollen sehen lassen; so wollte ich, daß sie samt ihrer Gelehrsamkeit im Galgen vertrockneten.

Agneta. Je, nun, lieber Mann! ärgere dich nur nicht mehr. Es liegt blos daran, daß ich nur nicht dabey gewesen bin. So bald ich mich ins Spiel mischen werde, 10 soll es ganz anders kommen.

Grobian. Nun, nun, mich soll denn verlangen, was du wirst für Künste sehen lassen.

Agneta. Ey, ey, besinne dich nur, wie es uns selber ergangen ist, als wir uns heiratheten. Mein Lebtage 15 wäre aus uns kein Paar geworden, wenn meine Mutter nicht das Beste gethan hätte. Ja wenn die Eltern nicht klüger wären, als die Kinder, so würde es oft toll aussehen.

Grobian. Ja, wenn ich zurück denke, so habe ich Ursache deiner Mutter zu danken. Denn als ich nicht 20 wuste, wie ich die Sache angreifen sollte, und unsere Heirath vor sehr weitläuftig, ja vor ungewiß ansahe, überrumpelte deine Mutter mich und meine Eltern, und die Sache war richtig, ehe ichs mich versahe. Sie war gewiß [42] eine vernünftige Frau in Puncto des Kuppelns. Es 25 ist Schade, daß sie in der Erde verfaulen soll.

Agneta. Meine Mutter hat mir die Regeln des Kuppelns selber beygebracht, und also werde ich das Handwerk ja wol verstehen. Höre nur an: Wenn wir ietzo werden Caffee trinken, so will ich mit dabey seyn; und 30 da soll es nicht fünf Minuten währen, so will ich unsere eigene Tochter, in des Fremden Namen, um die Ehe ansprechen. O, wie lange ist die Mode schon gewesen, daß die Heirathen von Seiten der Braut gesucht werden. Wenn die Mädgen immer so lange warten sollten, bis der Bräu- 35 tigam sie selber anspricht, so würde aus mancher Heirath in Ewigkeit nichts werden. Die Mannspersonen sind oft blöde, da muß man ihnen zu Hülfe kommen.

Grobian. Ich wünsche dir Glück zu deinem Vorhaben. Ich habe dich immer vor eine vernünftige Frau gehalten, und die Wahrheit zu sagen, das Kuppeln kleidet auch die Frau besser, als den Mann.

Dritter Auftritt.

Sittenreich und die Vorigen.

Sittenr. Was beliebet dem Herrn Vater?

[43] Grobian. Es ist dein Glück, daß du nicht ein paar Minuten eher gekommen bist. Deine Mutter hat mich eben besänftiget; sonst würde es toll ausgesehen haben. Habt ihr Teufelskinder euch beredet, daß ihr mich zum Narren haben wollt? Was vor Possen habt ihr diesen Mittag vorgehabt? Meinet ihr, daß mit euerer Freierey ein ganzes Jahr vergehen soll? Ich will noch heute ein Ende darin wissen, oder das Wetter soll darein schlagen.

Sittenreich. Ja, Herr Vater, das läßt sich ja nicht zwingen. Herr Ehrenwehrt muß ja erst meine Schwester kennen lernen. Er wird ja nicht so hinein platzen.

Grobian. Bist du toll, oder was schadet dir? hat er nicht so viel Vertrauen zu dir, daß er glaubet, daß sie Geld hat?

Sittenreich. So denkt der Herr Ehrenwehrt nicht. Es ist ihm nicht ums Geld zu thun. Er siehet hauptsächlich aufs Gemüth.

Grobian. So ist er ein Narr, wie du bist. Was Teufel, als ich meine Frau heirathete, war keine andere Frage, als: Wieviel Geld ist da? Wir hatten uns wohl von ferne gesehen, aber niemals gesprochen. Ihre und meine Eltern kamen zusammen, und wir hatten ein jeder einen Ring mitgebracht. Die Eltern führten [44] das Wort und wir vertauschten die Ringe, ohne das Geringste zu sprechen. Ja ich erinnere mich, daß unsere Verwandte uns brav vexirten, da wir so gar denselben ganzen Abend nicht mit einander sprachen. Dem ohngeachtet sind wir nachhero bekannt genug geworden, und da war mehr als

zu viel Zeit, dasjenige mit einander zu sprechen, was wir uns zu sagen hatten. Und Trotz sey dem geboten, der auf unsere Lebensart was zu sagen hat. Die Ehen werden im Himmel gemacht. Aber ihr junge Narren
5 wollet alles vorher untersuchen. Darüber gehet manche schöne Heirath zurück.

Sittenreich. Aber Herr Vater, woher kommen denn die unglücklichen Ehen? Ich sollte meinen, aus Ungleichheit der Gemüther.

10 Grobian. Halts Maul. Ich habe dir schon oft gesagt, du sollst nicht raisoniren. Wenn Geld und Geld zusammen kommt, das giebt die besten Ehen. Die Gemüther sind eine Nebensache. Aber sage mir, hast du auf Universitäten auch gelernet, daß der Sohn dem Vater
15 gehorsam seyn soll?

Sittenreich. O, das verstehet sich, in billigen Dingen.

Grobian. So will ich, daß du noch heute des Herrn Ehrenwehrts Schwester um die Ehe ansprichst.

[45] Sittenreich. Herr Vater, ich habe keine Lust zum
20 Heirathen. Ich finde mehr Vergnügen am ledigen Stande.

Grobian. Vergnügen hin, Vergnügen her. Ich befehle es dir, und deine Mutter will es auch.

Agneta. Ja, lieber Sohn, wenn ihr wünscht, daß es euch wohl gehen soll; so thut eurer Eltern Willen.
25 Ihr kriegt ja alles, was ihr verlangen könnet. Eure Braut ist, wie ich höre, schön und reich.

Sittenreich. Wenn der Herr Vater und die Frau Mutter so hart darauf dringen, so will ich mein Heil versuchen. Wie aber, wenn sie mir eine abschlägige
30 Antwort giebt?

Agneta. O, dafür laßt mich sorgen. Ich will sogleich Caffee mit euch trinken, und da sollt ihr sehen, wie ich das Wort für euch führen will. Gehet ab.

Grobian. Ich muß doch gewiß ein gedoppelt
35 rechtschaffener Mann seyn: weil der Himmel mir auf einmal ein gedoppeltes Glück bescheret. Nun, du hast studiret, lege mir das einmal aus.

Sittenreich. Der Herr Vater ist reich und . . .
Grobian. Heraus damit.
Sittenreich. Reich und gei . . .
[46] Grobian. Willt du es sagen oder nicht?
Sittenreich. Reich und sparsam. 5
Grobian. Gelt, du bist nach gerade mit mir einerley Meinung, daß nichts mehr Vergnügen bringet, als wenn man viel Geld hat, und täglich was dazu erobert.
Sittenreich. Ja, wenns mit gutem Gewissen geschiehet. 10
Grobian. Was ist das vor ein Ding, das Gewissen?
Sittenreich. Das Gewissen überhaupt ist eine beständige Erinnerung des Guten und Bösen, so wir verrichtet haben; und einem Wucherer, wovon hier die Rede ist, wird es fleißig vorhalten, ob er erlaubte oder un- 15 erlaubte Zinsen von seinem Gelde genommen hat. In dem ersten Falle heißt es ein gutes, und in dem zweeten ein böses Gewissen.
Grobian. O, so habe ich ein gutes Gewissen, denn ich habe mein Lebtage nicht über 10 pro Cento auf Pfand 20 genommen. Wenn man einmal minderjährigen, oder andern Leuten, die in Noth sind, hundert Rthlr. vorschiebt, und läßt sich hundert Ducaten dafür verschreiben, das kann nicht gerechnet werden, denn solches sind ausserordentliche Zufälle, und kommen, leider! sehr selten vor. Doch wieder 25 auf unsere vorige Materie zu kommen; sollte es dem Herrn Ehren- [47] wehrt wohl ein rechter Ernst um deine Schwester seyn? Ich will ja nimmer hoffen, daß du mir was weiß gemacht hast. Ich hienge dich auf, und mich dabey.
Sittenreich. Ey, Herr Vater, was sind das für 30 argwöhnische Gedanken. Was hätte ich denn vor Ursache, dem Herrn Vater was weiß zu machen?
Grobian. Vielleicht deine Freunde dann und wann zu Gaste zu bitten, und mir auf die Weise das Geld aus dem Beutel zu vexiren. 35
Sittenreich. Das wäre eine schlechte Sache. Es verlohnet sich wol der Mühe, von einer Mahlzeit zu

reden. Wenn es nichts anders gewesen wäre, so hätte ich es dem Herrn Vater gesagt. Er hätte meinen alten Bekannten doch wol ein paar Mal zum Essen genöthiget.

Grobian. Das hätte ich wohl bleiben lassen.
5 Meinest du, daß Mahlzeiten kein Geld kosten? Ist mir nicht diesen Mittag eine ganze Boutellie Wein darauf gegangen? Und kurz von der Sache zu reden: Wenn du mich die Wahrheit gesaget hast, so will auch noch heute ein Ende darin wissen, oder . . .

10 [48]

Vierter Auftritt.

Gutherz und die Vorigen.

Gutherz. Lieber Schwager, ich freue mich, daß ich sie noch bey guter Gesundheit sehe.

Grobian. Nun, das gestehe ich! Ich dachte, sie
15 wären mir ganz böse; Haben sie nicht wider meiner Frau gesagt: Ich hätte sie beleidigt? Wie ist es denn möglich, daß sie zu mir kommen, da sie kaum merken, daß ich Lust habe, mich mit ihnen zu vertragen?

Gutherz. Ich habe gehöret, daß sie diesen Morgen
20 in meinem Hause gewesen sind.

Grobian. Ha, ha, da kommts her. Ihnen ist mit der Ehre gedienet.

Gutherz. Keinesweges.

Grobian. Meinen andern Schwägern soll es auch
25 so gut nicht werden, kommen sie nicht erst zu mir: ein Schelm, der sich mit ihnen verträgt.

Gutherz. Ich glaube, sie haben ihnen eben so viel zu leide gethan, als ich.

Grobian. Das thut zur Sache nichts. Ich bin
30 der Reichste unter ihnen, und also gebühret mir auch die größte Ehre.

Gutherz. Das ist eine schlechte Folge. Doch begnüge ich mich damit, wenn sie mir das Zeug-[49]niß geben, daß ich mich jederzeit gegen sie als ein rechtschaffener
35 Freund bewiesen habe.

Grobian. Ich habe keine andere Ursache, als sie für meinen liebsten Schwager zu halten, und werde es auch künftig thun, wenn sie mir nur noch diesmal einen Gefallen erweisen wollen.

Gutherz. Von Herzen gerne; sagen sie mir nur, 5 worin der Dienst bestehen soll.

Grobian. Der junge Ehrenwehrt von Leipzig und seine Schwester sind hier gekommen. Mein Sohn hat mir gesagt, daß es blos darum geschehen ist, weil er meine Tochter heirathen will; und ich bin nicht allein Willens, 10 ihm meine Tochter zu geben; sondern ich sähe auch gerne, daß mein Sohn seine Schwester heirathete. Denken sie, welch eine vortrefliche Sache wäre das! Ihr Vater hat ihnen vier Tonnen Goldes hinterlassen.

Gutherz. Herr Ehrenwehrt aus Leipzig will ihre 15 Tochter heirathen? Ich habe viel Gutes von ihm gehöret. Ey, beschreiben sie mir einmal seine Aufführung. Wie gefällt er ihnen?

Grobian. Er ist mit einem Worte ein Narr, er hat studieret. 20

Gutherz. Wollen sie denn ihre Tochter einem Narren geben?

Grobian. Er ist ein reicher Narr. Wäre [50] er ein armer, so möchte er wieder hingehen, wo er hergekommen ist. 25

Gutherz. So, so. Aber hat er denn ihre Tochter schon angesprochen, und will er ihrem Sohne seine Schwester geben?

Grobian. Das ist es eben, worin sie uns behülflich seyn sollen. Die Sache siehet sonst noch weit- 30 läuftig aus. Sie haben diesen Mittag mit uns gespeiset, und da ist nichts vorgefallen. Sie kennen mich. Mir ist nichts verdrießlicher, als das lange Zaudern, zumal wenn es einem Unkosten verursachet. Da haben sie mir schon den ganzen Tag auf die Küche gelegen, und mir würde 35 ein schlechter Gefallen geschehen, wenn dieses oft kommen sollte.

Gutherz. Zum Sittenreich. Was sagen sie denn dazu, mein Vetter? Sollte Herr Ehrenwehrt ihnen wohl seine Schwester geben, und die ihrige dagegen heirathen?

Sittenreich. Daß er in der Absicht hieher gekommen ist, um sie zu sehen, das kann ich ihnen versichern; ob sie ihm aber anstehe und ob er sie heirathen wird, desgleichen, ob seine Schwester mich liebet, das alles sind Dinge, welche der Erfolg lehren wird. Der Herr Vater ist ein bißgen allzueilig.

Grobian. Und du bist eine alte Hure. Was Teufel, hier sind ja Umstände, wo es keiner [51] Weitläuftigkeit bedarf. Ihr habt alle vier Geld. Ist das nicht genug? Hören sie, lieber Schwager, ich verlasse mich auf sie. Sie sind ein vernünftiger Mann, sie werdens so machen, daß ich noch heute ein Ende darin sehe. Gehet ab.

Gutherz. Lieber Vetter, nachdem sie mich vor einiger Zeit zum Vertrauten ihrer Geheimnisse in Ansehung des Liebesverständnisses mit der Jungfer Charlotte gemacht haben: so habe ich nicht ermangelt, solche theils bey mir zu überlegen, theils auch bey der Jungfer Charlotte mich selber zu erkundigen, wie sie gegen ihnen gesinnet sey. Um ihnen nur also mit kurzem meine Meinung zu eröffnen; so wissen sie: daß ich sie gleich vor dem Eintritt in diesen Saal gesprochen, und aus ihren Reden so viel vernommen habe, daß sie ohne Einwilligung ihres Herrn Vaters sich nicht entschliessen will, in ihren Antrag zu willigen. Wenn nun des Herrn Ehrenwehrts Jungfer Schwester ihren Augen so wohl gefiele, als die Jungfer Charlotte: so wäre mein Rath, ihr Glück bey dieser zu versuchen. Ihre Hauptabsicht ist doch nur, sich des verdrießlichen Umganges ihrer Angehörigen zu entziehen. Und da die Jungfer Charlotte sie schon so lange aufgehalten hat, so sind sie gar nicht an sie gebunden. Gesetzt auch, sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß sie dieselbe endlich überredeten, wiewol es nicht [52] unmöglich wäre: So stellen sie sich dagegen die Schwürigkeiten vor, ihres Herrn Vaters Einwilligung zu erhalten. Ich bekenne in diesem Stücke mein

Unvermögen. Ueberlegen sie es kürzlich. Erwägen sie aber hauptsächlich, daß sie nicht alle Tage eine so schöne Gelegenheit haben, ihren Zweck zu erreichen.

Sittenreich. Lieber Herr Oheim, ich habe die Sache bereits auf eben die Art überleget; ich habe auch schon 5 dieselbe Entschliessung gefasset, und nur gewartet, daß sie durch ihren allezeit treuen Rath mich darin stärken möchten. Ja, ich will der Carolina mein Herz anbieten, und hoffe glücklich zu seyn. Sie hat eben so viel reizendes, als die Charlotte, und ihr Besitz wird mir durch die Einwilligung 10 meines Vaters leicht gemacht. Nur fürchte ich, daß Charlotte mich einer Untreue beschuldigen möchte, und also erachte vorher nothwendig zu seyn, ihr mein Vorhaben zu eröffnen.

Gutherz. Nein, das finde ich nicht rathsam. Ich 15 will es schon bey ihr verantworten, und hernach mich auch ihrer annehmen.

Sittenreich. Ich nehme ihren guten Rath denn als einen Befehl an.

[53] Fünfter Auftritt. 20

Agneta und die Vorigen.

Agneta. Guten Tag, mein lieber Bruder! Es ist mir lieb euch wohl zu sehen. Woher hat man das Glück?

Gutherz. Es ist ein Glück, welches ihr so oft haben könnet, als ihr es verlanget, liebe Schwester. 25

Agneta. O, ihr seyd immer hönisch.

Gutherz. Ey, versteht mich doch einmal.

Agneta. Ey, was verstehen? Alle Leute können nicht so viel verstehen, als ihr.

Gutherz. Wer den Verstand hätte, der uns beyden 30 fehlet, der hätte mehr als wir.

Agneta. Ich habe Verstand genug. Wenn ich meinem Mann gefalle, so bin ich zufrieden. Aber wenn ihr hieher kommt, so ist immer genug über mich zu klagen.

Gutherz. Ich habe dann und wann von der schlechten 35

Kinderzucht gesprochen, dazu hat mich mein Gewissen verbunden: denn hievon entstehet alles Böse, was in der Welt ist.

Agneta. Ich habe bey der Erziehung meiner Tochter
5 keinen Hofmeister nöthig gehabt. Sie kann so viele Gerichte kochen, als Tage in [54] der Woche sind, und ich und mein Mann essen, Jahr aus Jahr ein, immer einerley; das wird sich mein künftiger Schwiegersohn auch gefallen lassen. Sie kann stricken und nähen. Sie singet Vor-
10 und Nachmittage mit mir ein Lied. Sie liebet die Einsamkeit, und geht lieber mit geringen Leuten um, als in grossen vornehmen Gesellschaften. Sie spielet nicht um Geld; sondern irgend um einen Kuß oder so was. Sie trinkt nicht, ausser dann und wann ein Glas Branntwein,
15 um den Wein zu ersparen. Wie soll ein Frauenzimmer besser beschaffen seyn?

Gutherz. Es ist zu späte ietzo davon zu reden. Die Früchte dieser Erziehung werden sich künftig zeigen. Ich bin überdem aus keiner andern Absicht hergekommen,
20 als unsere Freundschaft zu erneuern, und euch zu dem Vorhaben, eure Kinder zu versorgen, Glück zu wünschen.

Agneta. Da seht ihrs nun, daß meine Tochter gleichwol einen Mann kriegt, ohngeachtet sie so schlecht erzogen ist.

25 Gutherz. Ist es denn damit genug, daß sie einen Mann kriegt? Daran habe ich niemals gezweifelt.

Agneta. Ja was hat das Frauenzimmer weiter vor Glück in der Welt zu erwarten, als einen Mann zu kriegen?

[55] Gutherz. Bleibet nur bey euren Meinungen. Ich
30 werde doch nicht vermögend seyn, euch des Gegentheils zu überführen.

Agneta. Das will ich auch. Es ist mir bishero gut dabey gegangen, ich werde auch ferner wohl dabey fahren. Zum Sittenreich. Ach denkt doch, mein Sohn, welch
35 ein Unglück! Ich habe zu meiner alten Muhme geschickt, und fragen lassen, wie man sich verhalten müsse, wenn Sohn und Tochter in einem Hause zu gleicher Zeit ver-

sprochen sind. Da kriege ich zur Antwort: In einigen achzig Jahren wäre dergleichen Exempel ihres Wissens nicht vorgekommen. Nun weiß ich mich bey niemand anders Raths zu erholen. Denn dies ist die einige Frau, die das Herkommen und den Schlendrian recht aus dem Grunde verstehet. O, was müssen Eltern um ihrer Kinder willen nicht manche Sorgenvolle Stunde haben!

Sittenreich. Ey, Frau Mutter, wir wollens machen, so gut wir können.

Agneta. Ey, wir wollen uns auslachen lassen?

Sittenreich. Wer fraget nach närrischer Leute Gelächter?

Agneta. Ich war neulich auf einen Besuch einer Kindbetterin, da waren die klügste und vornehmste Frauen von der ganzen Stadt, die hat- [56] ten über funfzig Fehler angemerket, die sich bey allerhand Freuden- und Trauerfällen zugetragen hatten. Solte ich auch so über ihre Zunge springen? ich müßte mich wahrhaftig todt schämen.

Gutherz. Ja, ja, in den Wochenstuben ist der Sitz der Weisheit.

Agneta. Das geht euch schon wieder nichts an. Genug, ich will so lange nachfragen, bis ich weiß, was das alte Herkommen in diesem Stücke erfordert. Ein anderer kann thun, was er will.

Sechster Auftritt.

Ehrenwehrt, Carolina, die Vorigen.

Sittenreich. Zum Gutherz. Lieber Oheim, da ist der Herr Ehrenwehrt und seine Jungfer Schwester. Zum Ehrenwehrt. Lieber Bruder, das ist meine Mutter, und das ist der Herr Gutherz, mein Oheim.

Ehrenwehrt. Ich schätze mich glücklich, sie kennen zu lernen.

Agneta. Neigt sich. Ich bedanke mich.

Carolina. Ich erfreue mich gleichfals, mit ihnen bekannt zu werden.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Wir beklagen, daß wir ihrer Gesellschaft bey der Tafel haben entbehren müssen.

[57] Agneta. Ich bedanke mich.

5 Carolina. Man sagte uns, daß sie unpäßlich wären, und es soll mir lieb seyn zu hören, daß es sich gebessert.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Wir bedauren inzwischen, daß wir Ungelegenheit verursachet haben, doch es ist auf Befehl
10 des Herrn Liebsten geschehen.

Agneta. Ich bedanke mich.

Carolina. Wir haben die Güte zu rühmen, so uns dero Herr Liebster erwiesen.

Agneta. Ich bedanke mich.

15 Ehrenwehrt. Die Bekanntschaft mit dem Herrn Sohne, so ich zu Leipzig erhalten, hat mich begierig gemacht, auch dessen wehrte Angehörige zu kennen.

Agneta. Ich bedanke mich.

Carolina. Sie haben ein überaus wohleingerich-
20 tetes Haus.

Agneta. Ich bedanke mich. Ich bitte gleichwol nicht übel zu deuten, daß es so unrein aussiehet, und daß die Vorhänge abgenommen sind. Wir haben mit der Wäsche zu thun.

25 Ehrenwehrt. O, das haben wir nicht einmal bemerket. Der Umgang mit wackern Leuten ist alles, was wir suchen.

Gutherz. So ist ihnen die heutige Tischgesellschaft, ohne Zweifel, sehr angenehm gewesen?

30 [58] Ehrenwehrt. O ja, wenn man einen alten Bekannten zum erstenmale wieder siehet, und ein artiges Frauenzimmer zugleich antrifft, da kann es nicht anders seyn.

Agneta. Mein Herr, sie müssen sich in Hamburg verheirathen, weil ihnen unser Frauenzimmer so wohl
35 gefällt.

Ehrenwehrt. Ich höre, es werden hier viele Umstände dazu erfordert.

Agneta. Ach nein; wenn ich zum Exempel meine Tochter verheirathen sollte, dazu würde nicht viel Weitläuftigkeit gehören. Ihre ganze Aussteuer ist fertig. Ich gebe ihr von jedem Stücke sechs Dutzend mit, und am baaren Gelde, 20 000. Rthlr. Das ist fürwahr keine 5 schlechte Parthie. Und wenn ein braver Mann käme, der uns gefiele; so sollte er noch heute das Jawort haben.

Ehrenwehrt. Das Glück wollte ich wohl einem Menschen gönnen, der ihrer wehrt wäre.

Agneta. Ach ja, mein Herr, wenn sie etwa einen 10 guten Bräutigam für sie wissen; so will ich bitten, uns solchen vorzuschlagen.

Ehrenwehrt. O, da wird sich leicht einer finden. Ich will mich nur ein wenig besinnen.

Agneta. Vor ihre Ehrlichkeit stehe ich ein. Hier 15 kommt keine fremde Mannsperson ins [59] Haus, ausser ein Paar von unserer Freundschaft, und von denen ich nichts zu befürchten habe.

Ehrenwehrt. Ey, solche Gedanken muß man sich nicht in den Kopf setzen. Das Vertrauen zu einer wohl- 20 erzogenen Tochter muß stärker seyn, als die Furcht für alle Mannspersonen in der Welt.

Agneta. Ja, ja, aber Gelegenheit macht doch Diebe. Ich weiß, was ich in meiner Jugend für Anfechtung gehabt habe. Und wenn ich von meiner Tochter Ehre, Rede 25 und Antwort geben soll, so muß ich sie selbst hüten. Dieses habe ich auch so viel möglich gethan. Wenn ich sie aber unumgänglich aus den Augen habe lassen müssen; so habe ich ihr eine alte Amme zur Aufseherin bestellet. Dieses Mensch ist mir so getreu, daß sie eher ihr Leben 30 liesse, als zugäbe, daß einer meine Tochter nur anrührete.

Ehrenwehrt. Auf diese Weise ist sie in guten Händen gewesen.

Agneta. O ja, die gute Amme ist in ihrer Jugend 35 selbst . . . betrogen worden, und also kann sie aus der Erfahrung warnen.

Ehrenwehrt. Die Eltern sind glücklich, welche Freude an ihren Kindern erleben.

Agneta. Meine Tochter hat sich von Jugend auf bemühet, mir ähnlich zu werden. Das ist alles, was
5 man mit Recht von Kindern fo- [60] dern kann, und ich versichere ihnen, sie ist gar nicht aus der Art geschlagen. Der Verstand aber kommt nicht vor den Jahren; und das Gute, so sie noch nicht von mir angenommen hat, wird sie gewiß mit der Zeit kriegen.

10 Ehrenwehrt. O, so wird sie vollkommen so werden, als ihre Mutter ist.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Zur Carolina. Liebe Schwester, verweilet ein wenig hier, und höret, was die Frau Agneta
15 euch vor gute Lehren giebt, ich will nur ein paar Worte mit Herrn Sittenreich allein reden.

Gutherz. Ich werde sie begleiten, denn ich habe ihnen beyden etwas zu sagen.

Ehrenwehrt, Sittenreich und Gutherz gehen ab.

20 Agneta. Nun meine liebe Jungfer Carolina, wie gefällt es ihnen in unserer Stadt?

Carolina. Ich kann noch nicht viel davon sagen. Ich bin eine sehr kurze Zeit hier.

Agneta. Aber wie gefällt es ihnen denn in meinem
25 Hause?

Carolina. Was ich bishero gesehen, gefällt mir sehr wohl.

Agneta. Sie werden einen grossen Unterscheid finden, wenn sie erst zu andern Leuten kommen werden.
30 In unserm Hause gehet alles ganz ordentlich zu. Solten sie nur in un- [61] sers Nachbarn Haus kommen; sie würden eine Lebensart finden, daß sie sich wundern müsten. Fremde Leute kommen da mehr, als Verwandte; in unserm Hause darf kein Fremder riechen. Hunderterley Essen
35 wird da gekocht, wovon wir unser Lebtage nicht einmal den Namen gehöret haben. Da wird der beste Wein getrunken, wenn wir uns mit Bier vergnügen. Da sind

die neuesten Moden von Kleidungen. Wenn wir einmal zur Hochzeit oder auf eine Gasterey gehen; so borgen wir den Schmuck von den Galanteriehändlern, unter dem Vorwande, als wollten wir ihn kaufen, schicken ihn aber des andern Tages wieder hin, und lassen sagen: er hätte uns nicht angestanden. Uns darf niemand was übel nehmen, denn wir sind reiche Leute. Wenn wir nun des Abends gewöhnlichermassen um neun Uhr, um das Licht zu ersparen, zu Bette gehen; so sitzen sie noch ein paar Stunde und lachen. In unserm Hause wird gar nicht gelacht. Wenn vor den Armen gesammlet wird, geben wir einen Sechsling, und sie einen Gulden. Mein Mann kann sich nicht genug darüber verwundern. Er hat vor zehn Jahren schon prophezeyet, daß diese Leute zum Thore hinaus gehen würden; sie leben aber noch auf eine Weise, und bleiben doch im Lande.

[62] Carolina. Ohne Zweifel werden die Leute sehr reich seyn.

Agneta. O nein! Sowohl der Mann als die Frau haben wenig Vermögen gehabt, als sie sich geheirathet haben; und dieses verdriesset eben meinem Manne, daß er von seinem grossen Gelde das nicht thun kann, was diese Leute von ihrem mittelmäßigen Vermögen thun.

Carolina. So werden sie ihre Kinder sonder Zweifel auch wohl erziehen?

Agneta. Sie haben nur eine Tochter, der halten sie wohl ein halb Dutzend Lehrmeister. Mein Mann hat ausgerechnet, wenn man jährlich hundert Reichsthaler an einem Kinde ersparet, daß solches in einer Zeit von zwölf Jahren, nebst der Zinse, die er mit diesem Gelde erwerben kann, wenigstens dreytausend Reichsthaler betrüge. Wenn man die zum Brautschatze legt, ist das nicht besser als alle Wissenschaften?

Carolina. Ja, ja, mit Geld kann man vieles ausrichten, aber Geld und gute Erziehung kann auch wohl beysammen stehen.

Agneta. In unserer Verwandschaft werden alle

Töchter nach einer Weise erzogen. Und denken sie nur, wenn wir zusammen kämen, und ein Mädgen wollte es dem andern in der Lebensart zuvor thun; würde es nicht hundert Stichelreden, ja gar eine ewige Feindschaft setzen?
5 [63] Carolina. Hievon zu urtheilen, bin ich zu ungeschickt.

Agneta. Wenn man sich in allen Fällen nach seinen Verwandten richtet, das träget viel zum Hausfrieden bey. Man hat einerley Ordnung, einerley Ge-
10 wohnheit, einerley Lebensart. Wir halten so streng darüber, daß wir unter uns verabredet, keinen Fremden in unsere Gesellschaft zu bringen. Wer Henker wollte sich alle Augenblicke auslachen lassen? Es kommen so viele neue Redensarten, so viele neue Moden bey Tische und
15 andern Gelegenheiten vor, daß man bis an sein Ende lernen müste. Wozu soll die Unglegenheit? Wenn man bleibt, wie man ist, so darf man sich den Kopf nicht zerbrechen.

Carolina. Ganz recht.

20 Agneta. Ueberdem sagt mein Mann immer, daß man von Fremden die Verschwendung lernet; und wenn wir allein sind, so reden wir von nichts, als von der Sparsamkeit.

Carolina. Solche reiche Leute, wie sie sind, haben
25 ja nicht nöthig, sich unnöthige Sorgen zu machen. Was sollen denn die Armen thun?

Agneta. Ey, sagen sie das nicht. Es läßt sich ein Königreich verzehren. Mein Mann spricht immer von schlechten Zeiten. Er hat das letzte Jahr 50. Reichs-
30 thaler weniger eingenommen, als das vorige; die habe ich müssen in der Haushal- [64] tung ersparen, kostet das kein Kopfbrechen? Der Himmel gebe meinem Sohne eine Frau, die es mit ihm so redlich meinet, als ich mit meinem Manne; so wird es ihm fest wohlgehen. Denn
35 das ist schon bey meinen Voreltern ein Sprichwort gewesen: Daß der reichste Mann verarmen muß, wenn ihm die Frau nicht sparen hilft. Und, die Wahrheit zu ge-

stehen, mein Sohn ist eben nicht der Sparsamste. O Himmel! sollte ich das Unglück erleben, daß mein Sohn verarmete, ich thäte mir zu nahe. Fängt an zu weinen.

Carolina. Ey, wie kann ihnen solches einfallen?

Agneta. Ja, ja, das ist meine größte Sorge, 5 von meinem Wochenbette an bis hieher gewesen, daß meine Kinder nicht an den Bettelstab gerathen möchten.

Carolina. Das wäre ganz gewiß ein grosses Unglück, wenn es sich zutragen sollte. Allein von einer solchen Vermuthung ist ja nicht die allergeringste Wahr- 10 scheinlichkeit, und also thut man unbillig, wenn man durch dergleichen Vorstellung sich niederschlägt, an statt daß man sich, um seiner eigenen Gesundheit willen, aufmuntern und das Leben versüssen soll.

Agneta. Ja, ja, wer beständig mit solchen ernst- 15 haften Gedanken umgehet, als mein Mann und ich, dem soll die Süßigkeit des Lebens und die Aufmunterung wohl vergehen; und es wäre [65] zu wünschen, daß alle Leute so für ihre Wohlfahrt sorgen möchten, als wie wir, so würden wir nicht so viele traurige Exempel haben. 20

Carolina. Daß man für seine Erhaltung Sorge trägt, ist billig; aber diese Sorge muß sich nicht so weit erstrecken, daß man darüber krank oder mißvergnügt wird. Denn das Vergnügen und die Gesundheit sind doch nicht mit Gelde zu bezahlen. 25

Siebenter Auftritt.

Sittenreich, und die Vorigen.

Agneta. Mein Sohn ich habe eurentwegen schon Thränen vergossen.

Sittenreich. Ich danke der Frau Mutter für alle 30 Liebe, die sie mir erweiset: ich beklage aber, wenn meine Aufführung hiezu Anlaß gegeben.

Carolina. Ihrer Frau Mutter ist bange, daß sie eine Frau kriegen, welche sie an den Bettelstab bringet.

Sittenreich. Ey, Frau Mutter, was ist das für 35

eine Sorge? Wenn der Himmel einfiele, das wäre ein Unglück.

Agneta. Spottet nur, die Zeit wird kommen, da ihr an mich gedenket.

5 [66] Sittenreich. Ich werde Zeit Lebens an die Frau Mutter gedenken, aber nicht an diesen Einfall.

Agneta. Ich muß erst recht ausweinen, alsdenn hoffe ich sie wieder zu sehen. Geht weinend ab.

Sittenreich. Meine Mutter so wohl als mein Vater,
10 haben eine ganz ausserordentliche Geschicklichkeit sich selber zu quälen. O, wie bin ich ihrer Gesellschaft überdrüßig! Ich habe schon oft mir einen eigenen Heerd gewünschet, um mein Brodt in Ruhe und Frieden zu verzehren; allein ich habe solchen nicht finden können. Schönste Carolina!
15 sollte sich anietzo wohl Gelegenheit dazu zeigen? Ich glaube, der Himmel hat sie hergesandt, mich von diesem verdrießlichen Umgange zu befreyen.

Carolina. Ich wüste nicht wie dieses zugehen sollte. Kann ich aber zu ihrem Vergnügen etwas bey-
20 tragen: so versichere ich ihnen, daß solches gerne geschiehet.

Sittenreich. Mein einziges Vergnügen, meine Befreyung von einem verdrießlichen Umgange, mein Leben, ja meine ganze Wohlfahrt beruhet in dem Besitz ihrer
25 wehrten Person.

Carolina. Ich habe mich nach meiner Eltern Tode gänzlich der Aufsicht meines Bruders übergeben, und bin also auch entschlossen, keinen andern Liebsten zu wählen, als welchen er mir [67] vorschlagen wird. Sollte inzwischen
30 seine Wahl auf sie fallen: so versichere ich ihnen für mein Theil, daß ich an ihrer Person nicht das geringste auszusetzen weiß.

Sittenreich. Ich bin mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden, und um dero Herrn Bruders Aus-
35 spruch zu hören, wollen wir uns so gleich zu ihm begeben.

Carolina. Da kommt er so eben her.

Achter Auftritt.

Ehrenwehrt, und die Vorigen.

Sittenr. Der Herr Bruder kommt zu rechter Zeit, um in einer Sache den Ausspruch zu thun, woran meine ganze Wohlfahrt hänget. 5

Ehrenwehrt. Ich bin begierig dieselbe zu hören.

Sittenreich. Ich liebe dero Jungfer Schwester, und habe sie so eben um ihre Gegenliebe ersuchet. Sie verwieß mich an den Herrn Bruder, um statt ihrer, von demselben eine Antwort auf meinen Vortrag zu be- 10 kommen.

Ehrenwehrt. Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß ich nicht so gleich darauf antworten kann. Ich will sie einen Augenblick ver- [68] lassen, um es bey mir zu überlegen. Es soll nicht lange währen; so will ich wieder 15 bey ihnen seyn.

Gehet ab.

Sittenreich. Bey Seite. Wie soll ich das verstehen? Er hat mir zu dieser Liebe anfangs selber Gelegenheit gegeben, und nun scheinet es, als ob er Schwürigkeiten 20 machen wollte?

Carolina. Wie so tiefsinnig, Herr Sittenreich?

Sittenreich. In Wahrheit, ihres Herrn Bruders Bezeigen macht mich ganz verwirret. Ich dachte, bey einem solchen Herzensfreunde könnte man keine Fehlbitte 25 thun, und nun erfahre ich das Gegentheil. Ja ich fürchte, er möchte mir gar eine abschlägige Antwort geben, und alsdenn würde ich bereuen, daß ich es auf seinen Ausspruch ankommen lassen.

Carolina. Mein Bruder wird ganz wichtige Ur- 30 sachen haben, daß er seinen Ausspruch verzögert. Ich kenne ihn. Er ist nicht gewohnt, in wichtigen Dingen zu scherzen, vielweniger seine Freunde zu hintergehen. Doch da kommt er, um uns aus dem Traume zu helfen. 35

[69] **Neunter Auftritt.**

Ehrenwehrt. Charlotte, und die Vorigen.

Ehrenw. Hier bringe ich eine Person, welche in ihrer Sache den besten Ausspruch geben kann. Was
5 sagen sie, schönste Charlotte! Herr Sittenreich verlanget meine Schwester. Kann ich sie ihm mit gutem Gewissen geben?

Charlotte. Zum Sittenreich. Ungetreuer, ist es erlaubt sein Herz mehr als einmal zu verschenken?

10 Carolina. Ey, mein Herr, das hätte ich mir von einem Menschen, den mir mein Bruder so vortheilhaft beschrieben, nicht vorgestellet. Der Himmel bewahre mich für einen unbeständigen Liebsten.

Charlotte. Und mich für einen solchen, der mit
15 Schwüren und Eiden scherzet.

Sittenreich. O Himmel! in was für Umstände bin ich gerathen?

Carolina. Wie glücklich bin ich, daß ich ihre Wankelmuth bey Zeiten kennen lernen. Jungfer Charlotte,
20 ich begehre ihr nicht ihren Liebsten abspenstig zu machen.

Charlotte. Ich mag keinen Liebsten, welcher in so kurzer Zeit auf andere Gedanken kann gebracht werden.

[70] Sittenreich. Ich bin verlohren.

Ehrenwehrt. Ich sehe wohl, ich muß der Schieds-
25 mann seyn. Zum Sittenreich. Herr Bruder, dieser Streich kommt von mir, doch Gedult! Ich habe der Jungfer Charlotte mein Herz angetragen, erfuhr aber, daß der Herr Bruder einige Anforderung an dem ihrigen habe; und daß sie ohne Zurückziehung derselben mir solches nicht schenken
30 könne. Da mir nun der Herr Bruder durch den Anspruch um meine Schwester selbst Gelegenheit an die Hand gab, konnte ich nicht umhin, mich solcher zu bedienen. Der Herr Bruder werde darum nicht böse. Vielleicht mache ich es wieder gut.

35 Sittenreich. In Wahrheit, Herr Bruder, der Streich war ein bisgen schlimm. Was inzwischen meine

Absicht auf die Jungfer Charlotte betrifft: So ists wahr, daß ich sie verschiedenemal um ihre Gegengunst gebeten, aber auch allemal abschlägige Antwort erhalten, glaube also, daß meine Untreue nicht so groß seyn wird, als man mir beschuldiget.

Charlotte. Mein Herr Sittenreich, sie sehen aber, daß ich gewissenhafter bin, als sie sind. Ich habe ohne ihre Einwilligung mein Herz nicht verschenken wollen.

Sittenreich. Es ist wahr, liebste Charlotte, ich habe einen Fehler begangen. Ich er-[71]kenne solchen, und will zu meiner Entschuldigung nicht einmal sagen: daß die Hitze meines Vaters, und das Zurathen des Herrn Gutherz mich dazu verleitet haben. Nur dieses will ich bitten, daß sie auf keine weitere Rache denken; denn der Schrecken, den sie mir abgejaget, ist fürwahr Rache genug. Dem Herrn Ehrenwehrt hätte ich mein Recht an ihrem Herzen ohnedem mit oder wider Willen abtreten müssen; denn für einen solchen Nebenbuhler hätten viel geschicktere als ich, hinten an stehen müssen.

Ehrenwehrt. Der Herr Bruder schmeichelt mir gewiß, meiner Schwester wegen. Ja, ja, es ist in der That eine schöne Sache, wenn man eine hübsche Frau, eine artige Schwester oder Tochter hat. Mancher wird desfalls verehret, und bildet sich ein, es gelte ihm selber.

Sittenreich. Dieses wird bey dem Herrn Bruder nicht nöthig seyn. Ich habe das gute Vertrauen zu ihm, daß er auch ohne Schmeicheln mein Freund seyn wird, und erwarte also zu vernehmen, was der Herr Bruder, nachdem er mich auf eine so harte Probe gesetzt hat, in meiner Liebessache vor einen Ausspruch thun wird.

Ehrenwehrt. Zur Carolina. Liebste Schwester, was saget ihr dazu?

Carolina. Ich stelle alles in euren Willen, liebster Bruder.

[72] Ehrenwehrt. Führet sie dem Sittenreich zu. So empfangen sie denn von meiner Hand diejenige Person, welche

ich für sie aufbehalten habe, und erkennen daraus, daß ich ihr Freund bin.

Sittenreich. Zur Carolina. Ist es möglich, schönste Carolina, daß sie denjenigen lieben können, an dessen
5 Aufrichtigkeit sie vor kurzer Zeit zu zweifeln Ursache gehabt haben?

Carolina. Die Umstände haben mich überführet, daß ich ihnen zu nahe gethan habe. Der Zweifel hat völlig aufgehöret, und ich bereue meine Uebereilung.

10 Sittenreich. So empfangen sie denn mit der Hand zugleich ein Herz, welches nicht aufhören wird, diejenige Person zu lieben, woran mir mehr als an allen Schätzen der Welt gelegen ist. Zum Ehrenwehrt. Ihnen aber, Herr Bruder, bin ich unendlich verbunden, für ein Geschenk,
15 welches ich nicht vermögend bin zu ersetzen, wie gerne ich auch wollte.

Ehrenwehrt. Des Herrn Bruders beständige Gewogenheit ist allein vermögend, mich ihm zu verbinden.

Charlotte. Nun, Herr Sittenreich, haben sie den
20 Schrecken vergessen, den wir ihnen verursachet haben?

Sittenreich. O ja, und zwar das darauf erfolgte Vergnügen ist um so viel angenehmer.

[73] Charlotte. So verzeihen sie mir denn auch, was ich auf Anstiften des Herrn Ehrenwehrts dazu beygetragen
25 habe. Beschuldigen sie mich aber keiner Unbeständigkeit; sondern gedenken: daß ich nicht anders verfahren können, zumal, da ich erfuhr, daß ich eine Nebenbuhlerin hatte. Ich mußte also, wie sie, das Gewisse, dem Ungewissen vorziehen.

30 Sittenreich. Ich glaube, sie wollen sich noch einmal an mir rächen. Jedoch, einem Frauenzimmer, das in kurzer Zeit einen Bräutigam bekommen, muß man nicht übel deuten, was es in der ersten Hitze spricht. Ich bin auch mit meinem Schicksal so vergnüget, daß ich nicht Zeit
35 habe, ihnen von der Unbeständigkeit des Frauenzimmers eine Rede zu halten, welche sie vielleicht, ohne böse zu werden, nicht anhören mögen.

Ehrenwehrt. Ey, ey, Herr Bruder! junge Freyer müssen nicht einmal wissen, daß es unbeständiges Frauenzimmer giebt.

Sittenreich. Das ist wahr, denn die Liebe wird ja blind abgemahlet. 5

[74] **Zehnter Auftritt.**

Gutherz, und die Vorigen.

Ehrenwehrt. Es ist gut, mein Herr, daß sie kommen, sonst wären wir in Zank gerathen.

Gutherz. Ey, ey, wenn Verliebte sich zanken, das 10 ist ein gutes Zeichen. Jedoch mir deucht, der Zank muß nicht weit her gewesen seyn, denn sie sehen alle so vergnügt aus.

Ehrenwehrt. Wir haben uns zankend vereiniget, daß Herr Sittenreich der Bräutigam meiner Schwester, 15 und Jungfer Charlotte meine Braut seyn soll.

Gutherz. Ich glaube, daß sich mancher auf die Weise gerne einmal zankte. Inzwischen nehme ich gar vielen Theil an ihrem Vergnügen, und wünsche ihnen von Herzen Glück; allein das macht mir Sorge, daß mein 20 Schwager damit nicht friedlich seyn wird. Er stehet in den Gedanken, daß Herr Ehrenwehrt eine Absicht auf seine Jungfer Tochter habe; und er wird abscheulich schmälen, wenn er hören wird, daß sie von der Jungfer Charlotte ausgestochen worden. 25

Ehrenwehrt. Mein Herr Gutherz, es ist würklich an dem, daß ich die Meinung gehabt [75] habe, die Jungfer Tochter des Herrn Grobian zu heirathen. Nachdem ich sie aber gesehen, und ihre schlechte Erziehung wahrgenommen habe, so habe ich meine Meinung geändert. Im 30 Heirathen muß man seiner eigenen und nicht anderer Leute Neigung folgen, und also sagen sie nur meinenthalben dem Herrn Schwager: daß ich zwar gesonnen, meine Freiheit zu verkaufen, aber nicht um einen so schlechten Preis, als seine Tochter. 35

Charlotte. Sagen sie der Jungfer Susanna meinetwegen: Sie könne sich mit gutem Gewissen einen schlechtern Freier erwählen.

Gutherz. Ich werde ein unangenehmer Bote seyn. 5 Jedoch, was ist zu thun?

Ende des zweeten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Grobian und Agneta.

10 Grobian. Mich soll doch beym Teufel verlangen, was endlich aus der Sache werden wird.

[76] Agneta. Habe nur guten Muth, mein lieber Mann, es wird sich schon geben. Seitdem ich darzwischen gekommen bin, hat die Sache ein ganz ander Ansehen gewonnen. 15 Ich habe meinen Sohn mit der Jungfer Carolina allein gelassen. Ich weiß, was das nach sich ziehet, wenn man mit Mannspersonen alleine ist.

Grobian. Ha, ha, sprichst du aus eigener Erfahrung? Bist du auch wohl eher mit Mannspersonen 20 allein gewesen? Nun gestehe es nur. Hast du Geld dafür bekommen, so soll es nicht darauf ankommen?

Agneta. Ich glaube, daß du nicht gescheut bist. Bin ich nicht oft mit dir allein gewesen?

Grobian. So, so, laß es denn gut seyn; erzähle 25 mir nur weiter.

Agneta. Ich gedenke, unser Sohn wird sich der Gelegenheit bedienet haben; denn ich habe befohlen, daß in einer halben Stunde niemand zu ihnen hinein gehen soll.

Grobian. Die Erfindung ist ungemein; und wenn 30 deine Anschläge glücken, so sollt du Zeit Lebens eine Erzkupplerin heissen.

Agneta. Dem Herrn Ehrenwehrt habe ich so verblümt zu verstehen gegeben, daß unsere Tochter ihm un=

versagt wäre, und also ein rechter dummer Schöps seyn müßte, wenn er es nicht gemerket hätte. Es scheinet aber, als wenn es [77] ihm kein rechter Ernst wäre; und ich glaube, er ist von der Art, die lieber plaudern und haseliren, als heirathen. 5

Grobian. Warum gebet ihr ihm Gelegenheit zum Plaudern? Warum habt ihr die Charlotte holen lassen? Und warum sie annoch nicht zum Hause hinaus geworfen? Wahrhaftig, wenn die mir den Handel verdürbe, ich ließ ihr einen Staubbesen im Keller geben. Da kommt es her, 10 wovon wir so oft gesprochen haben, daß der Umgang mit Fremden lauter Unglück nach sich ziehet. Es ist nicht genug, daß einem die Teufelskinder das Haus unrein machen, den besten Bissen aus der Schüssel fressen, sondern wenn man einmal ernsthafte Geschäfte hat: So sitzen die 15 verfluchte Hunde einem dazu im Wege. Es wäre genug, wenn die Närrin unsers Gleichen wäre; so möchte sie sich auf Herrn Ehrenwehrt Rechnung machen. Aber dafür ist meiner Tochter Brautschatz Bürge. Einen Quark wirst du kriegen. Herr Ehrenwehrt ist aus einem Geschlechte, 20 das den Wehrt des Geldes so gut kennet, als ich.

Zweeter Auftritt.

Sittenreich. Die Vorigen.

Grobian. Nun, nun, wie stehts, mein Sohn? [78] Wie hast du deine halbe Stunde angewandt, die du 25 mit der Jungfer Carolina allein zugebracht?

Sittenreich. Recht wohl, Herr Vater! Ich habe nicht allein ihr Herz erobert, sondern auch die Einwilligung ihres Bruders erhalten.

Grobian. Das ist ja unvergleichlich. 30

Agneta. Das habt ihr mir zu danken.

Grobian. Wie stehts aber mit deiner Schwester? Hat der Herr Ehrenwehrt sich noch nicht heraus gelassen?

Sitttenreich. Die Wahrheit zu gestehen, Herr Vater, ich habe meiner eigenen Sache wegen nicht Acht 35

darauf haben können. Ich glaube aber, es wird sich
wohl geben. Bey Seite. Der Henker sage ihm die
Wahrheit.

Grobian. Nun höret, weil der eine Punkt seine
5 Richtigkeit hat, so bemühet euch alle beyde, daß ihr den
andern auch so weit bringet. Du, liebe Frau, hast un-
gemein Glück im Kuppeln, und du, mein Sohn, hast Ver-
stand, das merke ich heute zum erstenmale, indem du dich
ein reiches Mädgen zur Frau erwählet hast. Wenn ihr
10 beyde euch zusammen macht, so wird es schon gehen. Mit
einem Worte: Ich habe viel Vertrauen zu euch. Ich will
indessen unter meinen Pfändern suchen, ob ich nicht ein
paar Ringe und andere Sachen, welche sich für euch schicken,
finden kann, die will ich den Eignern fürs [79] halbe Geld
15 abdringen. Man muß seinen Staat auf anderer Leute
Rechnung führen können. Gehet ab.

Agneta. Nun, mein Sohn, ihr müsset denn auch
hinführo mit eurer Braut, ob sie gleich eine Ausländerin
ist, nach unserer Landesweise leben. Vors erste muß die
20 Heirath noch vier Wochen verschwiegen bleiben, hernach
müßt ihr sie nicht anders, als Sonntags, Dienstags und
Donnerstags besuchen.

Sittenreich. Liebe Frau Mutter, ich werde es
morgen allen Leuten sagen; und hernach des Montags,
25 Mittwochs, Freytags und Sonnabends hingehen.

Agneta. Was! wollet ihr mir zu guter letzt noch
ungehorsam seyn? Wisset ihr nicht das alte Sprüchwort:
Ländlich, sittlich. Wisset ihr wohl, daß unsers Nachbarn
Sohn, da er am Sonnabend nach seiner Braut gehen wollte,
30 das Bein zerbrach? Wisset ihr wohl, daß man kein Stern
noch Glück hat, wenn man es nicht so macht, wie die lieben
Alten es gemacht haben.

Sittenreich. Ey, Frau Mutter, verschonen sie
mich doch mit abergläubischen Dingen, und laßt uns doch
35 einmal vernünftig werden.

Agneta. Saget mir doch eure Meinung, wie bringen
wir die Heirath der Susanna am be- [80] sten zu Stande.

Ihr seht, daß mein Mann ganz verdrießlich wird, weil es so lange währet.

Sittenreich. Er wird noch viel verdrießlicher werden, wenn er höret, daß gar nichts daraus wird.

Agneta. Warum sollte nichts daraus werden? Was Henker! Herr Ehrenwehrt ist ja blos deswegen hieher gekommen. Er würde sich ja schämen, wenn er unverrichteter Sache wieder weggehen sollte. 5

Sittenreich. Ich habe von jeher daran gezweifelt. Denn obwol seine Absicht würklich gewesen ist, meine Schwester zu heirathen: So bedenke die Frau Mutter dagegen, wenn ein Mensch von solcher Lebensart, von solchen Sitten und von solchem Herkommen, als Herr Ehrenwehrt ist, ein so verwildertes Mädgen zu sehen kriegt, wie meine Schwester ist, nicht Ursache hat seine Meinung zu ändern? 10 15

Agneta. Schweigt, sage ich! von eurer Schwester Lebensart. Sie ist gut genug. Sie kann zehn Männer vor einen kriegen.

Sittenreich. Das glaube ich gar wohl. Ihres gleichen, das ist, solche Leute, welche man alle Augenblicke von der Gasse greifen kann. Aber von der Art, wie der Herr Ehrenwehrt ist, das möchte viele Mühe erfordern. 20

[81] Agneta. Der Herr Ehrenwehrt wird doch nicht mehr Künste können, als andere Mannspersonen?

Sittenreich. Ja freylich kann er die. Zum Ehestande gehöret mehr als Essen, Trinken und Schlafen. Es wird ein angenehmer Umgang und eine gute Begegnung beyder Gatten erfordert, welche die verdrießliche Stunden, so im Ehestande vorkommen, versüssen: wodurch einer den andern beständig aufmuntert, und wodurch die Liebe immer wächset, an statt sie bey andern abnimmt. Es wird Verstand erfodert, wenn einer dem andern seine Fehler zu gute hält. Es sollen auch wohlgezogene Kinder, und nicht solche Ungeheuer 25 30

Agneta. O, schweigt, schweigt! Von so vielen Weitläuftigkeiten habe ich mein Lebtage nicht gehöret, und lebe gleichwol im Ehestande. 35

Dritter Auftritt.

Susanna, und die Vorigen.

Susanna. Mama, mein Bräutigam sitzt immer bey der Charlotte, und sagt mir kein Wort.

5 Agneta. Das ist nicht gut.

Sittenreich. Meine liebe Schwester, wo= [82] von soll er mit euch reden? Ihr wisset ihm ja nichts zu ant= worten. Da sehet ihr nun, daß ich es gut mit euch ge= meinet habe, wenn ich euch ermahnet, daß ihr euch zur guten 10 Lebensart gewöhnen solltet. Wahrhaftig! von Kutschern und Mägden lernet man solche nicht. Da habt ihr nun schöne Ehre, daß euch ein armes Mädgen vorgezogen wird.

Susanna. Das beste ist, daß ich nicht viel dar= nach frage.

15 Agneta. Wie so? gefällt dir dein Bräutigam nicht?

Susanna. Er gefällt mir zwar wohl, aber die Wahrheit zu sagen, er ist mir zu vornehm.

Sittenreich. Hat jemand sein Lebtage gehöret, daß einem Frauenzimmer ein Bräutigam zu vornehm seyn 20 kann? Ich merke wohl, eure Reden bedürfen einer Er= klärung. Ihr wollet gewiß sagen: Er ist nicht nieder= trächtig. Aber saget lieber: Ihr seyd ihm zu geringe, denn das läuft auf eins hinaus. Jedoch saget mir: Wie reimet sich das mit euerer Einbildung? Ich habe euch wohl 25 hundertmal sagen hören, ihr wäret eine von den vor= nehmsten Jungfern in der Stadt? Wisset ihr aber wohl, worin alle eure Vorzüge bestehen? In euerer und anderer Leute schlechten Einbildung, und in dem Reichthum, den ihr besitzet. Sonst seyd ihr nichts weniger, als vor= [83] nehm 30 oder edel; und derjenige, welcher euch mit dem rechten Namen nennen will, heißt euch den reichen Pöbel.

Susanna. Ich habe gar nicht nöthig, von euch dergleichen hönische Reden zu vertragen. Wenn ihr sonst nichts wollet; könnet ihr nur euerer Wege gehen.

35 Sittenreich. Ich mag ohnedem nicht länger mit euch reden, denn ich ärgere mich, so oft ich euch sehe. Gehet ab.

Agneta. Meine liebe Tochter, was wird der Vater sagen, wenn er höret, daß unsere Sachen so schlecht laufen?

Susanna. Ich stelle mir noch immer das Beste vor. Wenn Charlotte mir nur nicht im Wege wäre. Ich habe sie holen lassen, daß sie mir Anleitung geben sollte, 5 wie ich mit meinem Bräutigam umgehen müste; aber sie hat mir schöne Anleitung gegeben. Sie ist die Einzige, die mir im Wege sitzet.

Agneta. Ey, wir wollen ihr die Thüre weisen.

Vierter Auftritt. 10

Gutherz und die Vorigen.

Gutherz. Wohin so eilig?

[84] Agneta. Wir wollen die Charlotte zum Hause hinaus schmeissen.

Gutherz. Warum das? 15

Agneta. Weil sie meiner Tochter hinderlich ist, und verursachet, daß ihr Bräutigam nicht mit ihr reden kann.

Gutherz. Meinet ihr denn, liebe Schwester, wenn Charlotte nicht gegenwärtig ist, daß er alsdenn eurer Tochter sogleich einen Liebesantrag thun wird? 20

Agneta. O ja!

Gutherz. Ich versichere euch das Gegentheil.

Agneta. Wie so?

Gutherz. Es thut mir leid, daß ich Zeuge gewesen bin. Er hat sich in meiner Gegenwart mit der Jungfer 25 Charlotte verlobet.

Susanna. Weinend. Ach, Mama!

Agneta. Ey, das hättet ihr nicht zugeben müssen; ich meinte ihr wäret ein aufrichtiger Freund unsers Hauses?

Gutherz. Ich bin aber kein Herr über den Willen 30 des Herrn Ehrenwehrt. Ich habe das Meinige gethan, aber die Antwort, so ich erhalten, klingt eben nicht zu vortheilhaft.

Agneta. Was sagte er denn?

Gutherz. Er sagte: Ich möchte dem Herrn Grobian nur hinterbringen, daß er seine Frei-[85]heit nicht um einen so geringen Preis, als die Jungfer Susanna, verkaufen möchte.

5 Agneta. Der Narr, verachtet meine Tochter, und wählet sich ein nacktes Mädgen!

Susanna. Weinend. Ach, Mama! ich kriege nun mein Lebtage keinen Mann.

Agneta. O, gräme dich nur nicht! Ich will dir 10 einen aussuchen, der besser nach deinem Sinne ist.

Gutherz. Ihr habt in Wahrheit wenig Ehre davon, daß Herr Ehrenwehrt ein armes wohl erzogenes Mädgen einer reichen übel gerathenen Jungfer vorgezogen hat.

15 Agneta. O, ihr habet immer was zu weissagen.

Gutherz. Und ihr wollet nicht einmal durch Schaden klug werden.

Agneta. Ihr könnet euer Gewerbe bey meinem Manne selber anbringen. Ich habe nichts damit zu thun. 20 Er wird für Zorn aus der Haut fahren.

Gutherz. Euer Mann fürchtet sich ja sonst für niemand mehr, als für seine Frau.

Agneta. Das ist ein vernünftiger Mann, der sich von seiner Frau regieren läst.

25 Gutherz. Und für einen unvernünftigen [86] Mann ist es ein Glück, wenn er eine vernünftige Frau hat, die ihn regieren kann.

Agneta. Es ist keine Frau in der Welt, die nicht mehr Verstand hat, als ihr Mann.

30 Gutherz. Es ist wohl wahr, denn sie haben immer den Hut.

Agneta. Wenn ich meinem Manne in vielen Dingen nicht gerathen hätte; es würde oft toll ausgesehen haben.

Gutherz. Indem man andern guten Rath ertheilet, 35 vergißt man sich gemeiniglich selber.

Agneta. Ich merke wohl, daß ihr darauf zielet, daß meine Tochter nicht nach eurem Sinne erzogen ist.

Allein, wenn ich mit ihr zufrieden bin, so bekümmert mich nicht, was andere davon sprechen. Wissenschaften verleiten das Frauenzimmer nur zu Eitelkeiten; und wenns ans Heirathen geht, so heißt es doch: Wie viel Geld ist da? Die armen Jungfern mögen noch so viel gelernet haben; 5
so bleiben sie doch sitzen.

Gutherz. Von dem Gegentheil haben wir heute ein klares Exempel.

Agneta. O, das ist etwas seltenes, und beweist, daß Herr Ehrenwehrt nicht recht klug ist. Ein Exempel 10
aber, daß sich unter hundert tausenden kaum einmal zuträgt, kann nicht gerechnet werden. Genug, meine Tochter soll gewiß nicht sitzen bleiben.

[87] Gutherz. Ich wünsche, daß sie das Ziel ihres Verlangens noch heute erreichen möge. 15

Agneta und Susanna gehen ab.

Gutherz. Soll ich es ihm denn anbringen, so mag es darum seyn; so will ich ihm auch alles sagen, was ihm zu wissen nöthig ist, er mag so böse werden, als er will. 20

Fünfter Auftritt.

Grobian und Gutherz.

Grobian. So geht mirs immer. Wenn ich meine, ich habe hundert Reichsthaler verdienet, so sind es nur neun und neunzig. Wenn ich eine Erbschaft von 20000 25
Reichsthaler kriege; so müssen wenigstens 300 Reichsthaler schlechte Schulden darunter seyn. Kein Wunder wäre es, wenn man sich zu nahe thäte. Da habe ich einen schönen Schmuck von Perlen und Juwelen, der bey mir versetzet ist; da gedachte ich fest, ich wollte ihn dem 30
Eigner für das halbe Geld abdringen: so muß ich zu meinem Unglück hören, daß er morgen eingelöset werden soll; und bin also genöthiget, die Steine und Perlen, so zu meiner Kinder Hochzeitschmuck erfodert werden, für baares Geld zu kaufen. O, bin ich nicht der unglück- 35

seligste Mensch von der [88] Welt! ich kann doch nicht sagen, wie einem zu Muthe ist, der eine recht vergnügte Stunde hat. Siehe da, Herr Schwager, sind sie hier?

Gutherz. Ja, ich bins, und höre mit Verwunde-
5 rung, wie sie sich über ihr Unglück beklagen.

Grobian. Habe ich nicht recht? gehet wohl eine Sache nach meinem Sinne? Es sind ohngefehr acht Tage, da fand ich auf der Gasse einen kleinen Beutel, welchen vermuthlich jemand verlohren, darin zählte ich vier Gold-
10 stücke. Als ich solche des andern Tages wollte taxiren lassen, war eines darunter, so nur von Silber und vergöldet war; darüber ärgerte ich mich dermassen, daß man mir zur Ader lassen muste.

Gutherz. Das hat ihnen jemand zum Possen gethan.

15 Grobian. Das ist möglich, denn es giebt viele Verschwender. Jedoch ich wollte, daß man mir auf die Art oft einen Possen spielte.

Gutherz. Das wäre eine Gewissenssache. Wie! wenn sie sich einmal todt ärgerten?

20 Grobian. O, das hat nichts zu bedeuten. Wenn ich Geld dafür bekomme, so schadet mir die Aergerniß nicht.

Gutherz. Ich höre, wenn sie Stockschläge kriegen, so ärgern sie sich auch nicht, um die Proceßkosten zu ersparen.

25 [89] Grobian. Ich merke schon, worauf sie zielen. Es haben mir schon andere vorgerücket, daß ich neulich in öffentlicher Gesellschaft Stockschläge bekommen; allein das sind Schelme und Diebe, die es gesagt haben. Wie die Schlägerey anfieng, war ich eben weggegangen.

30 Gutherz. Wenn ihr Rücken damit zufrieden ist; so kann ich es auch leiden.

Grobian. Ein jeder muß seine Sachen ausführen, wie ers für sich selbsten am zuträglichsten findet; und das sind Schurken, die sich um anderer Leute Schläge
35 bekümmern.

Gutherz. O, das sind Kleinigkeiten, wenn ihnen nicht sonst jedermann mit Fingern nachwiese.

Grobian. Ey, laß sie mir hinten fingeriren, so viel sie wollen.

Gutherz. Aber wollen sie denn nicht einmal in sich schlagen, und sich für sich selber schämen? Betrachten sie nur ihre Gestalt. Sie gehen auf der Gasse wie ein 5 Bär, und nicht anders, als wenn sie bestellt wären, jedermann zu verfolgen. Sie grüssen ihre besten Freunde nicht.

Grobian. Ey, mein Hut kostet Geld.

Gutherz. Alle Leute klagen über ihre Unempfindlichkeit. Neulich hat jemand vor ihrer Thüre ein Wagen- 10 rad zerbrochen, und sie haben ihm nicht einmal eines von ihren Rädern leihen [90] wollen, daß er hätte nach Hause kommen können.

Grobian. Ey, Räder kosten Geld.

Gutherz. Ihre ganze Verwandschaft fürchtet sich 15 mit ihnen umzugehen. Sie gehen ihnen aus dem Wege, als einem Raubthiere oder einem Trunkenen.

Grobian. Ich glaube, sie sind herkommen, um mich toll zu machen.

Gutherz. Es ist meine Schuldigkeit, ihnen die- 20 jenige Aufführung vorzuhalten, wodurch sie sich in der ganzen Stadt eine üble Nachrede machen.

Grobian. Nachrede hin, Nachrede her. Wenn die Leute sagen, daß man kein Geld hat, das ist eine üble Nachrede. 25

Gutherz. Wenn sie sagen, daß man hochmüthig ist, das ist noch eine ärgere Nachrede: und ihnen die Wahrheit zu sagen: Der Hochmuth ist eben die Wurzel ihrer Grobheit. Sie bilden sich ein, daß niemand in der Stadt sey, an dem mehr gelegen ist, als an ihnen. Wenn 30 sie sich in den Finger schneiden, und der Nachbar bricht einen Arm oder ein Bein; so ist ihr Unglück doch das größte. Sie meinen, die ganze Welt sey nur allein zu dem Ende da, daß sie ihnen zolle. Wie wäre es sonst möglich, daß sie sich ärgern könnten, wenn sie etwas finden, 35 daß nicht so viel [91] wehrt ist, als sie sich vorstellen? oder wie können sie mit Fug verlangen, daß ihnen jemand

Kleinodien oder andere Sachen für den halben Wehrt verkaufe? Und wie können sie wohl mit Recht böse werden, wenn man ihnen dergleichen Thorheiten vorhält, da sie doch allen Leuten, die mit ihnen umgehen, nichts als Grob-
5 heiten sagen.

Grobian. Wenn mir jemand anders dergleichen Dinge sagte, den sollte der Beelzebub aus meinem Hause führen. Weil ich aber ihrer Hülfe heute noch benöthiget bin, so will ich sie mit Höflichkeit bitten, das verfluchte
10 Maul zu halten, und mir statt dessen zu sagen: wie meiner Kinder Heirathsachen stehen.

Gutherz. Von ihrem Sohne werden sie vernommen haben, daß er der Jungfer Carolina Herz gewonnen hat. Was aber ihrer Jungfer Tochter Absicht auf den Herrn
15 Ehrenwehrt betrifft, daraus möchte wohl nichts werden.

Grobian. Was! nichts werden?

Gutherz. Nein! Und, um sie nicht aufzuhalten, so wissen sie: daß der Herr Ehrenwehrt ihre Tochter nicht verlanget, weil sie nicht nach seinem Sinne erzogen ist;
20 dagegen hat er sich die Jungfer Charlotte zur Braut erwählet.

Grobian. O Himmel! Laßt den Barbierer kommen, daß er mich zur Ader läßt! Schickt zum Doctor, daß er ein Pulver mitbringe! ach, [92] ein Clystir! Wo ist meine
25 Frau mit ungarischem Wasser? Ha, ich zerreisse mich! ich werde toll! ich bin des Todes! Ich bin verdammt! Ach, meine Tochter! Charlotte! Meine Frau! Herr Ehrenwehrt! Mein Sohn!

Sechster Auftritt.

30 Agneta und die Vorigen.

Agneta. Was ists? was giebts? wollen sie dich umbringen, lieber Mann?

Grobian. Ach, liebe Frau! hast du das entsetzliche Unglück gehöret?

35 Agneta. Was denn?

Grobian. Herr Ehrenwehrt will die Charlotte heirathen.

Agneta. Je, sonst nichts? ich dachte was es wäre. Das habe ich schon längst gewust. Darum stelle dich nur nicht so ungebehrdig an. 5

Grobian. Ach, ist die Ursache nicht wichtig genug? Die verfluchte, vermaledeyete Charlotte! Halt mich, oder ich begehe einen Mord.

Agneta. Ey schäme dich, Mann! willst du ein Narr dazu werden? 10

Grobian. Ach, muß ich das Unglück erleben, daß es armen Leuten wohl gehet! Ein Strick her! ich will mich erhängen.

[93] **Siebenter Auftritt.**

Susanna und die Vorigen. 15

Susanna. Weinend. Ach, Papa! denk, Papa! wie ich heute verachtet werde.

Grobian. Gehe mir aus den Augen, du Aas, oder ich trete dich mit Füssen.

Agneta. Je, was kann das arme unschuldige 20 Mädgen dafür, daß Herr Ehrenwehrt ein Narr ist?

Grobian. Was! sie sollte sich besser aufgeführet haben. Warum hat sie die Charlotte hergerufen? und da sie sahe, daß sie ihr hinderlich war, warum sie nicht gleich fortgeschickt? Ja komm nur her, du Bestie, du 25 sollst das Gelag bezahlen. Will sie schlagen.

Susanna. Schreyet. Ach, Mama! Mama!

Agneta. Tritt vor ihr. Ey, rühre sie einmal an, ich will dir weisen, mit wem du zu thun hast.

Grobian. Stärke sie nur in ihren Lastern, so kann 30 sie hernach mit dem Kutscher davon laufen, wenn sie sich die andern Freyer von der Nase wegnehmen läßt. Er lauft so schon hinter ihr her.

Agneta. Was! willst du deiner Tochter selbst einen bösen Namen machen? Schweige, sage ich dir, oder es 35 gehet nicht gut.

[94] Grobian. Der Henker weiß, was ihr beyde wohl betreibet, wenn ich nicht zu Hause bin.

Agneta. Ich sage dir noch einmal, du sollst schweigen, oder ich kratze dir die Augen aus.

5 Grobian. Nu, nu, ich will denn schweigen.

Achter Auftritt.

Sittenreich. Carolina und die Vorigen.

Grobian. Ha, Jungfer Carolina! ihr Bruder ist ein schöner Kerl.

10 Carolina. Wie so? mein Herr!

Grobian. Wissen sie nicht, was er gemacht hat?

Carolina. Mir ist nichts böses bewust.

Grobian. Ich kann mir auch nicht einbilden, daß sie es wissen, denn sonst hätten sie es nimmer zugegeben.

15 Carolina. Sollte mein Bruder etwas begangen haben, daß wider ihres Hauses Ehre wäre: so will ich es ihm selber verweisen.

Grobian. Freylich, hat er mein Haus geschändet, und ich werde es ihm mein Lebtage nicht vergeben.

20 Carolina. Behüte der Himmel! worinn bestehet denn sein Verbrechen?

[95] Grobian. Darin, daß er die Charlotte heirathen will. Denken sie doch, ein nacktes Mädgen!

Carolina. O, das ist mir schon bekannt; thut er 25 daran übel?

Grobian. Ich höre wohl, sie sind auch im Kopfe verrückt. Ist das nicht eine Verachtung meiner Tochter?

Carolina. Er kann ja aber nur eine nehmen.

Grobian. Das weiß ich ohnedem wohl; aber er 30 hätte doch wohl klüger gethan, wenn er statt eines armen, ein reiches Mädgen erwählet hätte.

Carolina. Hierinn sehe ich keinen Unterscheid. Man heirathet ja die Person, und nicht das Geld. Die Jungfer Charlotte wird meinem Bruder besser gefallen 35 haben, darum hat er ihre Jungfer Tochter nicht verachtet.

Meines Bruders Absichten beym Heirathen sind blos auf sein eigen Vergnügen gerichtet.

Grobian. So weiß er schlecht, worin das Vergnügen bestehet.

Carolina. Ein jeder sucht sein Vergnügen nach 5 seiner Einsicht. Was den einen ergötzt, ist oft dem andern zuwider.

Grobian. Wer sich am Gelde nicht ergötzt, der muß toll und rasend seyn.

[96] Carolina. Das Geld ist freilich eine schöne Sache, 10 weil man dessen nicht entbehren kann; der Ueberfluß aber, welchen man einsperret, und welchen man nicht geniesset, ist schädlich; und wer einen Abgott daraus macht, der handelt gar thöricht. Mit einem Worte: Der Misbrauch einer jeden Sache ist unerlaubt; und das Geld ist zu keinem 15 andern Endzweck da, als daß wir es zu unserer Bedürfniß anwenden, und mit dem Ueberflusse uns Freunde machen.

Grobian. Für den besten Freund in der Welt gebe ich keinen falschen Sechsling. Wenn man reich ist, muß jeder unsere Freundschaft suchen, und sichs für eine 20 Ehre schätzen, wenn wir einmal zugeben, daß er in unserm Hause sich eine halbe Stunde vor uns schmieget und bücket. Aber, höre sie, meine liebe zukünftige Schwiegertochter! da sie so vielen Verstand gehabt hat, sich einen reichen Bräutigam zu erwählen; so rede sie ihrem Bruder zu, daß 25 er die Charlotte laufen läßt, und meine Tochter nimmt.

Carolina. Da kommt er eben her. Sie werden seine Meinung von ihm selber am besten erfahren.

[97] Neunter Auftritt.

Ehrenwehrt, Charlotte und die Vorigen. 30

Ehrenw. Ist etwan Feuer im Hause? Es war ja vor kurzem ein abscheuliches Geschrey hier.

Grobian. Wenn nur kein Feuer in des Herrn Gehirne ist. Ich werde ja wohl Macht haben, in meinem eigenen Hause Lerm zu machen? 35

Ehrenwehrt. Sie verzeihen, mein Herr, wenn ich so fürwitzig gewesen bin. Es kam mir zum wenigsten vor, als wenn sich ein Unglück zugetragen hätte, und ich wollte gerne deswegen mein Mitleid bezeugen.

5 Grobian. Wir brauchen des Herrn Mitleid nicht. Es thut ihm selber nöthig, daß man Mitleiden mit ihm träget.

Ehrenwehrt. Wie so?

Grobian. Ist der Herr nicht so närrisch gewesen 10 und hat sich mit einem nackten Mädgen vertändelt? Wahrhaftig, wenn ich es nicht in Betrachtung, daß mein Sohn sein Schwager wird, unterliesse, ich spie ihm ins Gesicht.

Ehrenwehrt. Ey, ey, mein Herr! nicht so hitzig!

[98] Grobian. Meinet der Herr, daß meine Tochter 15 eine Närrin ist?

Ehrenwehrt. Ich habe nicht das geringste an ihrer Jungfer Tochter auszusetzen.

Grobian. Warum will der Herr sie denn nicht heirathen? Meinet er nicht, daß ich weiß, daß er blos 20 deswegen nach Hamburg gekommen ist? Hat den Herrn etwan sonst niemand umsonst beherbergen wollen?

Ehrenwehrt. Ich gestehe gerne, daß meine Absicht gewesen ist, ihre Jungfer Tochter zu heirathen. Ich habe es ihrem Herrn Sohne auch selbst gesagt. Allein 25 eben darum bin ich auch selbst anhero gekommen, um sie erst zu sehen. Daß ich ihnen nun die Ursache nicht sage, warum ich meine Neigung geändert habe, belieben sie meiner Bescheidenheit zuzuschreiben.

Grobian. Bescheidenheit hin, Bescheidenheit her. 30 Der Herr hat einmal meine Tochter verlanget, er muß sie auch nehmen. Ich halte es überdem nur für eine Uebereilung; wenn der Herr sich erst recht besinnet: so wird er die Charlotte bald laufen lassen, und dagegen meine Tochter mit beyden Händen ergreifen. Und ihr, 35 Jungfer Charlotte, ihr habt hier nichts zu thun, da schert euch zum Hause hinaus.

Charlotte. Ich habe ietzo keinen andern [99] Be-

fehlshaber, als den Herrn Ehrenwehrt; sobald mich der verstößt, will ich gehen.

Grobian. Was! in meinem eigenen Hause?

Ehrenwehrt. Sie soll gehen, doch mit dem Bedinge, daß ich sie begleite. 5

Grobian. Nein, das ist die Meinung nicht, der Herr soll hier bleiben.

Ehrenwehrt. Ey, das würde sich nicht schicken. Sie ist ein für allemal meine Verlobte, und also kann uns niemand trennen. 10

Grobian. So will der Herr also meine Tochter nicht haben?

Ehrenwehrt. Mein Herr, dringen sie nicht so stark in mich; es schickt sich nicht, daß ich nein sage.

Gutherz. O, es wäre nicht das erstemal, daß 15 Mannspersonen dem Frauenzimmer einen Korb geben.

Grobian. Weiß der Herr wohl, daß er nach hiesigen Stadtrechten, wenn es zur Klage käme, meiner Tochter etwas für den Abtritt geben müste?

Ehrenwehrt. Die Sache würde sehr weitläuftig 20 auszumachen seyn. Jedoch, wenn es auch darauf ankäme, so wollten wir uns schon vergleichen.

Grobian. Ich rufe euch alle zu Zeugen. Herr Ehrenwehrt hat sich anheischig gemacht, [100] meiner Tochter etwas für den Abtritt zu geben. Mein Herr! wenn er 25 allezeit so fix mit seinem Gelde ist; so hätte er sich zu meinem Schwiegersohne nicht geschickt; denn von Verschwendern bin ich ein Todfeind! Er mag also mit seiner nackten Braut immer hinlaufen.

Ehrenwehrt. Ich versichere sie, mein Herr! daß 30 ich vergnügter mit ihrer blossen Person bin, als mit der reichsten Jungfer ohne Erziehung.

Grobian. Ey, meinetwegen heirathe der Herr des Teufels seine nackte Großmutter.

Agneta. Unsere Tochter soll auch schon einen Mann 35 kriegen, das soll meine Sorge seyn.

Ehrenwehrt. Ich wünsche ihr einen Liebsten, wie sie ihn verlanget.

Agneta. Kriegt sie denn keinen, der so reich ist, so soll sie auch keinen Verschwender haben. Meine Tochter! 5 wenn sonst niemand ist, so sollst du den Rothbart heirathen.

Susanna. Ach ja, Mama! mit dem können wir machen, was wir wollen, er ist nicht so vornehm.

Sittenreich. Mit dem könnet ihr auf dem Feuerheerd in der Karte spielen; der kann auch schöne weltliche 10 Lieder mit euch singen.

Gutherz. Es ist besser ein schlechter Mann, als gar keiner.

Agneta. Es ist besser ein ehrlicher Mensch, der das Seine zu rathe hält, als ein reicher Verschwender.

15 [101] Gutherz. Liebe Schwester! der Fuchs schalte die Trauben sauer, als er sie nicht erreichen konnte.

Grobian. Habe ich etwan nicht Aergerniß genug gehabt?

Agneta. Ach, lieber Mann! du kennest ja meinen 20 Bruder, er mag gerne weissagen. Es ist der Mühe nicht wehrt, daß man ihn antwortet. Und wenn Herr Ehrenwehrt sein eigen bestes nicht wissen will; so können wir ihn nicht helfen. Gieb mir nur dein Wort, daß Herr Rothbart unsere Tochter heirathen darf; so will ich bald Anstalt 25 dazu machen: Denn diese Sache habe ich mehr in meiner Gewalt. Was sagst du, meine Tochter! was gilts, Herr Rothbart gefällt dir besser, als Herr Ehrenwehrt?

Susanna. Mama! ich lasse mir alles gefallen, was sie für gut findet.

30 Sittenreich. Liebe Schwester! wenn man die Fliegen von einer mit Speisen besetzten Tafel verjagt, so setzen sie sich gemeiniglich auf einen Misthaufen, und stillen ihren Hunger mit eben so großem Appetit.

Gutherz. Darum haben auch die lieben Alten 35 gesagt: Ein Vater soll seinen Sohn verheirathen, wenn er will, und seine Tochter, wenn er kann.

Agneta. Haben das die lieben Alten gesagt! o,

so laß ich meinen Mann keinen Frieden, bis ers in meine Hände stellet, daß ich meine Tochter an [102] den ersten, der mir und ihr anstehet, verheirathen mag; denn für alte Sprüchwörter und das Herkommen lasse ich mein Leben.

Susanna. Ach, ja, Mama! Blos um des Schimpfes wegen, daß ein armes Mädgen eher als ich einen Mann bekommt. 5

Charlotte. Ich will auch eine Fürbitte für sie einlegen, Jungfer Susanna! Bedenken sie doch, Herr Grobian, daß es ihnen den vergöldeten Schaupfennig von 20 Schill. gekostet hätte, wenn Herr Ehrenwehrt ihre Jungfer Tochter genommen; der wäre ihnen doch hart abgegangen. 10

Grobian. Ich hätte euch gerne 5 Marck 4 Schill. zum Staubbesen gegeben, wenn ihr mir nur heute aus dem Hause geblieben wäret. 15

Carolina. Sie sind doch der Herr Grobian.

Ehrenwehrt. Nu, nu, mein Herr! geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Wir müssen ins künftige doch als gute Freunde mit einander leben, um so viel mehr, da meine Schwester die Ehre hat ihre Schwieger-Tochter zu heissen. 20

Grobian. Erst thut man alles, was man will; hernach kommt man mit solcher dummen Schmeicheley angestochen. 25

Ehrenwehrt. Ich will ihnen nebst meiner Liebsten Abbitte thun, wenn sie es verlangen.

Grobian. Ey, mit Ehre ist mir nichts gedienet; aber das will ich haben, daß sie die Juwelen [103] und andere Sachen, welche sie ihrer Braut schenken, von mir kaufen. Es werden oft dergleichen Sachen bey mir versetzt, und da habe ich Gelegenheit sie wohlfeil zu erhandeln. 30

Ehrenwehrt. Dies verspreche ich ihnen, und noch dazu will ich ihnen geben, was sie dafür verlangen, und nichts davon abdingen. 35

Grobian. O, ho! wenn man endlich weiß, wofür man eine Sache thut, so gehet man oft etwas ein, was

man sonst bleiben liesse. Ich wünsche ihnen mit ihrer Jungfer Braut Glück und Segen. Geld ist die Losung.

Carolina. Nun, mein lieber künftiger Herr Schwieger-Vater, sind sie mir denn auch böse?

5 Grobian. Meine Gewogenheit gegen ihnen wird sich nach der Grösse ihres Brautschatzes richten.

Ehrenwehrt. Für 10000. Rthlr. jährliches Einkommen bin ich Bürge.

Grobian. O, so sind sie meine allerbeste Schwieger-

10 Tochter. Der Himmel segne euch beyde und verleihe euch die edle Sparsamkeit, so werdet ihr mit der Zeit aus diesen 10000. Rthlr. 20000. machen.

Sittenreich. Wir wollen uns bestreben, dem Herrn Vater, so viel möglich, jederzeit gefällig zu seyn.

15 Carolina. Wir wollen hübsch häußlich leben.

[104] Grobian. Der Himmel gebe sein Gedeyen dazu.

Agneta. Nun, lieber Mann, laß doch das arme Mädgen nicht ungetröstet.

Grobian. Meinetwegen verheirathe sie an den

20 Schinder.

Agneta. Nun, so gieb dich zufrieden, meine Tochter! in vier und zwanzig Stunden soll Herr Rothbart dein Bräutigam seyn.

Gutherz. Es fehlet nichts, als daß ich noch mein

25 Vergnügen über diese dreyfache Verbindung an den Tag lege. Mich deucht, keiner unter ihnen hätte besser wählen können, und ein jeder, der davon hören wird, muß sagen: Gleich und gleich gesellet sich gerne.

Ende des dritten und letzten Aufzuges.

[Vignette.]









